Heute auf Seite 3: Kohl bekräftigt Anerkennung

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 41 - Folge 33 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 18. August 1990 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Wiedervereinigung:

Gemeinsamkeit über Parteiengunst setzen

Konflikte sollten Zusammenhalt nicht gefährden

Während man den Entschluß der Freien Demokraten, sich in Hannover zur ersten gesamtdeutschen Partei zusammenzuschließen, als einen weiteren Schritt in Richtung Einheit nur begrüßen kann, bietet sich sonst im Verhältnis der Mittel- und Westdeutschen zueinander nur höchst Kontroverses an: Bayerns Ministerpräsident verlangt (mit Recht), daß die „Hobbyminister drüben wieder ihren erlernten Berufen nachgehen", indes Streibls Parteifreund Waigel meint, daß Berlin als Regierungssitz nicht finanzierbar sei. Und nimmt man schließlich noch die immer wieder geäußerte Meinung von SPD-Kanzlerkandidat Lafontaine dazu, daß die Vereinigung „wahnsinnig schwer" werden wird, dann kommt zunehmend der Eindruck hoch, als sei die ganze Einigung eher ein lästiger Akt, eine leidliche Pflichtübung, die man eben wohl oder übel erfüllen müsse.

Umgekehrt kommt erkennbarer Eifer nur auf, wo man innerhalb der Parteien meint, hier sei nur zukünftiges Wählerpotential auszumachen, das man keinen Augenblick aus den Augen verlieren dürfe.

Wie immer, so scheint auch in diesen historisch bedeutsamen Augenblicken die Geschichte nur von Personen abhängig zu sein, die das Wesentliche erkennen, konstruktiv bündeln, um es schließlich dosiert und wohlüberlegt einzusetzen. Daß nach dem Zusammenbruch des SED-Regimes ein wirtschaftliches Chaos kurzzeitig aufkommen mußte, scheint auch für solche, die sich mit Politik nur am Rande befassen, Binsenwahrheit zu sein.

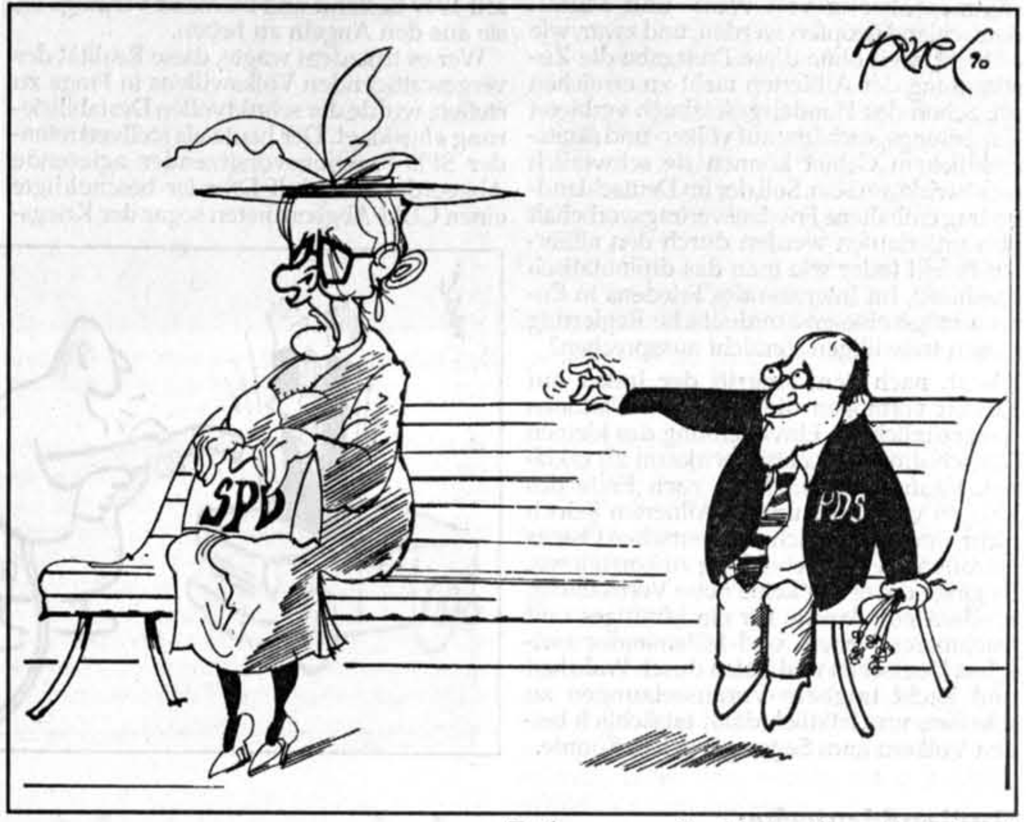
Doch dies wird sich in Kürze einpendeln (müssen). Weit wichtiger scheinen die psychopolitischen Maßnahmen zu werden, die ebenfalls im Feld des Politischen anzusiedeln sind. So fehlen die direkten Ansprachen an alle Deutschen, die auf Förderung der Gemeinschaft aus sind, damit nicht der Eindruck bei den Westdeutschen entsteht, als ginge sie der Vereinigungsprozeß allenfalls nur unter dem Gesichtspunkt der Steuergroschen etwas an. Wohl vergrätzt jeder unnütz hinausgeworfene Steuergroschen, und in Ost-Berlins Ministerien muß hier schleunigst ein dicker Schlußstrich bei so offensichtlicher Unfähigkeit gezogen werden, doch es muß von Regierungsseite endlich auch das Gefühl vermittelt werden, daß hier unsere eigene und gemeinsame Sache betrieben wird, die jetzt und in Zukunft alle Deutschen zu berühren hat.

Fernsehen und Rundfunk sollten hier wirklich als die Instrumente angesehen werden, die auch einmal für den Zusammenhalt der Nation genutzt werden können. Insofern wäre es auch möglich, um das Argument von Theo Waigel aufzunehmen, der Umzug von Bonn nach Berlin sei zu kostspielig, einen Solidarbeitrag von der Bevölkerung zu fordern, der sicherlich willig gezahlt werden würde. Man darf sich bei dieser Angelegenheit ruhig an den Polen ein Beispiel nehmen, die ein ihnen historisch wichtiges Schloß mit einer solchen Maßnahme aufbauten. Man tue solche Argumente nicht mit dem Hinweis ab, sie würden nicht mehr in unsere Zeit passen. Wer aufmerksam die Deutschen (West) in ihrem Wohlstand beobachtet, der kann leicht ausmachen, daß die stets unterschwellig vorhandene Verdrossenheit eigentlich auf eine zugewiesene (ideelle) Aufgabe aus ist. Vielleicht abgesehen von Herrn Michael Schmude, der dieser Tage seinen vierfach verdrehten Idealismus bei einer Fernsehsendung damit hervorzukehren müssen meinte, in der er, der gebürtige Ostpreuße sagte, er könne den Begriff Vertriebener nur noch anwenden, wenn er von Westdeutschland nach Ostpreußen zurück müßte.

Von solch verstiegenem Idealismus wird Alfred Dregger nicht umgetrieben, wenn er angesichts der Wiederkehr des Mauerbaus von einer „Empörung darüber" spricht, daß dieses „menschenverachtende Bauwerk fast 28 Jahre Bestand haben konnte" und auch von der Trauer, die den 192 getöteten Landsleuten gilt.

Nur die Auf- und Annahme der Geschichte, so, wie sie war, kann unser Volk und alle gegensätzlichen Schichtungen zu einer neuen Gemeinschaft zusammenführen.

Peter Fischer



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Der Irak und der deutsche Osten

H.W. – Wer wollte den Worten des Bundeskanzlers nicht beipflichten, wenn dieser in Bad Cannstatt im Zusammenhang mit der Ahnungslosigkeit über die Geschichte des deutschen Ostens und der Vertreibung anmerkte, daß „ein Volk, das die Geschichte nicht kennt, die Zukunft nicht meistern wird". Der Blick dürfe, so Kohl, aber nicht nur auf die Vergangenheit fixiert bleiben. Auch das ist richtig; doch uns scheint, das Verständnis der Gegenwart ist nur möglich, wenn die jüngste Vergangenheit in die Betrachtung einbezogen wird. Für das Europa des Friedens und der Freiheit, das es zu schaffen gelte, wird, davon lassen wir uns nicht abbringen, bereits wieder ein brüchiges Fundament gelegt; jedenfalls sind die von einer gesamtdeutschen Regierung erwarteten Zugeständnisse – und sie beziehen sich auf die Abtretung der deutschen Ostgebiete an die Republik Polen – darauf basierend, daß Deutschland den Krieg 1939 alleinverantwortlich begonnen habe und nun hierfür praktisch zur Kasse gebeten wird.

Hier wäre zunächst einmal klarzustellen, daß die Regierung der UdSSR den Angriffskrieg gegen Polen gemeinsam mit Hitler vorbereitet und durchgeführt hat. Obwohl es ein allgemein anerkannter Rechtsgrundsatz ist, daß niemand Richter in eigener Sache sein kann, saßen die Vertreter der gleichen Sowjetunion auf der Richterbank, als auch über diesen Angriffskrieg gegen Polen gerichtet wurde.

Wenn auch der britische Generalstaatsanwalt im Nürnberger Prozeß, Sir Hartley Shawcross, im März 1984 in einer Rede in Stourbridge erklärte: „Nach den Prinzipien unserer Politik der Balance of Power haben wir, angespornt durch die ‚Amerikaner' um Roosevelt, Deutschland den Krieg erklärt, um es zu vernichten!", so war mit diesem verspäteten Bekenntnis die Entwicklung nicht rückgängig zu machen. Hatten doch bereits die vier alliierten Sieger in Potsdam (1945) bestimmt, daß die Gebiete des deutschen Ostens den Polen und das nördliche Ostpreußen der Sowjetunion zur Verwaltung übertragen werden – bis zu einem Friedensvertrag. Die in Potsdam ebenfalls beschlossene „humane Aussiedlung" der Deutschen aus ihrer Heimat (also der Vertreibung, die über zwei Millionen Menschen das Leben kostete), verleitet, wenn man das alles aus heutiger Perspektive betrachtet, zu dem Schluß, daß die Alliierten im Westen den chauvinistischen Forderungen Polens und den Erwartungen Stalins zugestimmt und diese brutale Entscheidung nur mit der Vertröstung auf einen Friedensvertrag verbrämt haben. Diese Entscheidung jedoch widerspricht dem Völkerrecht ebenso wie den feierlichen Erklärungen der Alliierten, wonach jeder Landraub verboten sein sollte. Trotz Potsdam sind die deutschen Ostgebiete Bestandteil Deutschlands – wie der anerkannte Bundesrichter Prof. Willi Geiger treffend klarstellte – „bis zu einer völkerrechtlich unanfechtbaren neuen Lage, „die durch

Ausgeblendet:

Für Vertriebene keine Minute mehr

Dritte Programme brachen die Übertragung der Kohl-Rede plötzlich ab

Man stelle sich vor, der Bundeskanzler hält eine Rede zum Gedenken der polnischen oder sowjetischen Opfer des letzten Weltkrieges – und das deutsche Fernsehen bricht die Übertragung wegen Zeitüberschreitung einfach mittendrin ab. Tags darauf wären die Zeitungen wohl voll von entrüsteten Vorwürfen wegen einer solchen Instinktlosigkeit der Leittragenden deutscher Willkür gegenüber. Schnell wären allerorten die Verdächtigungen zu hören, da wolle wohl jemand die Erinnerung an deutsche Verbrechen vertuschen, die Vergangenheit „verdrängen", ja womöglich unser gezeichnetes Volk „reinwaschen".

Von alldem war hingegen erstaunlicherweise nichts zu hören, als die Dritten Programme am 5. August die Übertragung der Kanzler-Rede zum 40. Jahrestag der Verkündung der Charta der deutschen Heimatvertriebenen mitten in der Ansprache ausblendeten. Die Gedenkfeier habe zu spät begonnen (hat sie auch: insgesamt drei Minuten!) und Vorredner Dr. Czaja habe überzogen, lautete die ärmliche Begründung.

Interessanterweise hört man solche „Erklärungen" selten, wenn Wim Thoelke noch ein paar weltbewegende Fragen an seine Kandidaten hat oder Lea Rosh sich mit ihren „Talk-Gästen" dem Untergang des Sozialismus über Stunden entgegenekelt. Wenn das mal länger dauert als vorgesehen, erscheint nichts weiter als eine dezent eingeblendete Unterzeile: „Die nachfolgenden Sendungen verschieben sich um soundsoviel Minuten" oder gar: „Die nachfolgende Sendung entfällt und wird am... nachgeholt". Doch angesichts einer Sendung, die erlittenen Verbrechen und Leiden der deutschen Vertriebenen, und die auch noch deren in der Charta manifestierten beispielhaften Haltung gewidmet ist, kann man den Zuschauern keine Überziehung zumuten.

Aber ging es um die Zuschauer? Seit langem kann man beobachten, wie gerade in den Medien das Abservieren Ostdeutschlands vorbereitet, wie die Verteidigung von Unrecht zur moralischen Geste umgedeutet wird. Da ist es nicht verwunderlich, daß unsere Medienmacher sich so früh wie möglich wieder ausblenden, wenn der deutschen Opfer gedacht wird.

Das war keine Panne, keine Taktlosigkeit von Ahnungslosen. Das hat seit langem System. Wenn Deutsche in ihrer Vergangenheit präsentiert werden, so haben sie stets im Verbrechergewand aufzutreten, ihre Nachbarn hingegen nur als ihre Opfer. So wird diesem Volk jede Grundlage für die Bejahung der eigenen Nation genommen und der Wille, sich in der Welt zu behaupten.

Hans Heckel

Aus dem Inhalt

einen Friedensschluß zwischen den ehemaligen Kriegsparteien herbeigeführt werden kann".

Mehr als vierzig Jahre war zwischen den Alliierten ein Friedensschluß mit Deutschland kein Thema. Eine lange Strecke des Weges haben die Parteien des Bundestages mit Recht darauf bestanden, daß Deutschland in den Grenzen von 1937 als Staat fortbesteht. Herbert Wehner, Jahrzehnte der Wortführer der SPD im Parlament, betonte den Unterschied, ob man ein Recht habe oder ob man dasselbe auch durchzusetzen vermöge. Wenn man diese Möglichkeit nicht habe, sei es Pflicht, das Recht offen zu halten, bis die Durchsetzbarkeit gegeben sei.

Davon soll heute keine Rede mehr sein. Ostdeutschland soll auf dem Altar der Zusammenführung von West- und Mitteldeutschland geopfert werden, und zwar, wie es heißt, weil ohne diese Preisgabe die Zustimmung der Alliierten nicht zu erreichen sei. Schon das Handelsgesetzbuch verbietet Koppelungsgeschäfte; auf völker- und staatsrechtlichem Gebiet können sie schwerlich rechtswirksam sein. Soll der im Deutschlandvertrag enthaltene Friedensvertragsvorbehalt nun unterlaufen werden durch den alliierten Befehl (oder wie man das diplomatisch kaschiert), im Interesse des Friedens in Europa möge eine gesamtdeutsche Regierung diesen freiwilligen Verzicht aussprechen?

Jetzt, nach dem Angriff der Iraker auf Kuweit vermögen die Vereinten Nationen unverzüglich die Einverleibung des kleinen Scheichtums als rechtsunwirksam zu erklären. Fünfundvierzig Jahre nach Ende des Krieges vermögen unsere Alliierten jedoch nicht, ihre hinsichtlich des deutschen Ostens getroffene Fehlentscheidung zu korrigieren. Es ginge dabei um keine neue Vertreibung, sondern nur darum, für ein künftiges und fruchtbares Neben- und Miteinander zwischen Deutschen und Polen durch Wahrheit und Recht tragbare Voraussetzungen zu schaffen, was letztlich dann tatsächlich beiden Völkern zum Segen gereichen könnte.

Ostdeutschland:

Im Taumel von „Realitätsbeschwörungen"

Die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie ist inzwischen in die Sphäre der Erpressung gelangt

VON Dr. HERBERT HUPKA, Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen

In den letzten Jahrzehnten sind wir schon des öfteren aufgefordert worden, die Realitäten der Politik nicht nur zur Kenntnis zu nehmen, sondern anzuerkennen. So war in zunehmendem Maße die dringliche Empfehlung zu hören, daß es längst an der Zeit sei, die Deutsche Demokratische Republik als Realität anzuerkennen. Sie habe nun einmal seit 1949 Bestand und niemand vermöge es, sie aus den Angeln zu heben.

Wer es trotzdem wagte, diese Realität des vergewaltigenden Volkswillens in Frage zu stellen, wurde der schuldvollen Destabilisierung angeklagt. Der heute als stellvertretender SPD-Fraktionsvorsitzender agierende Abgeordnete Rudolf Dressler beschuldigte einen CDU-Abgeordneten sogar der Kriegshetzerei, als dieser ausdrücklich von der für einen Demokraten zur Pflicht gehörenden Destabilisierung der DDR gesprochen hatte, denn, so hatte dieser Abgeordnete argumentiert, kein Demokrat dürfe sich mit Unrechtstatbeständen abfinden, weshalb selbstverständlich mit friedlichen Mitteln die DDR ständig in Frage gestellt und auf ihre Destabilisierung hingearbeitet werden müsse.

Auch die Philosophie wurde zur Anerkennung der Realität DDR bemüht, indem von schuldhaftem Verhalten der Deutschen bis 1945 und der daraus resultierenden Konsequenz, sprich Teilung Deutschlands, die Rede war. Auch der hochgepriesene Golo Mann stellte fest, daß das Deutsche Reich eben nur von 1871 bis 1945 Bestand gehabt habe und dieses sei zu Grunde gegangen, womit man sich, da es sich um eine Realität handle, abzufinden habe.



Wie ANDERE es sehen:

„Ich will nur Ihr Bestes: Ihr Geld..."

Zeichnung aus Berliner Morgenpost

Als die euphorische Ostpolitik unter Brand/Scheel betrieben wurde, entstand die von Bundeskanzler Willy Brandt gern gebrauchte Formel: Es geht nichts verloren, was nicht schon längst verspielt worden ist. Bereits auf dem Nürnberger SPD-Parteitag 1968 verkündete Brandt als SPD-Vorsitzender, daß die Oder-Neiße-Linie als Grenze gegenüber Polen zu respektieren beziehungsweise anzuerkennen sei. Auch die SED wurde als Realität in geradezu unterwürfiger Weise anerkannt, indem ein Papier zwischen SED und SPD beschlossen wurde, in dem die humanistische Herkunft (!) der beiden Parteien und eine besondere Streitkultur entwickelt wurde.

Jetzt stehen wir vor einer neuen Realitätsbeschwörung, der endgültigen Festlegung der Oder-Neiße-Linie als „ewige Grenze" zwischen Deutschen und Polen. Die Tagesschau des Deutschen Fernsehens übertrug am 5. August von der Rede des Bundeskanzlers Helmut Kohl diesen Ausschnitt: „Die Grenze Polens zu Deutschland, so wie sie heute verläuft, ist endgültig. Sie wird durch Gebietsansprüche von uns Deutschen weder heute noch in Zukunft in Frage gestellt. Meine Damen und Herren, es hat wenig Sinn, daß wir diese jetzt gegebene Realität durch Lautstärke versuchen außer Kraft zu setzen." Der letzte Satz dieses Ausschnitts stand nicht im Redemanuskript, sondern wurde zusätzlich gesprochen, nachdem es deutlich hörbare Protestaktion aus dem Zuhörerkreis im Kursaal zu Bad Cannstatt gegeben hatte.

Warum soll, so muß gefragt werden, die Oder-Neiße-Linie eine Realität des Rechts geworden sein? Fest steht doch, daß Demokraten nur dann einer Realität zustimmen können, zum Beispiel einem demokratisch zustande gekommenen Wahlergebnis, ob es einem passen will oder nicht, wenn es sich um eine Realität des Rechts handelt. Es muß mit allem Nachdruck an die Unterscheidung zwischen Realitäten des Rechts und des Unrechts erinnert werden. Es geht dabei gar nicht um irgendwelche Lautstärke des Protestes, sondern um den offenkundigen Unterschied bezüglich des Rechtscharakters einer Realität, der Realität der Oder-Neiße-Linie als Deutschlands Ostgrenze.

Um uns diese Realität schmackhaft zu machen, wird eine weitere Realität vorgespannt: das Verhalten unserer Bundesgenossen und Freunde, die eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze erwarten, nein verlangen, wie uns mitgeteilt wird, denn sonst gäbe es keine Zustimmung zur Wiederherstellung der staatlichen Einheit. Man kann diese Realität aber auch Druck, besser gesagt Erpressung nennen, aber soweit will nun wieder niemand hierzulande von unseren Politikern gehen.

Wie auch immer die Endgültigkeit der Oder-Neiße-Linie als Realität verkündet werden mag, es bleibt eine Realität des Unrechts. Es ist darum auch legitim und eines Demokraten würdig, um erst gar nicht von der nationalen Haltung dazu zu reden, zu protestieren. Bekanntlich ist auch der Protest, die Empörung, das rechtlich fundierte Nein eine Realität. Erstes Gebot jedoch: Achtung vor Realitäten des Unrechts! Realitäten des Unrechts werden und dürfen nie von Dauer sein, vor allem können sie nicht anerkannt werden.

Rußlanddeutsche:

Eigene „Republik" in Nord-Ostpreußen?

Rückkehr an die Wolga wird offenbar immer unwahrscheinlicher

Was soll aus Nord-Ostpreußen werden? Mit dieser Frage setzen sich offenbar immer mehr maßgebliche Kreise auseinander. Eine Gruppe, die sich bis jetzt auffallend bedeckt hielt, hat sich nun ebenfalls zu Wort gemeldet: Der stellvertretende Vorsitzende der Gesellschaft der Sowjetdeutschen, Hugo Wormsbecher, machte jetzt deutlich, daß mehr Rußlanddeutsche bereit seien, an den Pregel zu gehen, als zurück an die Wolga. Seit Jahren kämpften die Deutschen in der UdSSR dafür, auf dem angestammten Gebiet bei Saratow wieder eine eigene Autonome Republik errichten zu können. Sie war bekanntlich 1941 auf Geheiß Stalins zerschlagen worden.

Nachdem aus verschiedenen Gründen ihre alte Heimat aber nicht mehr für eine Neuansiedlung in Frage kam, waren Alternativen erörtert worden, die jedoch allesamt den berechtigten Interessen der Wolgadeutschen kaum Rechnung trugen und somit bei diesen auf Ablehnung stießen. Von Moskau kam etwa der Vorschlag, eine Republik ohne zusammenhängendes Territorium zu errichten, deren „Regierung" die einzelnen Ansiedlungen der Deutschen von Moskau aus verwaltet. Dies schien der Volksgruppe offenbar eher ein Papiertiger als ein „richtiger" Vorschlag zu sein.

Mit Nord-Ostpreußen scheint aber jetzt eine echte Alternative zur Wolgarepublik ins Blickfeld zu geraten. Bisher war es ausgeklammert worden, weil es in den Augen der meisten Sowjetdeutschen nicht ihnen, sondern den „Reichsdeutschen" gehöre. Nicht zuletzt die Pläne zur Errichtung einer besonderen Wirtschaftszone um Königsberg und die Nähe zu West- und Mitteldeutschland könnten die Rußlanddeutschen in ihrer Not auf Nord-Ostpreußen gebracht haben.

Der sowjetischen Tageszeitung „Sowjetskaja Rossija" sagte Wormsbecher denn auch, daß für Königsberg viele Gründe sprächen. „Warum sollte der Staat," so fragt er in der Zeitung, „wenn er die Deutschen halten will und ihnen nichts besseres vorschlagen kann, nicht diese Variante anbieten?"

In Bonn freilich breitet sich offenbar ein mulmiges Gefühl aus. Dort hat man vor allem anderen die „polnischen Ängste" im Kopf, die durch die Ansiedlung Deutscher nördlich von Warschaus Machtbereich „provoziert" werden könnten. So üben sich die Bonner in eisigem Schweigen, um nicht zu sagen: Totschweigen. Allein die Wirtschaft scheint mehr und mehr Reiz zu empfinden, in Königsberg eine Drehscheibe für den deutschen Osthandel zu bekommen. Deutsche-Bank-Aufsichtsratsvorsitzender Christians sagt das bereits ganz öffentlich.

Und die Ostpreußen? Sie sollten die Chance erkennen für eine Wiederbelebung der deutschen Kultur in der Heimat. Die Wolgadeutschen sind keine wilden Landnehmer. Sie sind Landsleute, die die preußische Kultur hoch achten. Mit ihnen könnte in Ostpreußen vieles (wieder-)entstehen, was sich heute noch kaum jemand vorstellen kann.

Hans Heckel

Vertreibung:

Bisher bloß leichte Fingerübungen

Historische Aufarbeitung von Polens Sozialdemokraten diffamiert

Man muß noch keineswegs aufatmen, weil ein polnischer Publizist in einem Beitrag der Warschauer Zeitung „Zycie Warszawy" sich für Anerkennung der geschichtlichen Wahrheit über die Vertreibung ausgesprochen hat. Immerhin konnte er sich dazu durchringen, über die Vertriebenen zu schreiben, die ihre Heimat in Ostdeutschland besuchen: „Jahrelang haben wir auch sie mißtrauisch empfangen und gefragt, was sie hier herumschnüffeln. Wir haben ihre Friedhöfe eingeebnet, damit sie uns nicht daran erinnern, daß hier vorher schon jemand war."

Sollte es wirklich das schlechte Gewissen sein, das diesen Journalisten umtreibt, dann könnte man dies in der Tat für ein erstes Zeichen nehmen, daß der Weg in die historische Aufarbeitung beschritten wird, sollte es allerdings nur eine bloße Geste der Beschwichtigung gewesen sein, weil man meint nun die Ernte früher in die Scheuer eingebracht zu haben, dann muß man freilich andere Schlußfolgerungen daraus ziehen.

Dies um so eher, weil neuerlich die sattsam bekannten deutsch-polnischen Schulbuchkommissionen sich wieder zusammenfinden wollen, um wieder eine neue und „volkspädagogisch" aufgearbeitete Variante den Schülern anzudienen. Denn was sich in der oben zitierten Zeitung an Ausgleichsinteresse findet, liest sich in der polnischen „Trybuna", der „Zeitung der polnischen Sozialdemokratie", wiederum ganz anders: Dort wird den Vertriebenen und ihren landsmannschaftlichen Vertretern vorgeworfen, daß sie ihre Besuche bei den in Ostdeutschland verbliebenen Deutschen benutzten, um „gegen Polen zu agieren". Angeblich würden „die Spitzenfunktionäre der Vertriebenenverbände" nicht zur „Vision von der nahen, guten nachbarschaftlichen Beziehung zwischen Deutschen und Polen im Rahmen eines einigen Europas passen".

Die „Trybuna" kritisiert selbst polnische Zeitungen, daß sie diese „Tatsachen schamhaft verschweigen würden" und fordert gar die polnische Regierung auf im „Namen der Harmonie und des Zusammenlebens der Staaten und Völker... auf die Aktionen jener zu reagieren, die uns hier an Weichsel und Oder und dort am Rhein... beim Bau unseres gemeinsamen europäischen Hauses stören und die Grenzen unseres Staates in Frage stellen wollen".

Sollte so allerdings der Ausgleich aussehen, so muß man feststellen, daß die vorgebliche Suche nach geschichtlicher Wahrheit natürlich nur dazu dienen kann, daß alle Ostdeutschen auch ein Rückkehrrecht in ihre Heimat haben, denn die Tatsache allein, daß Unrecht geschehen ist, wie es bei einer tatsächlichen Aufarbeitung der Historie offen zutage treten würde, müßte billigerweise Konsequenzen haben. Man kann auch in der alltäglichen Praxis wohl den Wegen und Motiven eines straffällig Gewordenen nachspüren, sogar ein gewisses Verständnis für den Täter entwickeln, aber ihm das Geraubte zu belassen, hieße, mit ihm gemeinsame Sache zu betreiben. Doch das kann nicht der Sinn von Aufarbeitung sein.

Michael Cranz

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil (32)
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (37), Ansgar Graw, Hans Heckel (30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (33)
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (34)
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Jürgen Liminski
Anzeigen (41) und Vertrieb (42): Karl-Heinz Blotkamp
Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22
Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Charta der Heimatvertriebenen:

Kohl verteidigt erneut den Gebietsverzicht

BdV-Präsident Czaja lehnt hingegen die bedingungslose Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze weiter ab

VON HANS HECKEL

Es war ein erhebendes und ermutigendes Ereignis, zu dem sich die Vertreter von Vertriebenenverbänden und die hochrangige Prominenz im Kursaal von Bad Cannstatt bei Stuttgart versammelt hatten. Doch vielen stand die Ahnung ins Gesicht geschrieben, daß 40 Jahre nach der Verkündung der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen", der zum Gedenken man hierher gekommen war, die deutsche Regierung im Begriff ist, einen der größten, womöglich folgenschwersten Fehler ihrer Geschichte zu begehen.

In seiner Begrüßungsansprache hob Gustav Wabro, Landesvorsitzender des BdV in Baden-Württemberg und Staatssekretär in Stuttgart, die überragende moralische Leistung hervor, die die Vertriebenen mit dem Beschluß dieser Charta im Jahre 1950 vollbrachten. Innerlich noch schwer gezeichnet von den unvergleichlichen Verbrechen, die sie erleiden mußten, hätten sie, so Wabro, Haß und Gewalt eine immerwährende Absage erteilt.

Nicht ohne berechtigten Stolz begrüßte der Landesvorsitzende die politische Prominenz, die durch ihre Anwesenheit den Respekt vor den Vertriebenen, ihrem Schicksal und vor allem ihrer in der Charta manifestierten vorbildlichen Haltung demonstriere. Bundeskanzler Helmut Kohl, Ministerpräsident Lothar Späth, die Vertreter der Landsmannschaften, zahlreiche Abgeordnete von Bundestag und Europäischem Parlament, Diplomaten der USA, Kanadas, Ungarns und der Tschecho-Slowakei, Würdenträger der Kirchen und hohe Offiziere der Bundeswehr waren darunter. Besonders begrüßte Wabro auch Staatssekretär a. D. Dr. Karl Mocker, einen Mitverfasser der Charta vor 40 Jahren. Zudem freute es Gustav Wabro und mit ihm alle Anwesenden, daß erstmal auch Vertreter der neuen BdV-Landesverbände aus Mitteldeutschland und sogar zahlreiche Landsleute aus den Heimatgebieten im Osten erscheinen konnten. So waren Teilnehmer aus Ostpreußen, Westpreußen, Schlesien, Danzig, dem Sudetenland, Ungarn, Siebenbürgen und dem Banat nach Stuttgart gekommen, die bis heute in der Heimat standhalten.

Lothar Späth strich in seiner auf Wabro folgenden Rede vor allem die unverzichtbare Rolle der deutschen Heimatvertriebenen beim Aufbau auch des Süd-West-Staates in der Nachkriegszeit heraus. Sie hätten damals eine doppelte Last zu tragen gehabt, denn zu der materiellen Not sei bei den Ostdeutschen, so Späth, noch das schwere Los der Entwurzelung hinzugekommen. Doch sie seien dennoch nicht dem Radikalismus verfallen, sondern hätten – mitten im „kalten Krieg" – durch ihre Charta ein Zeichen der Entspannung und Versöhnung gesetzt.

Ausdrücklich unterstützte der baden-württembergische Ministerpräsident die Forderung des BdV nach voller Niederlassungsfreiheit der Deutschen in den Ostgebieten. An den Grenzen sollte allerdings nicht mehr gerührt werden, sie seien uns schließlich „von der Geschichte auferlegt". Ein „Zeichen der Wahrheit aus Polen" wäre nach Späths Meinung aber dringlich erforderlich. Auch wenn seine Äußerungen zur Rolle der Vertriebenen mit allgemeiner Genugtuung zur Kenntnis genommen wurden, trafen Späths Ausführungen zur Grenzfrage auf verhaltene Skepsis bei den Zuhörern. Bei der später folgenden und mit Spannung erwarteten Festrede des Bundeskanzlers sollte diese Zurückhaltung aber schon in offenen, teils lautstarken Protest umschlagen.

Zunächst nahm jedoch der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja, die Gedenkfeier zum Anlaß, seine kritische Haltung, die er mit vielen Vertriebenen teilt, zu der derzeitigen Entwicklung in der Grenzfrage zu erläutern. Er wies hierbei darauf hin, daß der geplante Gebietsvertrag verfassungsrechtlich fragwürdig sei und die totale Preisgabe bei uns konkret auf Widerstand stoße. Czaja wörtlich: „Wir sagen doch ehrlich schon heute, daß wir den differenzierten und tragfähigen Ausgleich in Individual- und Gruppenrechten, aber auch in Gebietsfragen auch morgen verlangen werden."

Der BdV-Präsident machte unter anderem einen erschreckenden „Mangel an Solidarität mit den Ostdeutschen" verantwortlich für „das Abhaken unserer Heimat". Unter donnerndem Beifall, der seine gesamte Rede immer wieder unterbrach, fügte er hinzu, daß die Heimat der Vertriebenen doch die Sache des ganzen deutschen Volkes sei. Bei allen Problemen und schweren Fehlentwicklungen der vergangenen Monate und Jahre konnte Czaja jedoch auch positive, ja ermutigende Entwicklungen ausmachen. So sei es für ihn ein Grund zu der Annahme, daß die Vertriebenen „vielleicht doch noch hoffnungsvolle Stufen vor sich" hätten, wenn er erstmals so zahlreiche Landsleute begrüßen

Zeichen der Wahrheit

könne, die, wie schon Gustav Wabro ausgeführt hatte, bisher durch den Eisernen Vorhang von uns getrennt waren.

Auch in der Frage Nord-Ostpreußens hält Czaja offenbar merkliche Verbesserungen in den kommenden Jahren für denkbar. So äußerte er jedenfalls die Hoffnung, daß „die Verhandlungen über einen Generalvertrag mit Moskau noch manche, vielleicht auch für uns günstige Überraschung mit sich bringen könnten". Überlegungen, in dem Gebiet Rußlanddeutsche anzusiedeln und eine Freihandelszone mit deutscher Unterstützung aufzubauen, scheinen ihm da Recht zu geben. Jedenfalls hängt Nord-Ostpreußen, zumal nach einer Unabhängigkeit Litauens, noch mehr in der Luft als die restlichen Ostgebiete.

Unverhohlen war Czajas Abrechnung mit dem moralisch, politisch, aber auch rechtlich bedenklichen Umgang mit den Deutschen jenseits von Oder und Neiße. So sei es kaum haltbar, daß an den ersten angeblich gesamtdeutschen Wahlen zwar alle deutschen Staatsbürger rund um den Erdball, etwa per Briefwahl, teilnehmen dürften, die Ostdeutschen aber ausgeschlossen bleiben sollten. Dies, obwohl die Landsleute in den Oder-Neiße-Gebieten auch von unserer Rechtsprechung eindeutig als deutsche Staatsbürger anerkannt worden seien. Zudem sieht der BdV-Präsident die rechtliche Grundlage jedes Grenzvertrages gefährdet, wenn nicht alle Deutschen, und hierbei vor allem die direkt Betroffenen, befragt würden.

Für den immer wieder zitierten ausländischen „Druck", der angeblich zur Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze zwinge, macht Czaja zunächst deutsche Kräfte selbst, wie Politiker oder Medien, verantwortlich, die die eigene Position systematisch untergraben hätten. Die drei Westmächte hätten sich schon vor Jahrzehnten dem Ziel der deutschen Einheit in den rechtmäßigen Grenzen verpflichtet, so daß sie uns kaum jetzt die Wiedervereinigung durchkreuzen könnten, wenn man sie an ihren Zusagen messe. Das Beispiel Japans gibt ihm zweifelsohne Recht: Tokio verbat sich kürzlich alle Forderungen nach einer Beteiligung an der Hilfe für die UdSSR, solange diese nicht die von ihr verwalteten japanischen Inseln zurückgebe. Kein westliches Land nahm daran Anstoß!

Als Lösungsmöglichkeit für die Grenz- und Volksgruppenfrage wies Czaja auf die Möglichkeit hin, selbstverwaltete Gebiete im Oder-Neiße-Raum zu errichten, in denen Deutsche und Polen unter europäischer Kontrolle gleichberechtigt leben könnten. Die kulturelle und schulische Eigenart der Volksgruppen sei nur zu wahren „bei fiskalischer, sozialer und administrativer Untermauerung". Czaja wörtlich: „Sonst wird sie durch Druck, durch wirtschaftlichen und Verwaltungsdruck, gegenstandslos". Damit erteilte der BdV-Präsident allen jenen eine Absage, die meinen, auch unter rein polnischer Herrschaft sei eine zufriedenstellende Lösung für die in der Heimat verbliebenen Ostdeutschen an Ort und Stelle zu ermöglichen.

Scharf kritisierte er die Pläne zur Liquidierung des Aussiedlergesetzes und das Ignorieren der individuellen Eigentumsrechte der Vertriebenen im Osten. Momentan scheint sich die Bundesregierung dieser Eigentumsrechte durch ein Gesetz zu entledigen, das die Enteignungen von 1945 bis 1949 als nicht mehr rückgängig zu machen erklären will. Ohne daß Czaja dieses Vorhaben direkt nannte, war der feste Wille erkennbar, daß er nicht bereit sein würde, einen solchen Willkürakt hinzunehmen.

Zum Abschluß seiner Rede drückte er den festen Willen der Vertriebenen aus, geschlossen zu bleiben und weiter für die Heimat, Deutschland und Europa zu arbeiten. Lang anhaltender Beifall und „Bravo"-Rufe waren die dankbare Antwort der Zuhörer im völlig überfüllten Saal auf diese bewegende Ansprache.

Bundeskanzler Helmut Kohl würdigte in seiner Festrede die großen Leistungen der Vertriebenen und die Beispielhaftigkeit ihrer Haltung, die in der Charta von Cannstatt zum Ausdruck gekommen sei. Ihr unbedingter Friedenswille habe sehr zum Ansehen unseres Landes in der Welt beigetragen. Ein tragfähiges Verhältnis zwischen den Völkern und die Überwindung der Grenzen kann sich der Kanzler jedoch nur auf der Basis der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze vor-

Beifall und Protest

stellen. Diese Feststellung führte zu zum Teil wütenden Protesten unter den Zuhörern. Rufe wie „Pfui!" und „Aufhören!" waren keine Seltenheit. Auf der anderen Seite gab es aber auch demonstrativen Beifall für Kohl gerade zu diesen kritischen Phasen seines Beitrages.

Zu seiner Erwartung einer Aussöhnung mit Polen auf der Basis der Grenzanerkennung und dem Hinweis, daß diese Amputation auch zum Teil in deutsche, sprich Hitlers Verantwortung falle, beteuerte der Kanzler immer wieder, daß ausländischer Druck eine erhebliche Rolle spiele. Er wiederholte dabei das Argument, daß die Vereinigung mit der DDR von den vier Siegermächten nur unter der Bedingung der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze zugelassen würde. Das hätten ihm sowohl Gorbatschow als auch Bush, Mitterrand und Thatcher deutlich zu verstehen gegeben.

Sollte dies tatsächlich stimmen, und dies muß man zur Ehrenrettung des Kanzlers erst einmal annehmen, könnte der geplante Grenzvertrag von vornherein ungültig werden: Nach allgemeiner und seit langem codifizierter Rechtsauffassung sind nämlich solche Verträge, die unter Zwang zustande kamen, sowieso nichtig. Würde Deutschland, und nach den Worten des Kanzlers ist es so, der Vertrag mit der Drohung immerwährender Teilung abgepreßt, so ist er eigentlich das Papier nicht wert, auf dem er geschrieben steht. Künftige Generationen könnten dies einst zur Sprache bringen.



Der Kanzler und die Exponenten des BdV: Generalsekretär Hartmut Koschyk (li) und Präsident Dr. Herbert Czaja MdB



Aufmerksame Zuhörer (v. l. n. r. 1. Reihe): Dr. Herbert Hupka (Schlesien), Helmut Sauer MdB, Bund der Mitteldeutschen, (2. Reihe): Franz Neubauer (Sudetenland) mit Udo Ratza (Westpreußen) Fotos (2) Jüttner

In Kürze

DDR-SPD erwägt PDS-Verbot

In der mitteldeutschen SPD wird derzeit ein mögliches Verbot der SED/PDS durch die Volkskammer vor der gesamtdeutschen Wahl diskutiert. Wenn der Beitritt der DDR noch vor der Wahl steigt, könnte ein solches Verbot jedoch nur durch das Bundesverfassungsgericht ausgesprochen werden. Die West-SPD will dies aber nicht beantragen.

Franzosen fehlen Kasernen

Wie die Sowjets wissen auch die Franzosen nicht wohin mit den fast 40 000 aus Deutschland abzuziehenden Soldaten. Da auch bei einem Abbau ihrer Armee insgesamt neue Kasernen gebaut werden müßten, soll der Abzug erst 1995 abgeschlossen sein.

Polen in Berlin oft straffällig

Wolfgang Schinz, West-Berlins Landeskriminalpolizeidirektor, wies in einem Bericht darauf hin, daß in den ersten sechs Monaten 14 839 Straftaten von Polen in der Stadt, meist Eigentumsdelikte, begangen wurden.

Galinski weist Weizsäcker zurecht

Heinz Galinski, Vorsitzender des Zentralrats der Juden in Deutschland, möchte „möglichst bald" von Bundespräsident von Weizsäcker empfangen werden, um diesem sein „Befremden" über das Zusammentreffen mit Waldheim mitzuteilen.

SED-Professoren berufen Bahro

Rudolf Bahro, Systemkritiker aus der Zeit Honeckers, ist jetzt von einem Gremium aus Professoren, die der SED/PDS angehören, zum Leiter des Zentrums für Sozialökologie der Berliner Humboldt-Universität berufen worden. Einst saß er unter der SED acht Jahre in Haft.

Nur alles bezahlen

Jan Josef Lipski, polnischer Publizist, will die Deutschen auffordern, ihre Kulturdenkmäler im Osten, die die Polen verfallen ließen, wieder aufzubauen. Besitzer soll offenbar Polen bleiben – die Deutschen sollen den Wiederaufbau lediglich dem polnischen Staat finanzieren, da Warschau zu arm sei.

Zeitgeist:

Von der Seine nur noch bis an den Rhein?

Demontageversuche an Fallerslebens Nationalhymne signalisieren den Triumph des Provinzialismus

Mit den trüben Augen des bislang vorherrschenden liberalen Zeitgeistes betrachtet, steht demnächst das Unfaßbare vor der Tür: Deutschlands Wiedervereinigung und die damit einhergehende positive Veränderung des deutschen Selbstverständnisses. So verwundert es auch nicht, wenn die Vertreter jenes Geistes nun nach vergeblichem Widerstand gegen die Ereignisse der „friedlichen deutschen Revolution" andere Schauplätze für den (vielleicht) letzten Kampf um ideologische Grundpfeiler suchen und die vielleicht größte Stunde des deutschen Volkes in diesem Jahrhundert durch geistige Schrebergärtnerei zu trüben suchen.

So wird Hoffmann von Fallerslebens „Deutschlandlied" als nicht mehr zeitgemäß kritisiert und stattdessen die DDR-„Eis(ler)becherhymne" favorisiert. Da der einzige erhaltenswerte Satz dieses Liedes – „Deutschland, einig Vaterland" –, ironischerweise durch die Novemberereignisse des Jahres '89 in sein Gegenteil verkehrt, bereits in alle Geschichtsbücher Einzug gehalten hat, gibt es wohl keinen adäquaten Ersatz für die ewige Verpflichtung des Fallerslebener Dichters, stets nach Einigkeit und Recht und Freiheit zu streben.

Auch die Rolle der Hauptstadt gewinnt in diesem Zusammenhang an Brisanz. Wurde das rheinische Bonn viele Jahre geringschätzig als „Bundesdorf ohne nennenswertes Nachtleben" buchstabiert, gewinnt es plötzlich gerade in den Reihen vieler ehemaliger Kritiker eine ständig wachsende Zahl neuer Freunde. Viel besser als die patriotisch und gesamteuropäisch orientierten Kreise erkennt die vereinigte Gegnerschaft jene fundamentale Neubewertung – nicht Neuorientierung! –, die zwangsläufig in einem vereinigten Deutschland mit Berlin als Hauptstadt erfolgen würde.

Politisch gesehen kann Bonn als Vorzimmer Frankreichs in keiner Weise mit der Metropole Berlin, deren Ausstrahlung Ost- und Ostmitteleuropa fest an uns an flechten könnte, um die Rolle der Hauptstadt konkurrieren. Die Städteachse Berlin, Prag und Wien wird es sein, die den Kontinent Europa wieder vereint, denn hier sitzen die einst gewaltsam zertrennten Nahtstellen. Eine Entscheidung für Berlin ist keine Entscheidung gegen Frankreich oder Westeuropa, es ist vielmehr die Entscheidung für ein freiheitliches, einiges Gesamteuropa. Die Deutschen dürfen sich in dieser historischen Stunde nicht der Verantwortung entziehen, die sich aus ihrer Mittellage ergibt und die Wahl zwischen Berlin und Bonn zur simplen Sympathieentscheidung degradieren.

Die Vergabe der Funktionen von Hauptstadt und Regierungssitz an Berlin wird eine der weitreichendsten Entscheidungen in der europäischen Entwicklung darstellen, die der schwergeprüften Stadt an der Spree und ihren Bewohnern jedoch ohne Zweifel zustehen würde. Es spricht nicht für die Weitsicht der Ministerpräsidenten und vieler Entscheidungsträger, wenn sie in dieser wichtigen Angelegenheit provinziellen Neigungen nachgehend, die unheilige Allianz zwischen Lafontaine und Streibl unterstützen.

Während sich die Parteien in der Hauptstadtfrage dem föderativen Geist hingeben, läßt sich in der Oder-Neiße-Frage eher Einmütigkeit feststellen. Daß diese als so selbstverständlich hingestellte Haltung in der Bevölkerung regen Widerspruch findet, bezeugen allein die Leserbriefseiten der großen Zeitungen. So zeichnet sich mittlerweile auch immer deutlicher ab, daß der Verzicht nicht die vermeintliche conditio sine qua non zur Herstellung der deutschen Einheit war, sondern allein die logische Folge einer jahrzehntelang falsch betriebenen Politik. Es war zu erwarten, daß sich der unpatriotische Zeitgeist seine notgedrungene Zustimmung zur Einheit mit dem Verzicht auf Ostdeutschland bezahlen läßt. Kanzler Kohl war so in der wenig beneidenswerten Lage, sich die Einheit innenpolitisch „erkaufen" zu müssen, um außenpolitisch wirksam auftreten zu können.

So paradox es nun klingt, so traurig mutet die Situation an: In der Stunde der deutschen Vereinigung wird Deutschland kleiner und ärmer. Kleiner um einen großen Teil seiner gewachsenen historischen Landschaft und ärmer um einen großartigen Teil seiner Geschichte und einen wesentlichen Teil seiner Kultur. Schon treten in vielen Städten, Kreisen und Gemeinden profilneurotische „Realpolitiker" auf, um für den Abriß der unzähligen gesamtdeutschen Wegweiser, der Mahnstätten, der Wappentafeln ostdeutscher Länder und Städte einzutreten, die Umbenennung vieler Straßen und Plätze zu fordern und darüberhinaus keine müde Mark mehr für ostdeutsche Kulturarbeit lockern möchten.

Selbst die Bundesregierung hat diesem Umstand Rechnung getragen, indem sie den Petersberg, die neueröffnete Residenz der Staatsgäste, mit Prunkzimmern ausstatten ließ, die jeweils einen Bezug zu west- und mitteldeutschen Ländern aufweisen, Ostdeutschland jedoch selbstredend ausparte. Es wäre dem einen oder anderen wohl äußerst unangenehm, wenn Polens Außenminister Skubiszewski durch einen peinlichen Fehler des Protokolls in der Suite „Ostpreußen" nächtigen müßte und dadurch seiner Nachtruhe beraubt würde. Ob dies jedoch den Ausstieg aus der Geschichte rechtfertigt, erscheint fraglich. Achthundert Jahre deutscher Osten konnten uns die Alliierten bei Kriegsende nicht nehmen, da sich die Geschichte ihrer Verfügungsmacht entzog. Die Deutschen selbst holen nun nach, was damals unmöglich schien. Um unseren Nachbarn zu gefallen, radieren wir einfach einen Teil unserer Geschichte aus. Wie weit stehen wir doch von der japanischen Haltung entfernt, die finanzielle Zuwendungen an Gorbatschow kompromißlos von der vollständigen Rückgabe der abgetrennten Kurilen-Inseln abhängig macht.

Es bleibt nur zu hoffen, daß das Zusammenleben in einem vereinten Deutschland jene Voraussetzungen schafft, die notwendig sind, um zu einem gesunden Verhältnis zwischen den Deutschen als Volk, ihrer Geschichte und ihrer angestammten Heimat zu kommen. Nur wer seiner eigenen Nation vorurteilsfrei verbunden ist, kann anderen Nationen mit der Achtung entgegentreten. Rücksichtnahme auf den jeweils aktuellen Zeitgeist kann nicht helfen, die anstehenden Probleme langfristig zu lösen.

Sören Kirkegaard brachte dies auf den Punkt: „Wer sich mit dem Zeitgeist vermählt, wird bald Witwer sein!" Gerade in jüngster Zeit fand dieser Satz vielfache Bestätigung. **Michael Prymelski**

Das Lied der Deutschen.

Deutschland, Deutschland über Alles,
Über Alles in der Welt,
Wenn es stets zu Schutz und Trutze
Brüderlich zusammenhält,
Von der Maas bis an die Memel,
Von der Etsch bis an den Belt –
Deutschland, Deutschland über Alles,
Über Alles in der Welt!

Am 26. August 1841 schrieb Hoffmann von Fallersleben den Text der Nationalhymne auf der Insel Helgoland. 1842 wurde dem Dichter, der auch viele Volkslieder verfaßt hat, die Lehrtätigkeit untersagt

An unsere Leser im Norden

Dr. Carl Gustaf Ströhm, Osteuropakorrespondent der „Welt", spricht auf einer Vortragsveranstaltung der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft und des Ostpreußenblattes am 12. September 1990 um 19.30 Uhr im Haus der Patriotischen Gesellschaft in Hamburg zum Thema „Revolution in Ost- und Mitteleuropa – Chancen und Risiken". Der Eintritt ist frei

Arbeitsrechtliches:

Die Stichtage für Renten beachten

Angestellte schied 20 Tage zu früh aus / Gericht wies Klage ab

Arbeitnehmer, denen eine Betriebsrente zugesagt wurde, tun gut daran, sich vor der Beendigung eines Arbeitsverhältnisses über die Bestimmungen des „Gesetzes zur Verbesserung der betrieblichen Altersversorgung" (BetrAVG) kundig zu machen. Wie die Entscheidung des Bundesarbeitsgerichts (BAG) 3 AZR 382/89 vom 3. 7. 1990 zeigt, gilt das besonders für den Stichtag hinsichtlich der Unverfallbarkeit einer Versorgungsanwartschaft.

In einem Fall ging eine Frau leer aus, weil sie 20 Tage vor ihrem 35. Geburtstag der Auflösung ihres Arbeitsverhältnisses zustimmte und übersehen hatte, daß nach § 1 BetrAVG eine Versorgungszusage erhalten bleibt, wenn – das Vorliegen einer entsprechend langen Berufstätigkeit vorausgesetzt – zum Zeitpunkt des Ausscheidens das 35. Lebensjahr vollendet ist.

Die Frau trat 1972 als kaufmännische Angestellte in die Dienste eines Warenhauses ein. Das Unternehmen sagte der Frau Leistungen der betrieblichen Altersversorgung zu. Diese setzen eine mindestens 18jährige Betriebszugehörigkeit voraus. Endet das Arbeitsverhältnis vor Ablauf dieser Wartezeit, bleiben nur die nach dem BetrAVG unverfallbaren Anwartschaften bestehen. Im August 1987 wurde die einvernehmliche Auflösung des Arbeitsverhältnisses zum 30. 9. 1987 – dem Zeitpunkt der Schließung der Filiale Stuttgart – vereinbart. Nach dem Interessenausgleich wurden die Arbeitsverhältnisse von Mitarbeitern, die keine Weiterbeschäftigung bei dem Warenhaus wünschten, unter Einhaltung der individuellen bzw. tariflichen oder gesetzlichen Kündigungsfristen frühestens zum 30. 9. 1987 aufgelöst, sofern die betroffenen Mitarbeiter dies nicht zu einem früheren Termin wünschten. Mit Blick auf die für die Frau geltenden Kündigungsfristen erhielt diese neben der Sozialplanabfindung die Gehälter für den Zeitraum von Oktober 1987 bis einschließlich März 1988 in einem Beitrag. Als Datum des Ausscheidens galt aber der 30. 9. 1987, 20 Tage vor ihrem 35. Geburtstag.

Nach Ansicht der Frau hätte das Warenhaus sie darauf hinweisen müssen, daß sie ihre Versorgungsanwartschaft verlieren würde, falls das Arbeitsverhältnis am 30. 9. 1987 genau 20 Tage vor ihrem 35. Geburtstag ende. Die ehemalige Abteilungsleiterin wollte im Wege des Schadenersatzes so gestellt werden, wie wenn sie erst am 20. 10. 1987 ausgeschieden wäre. Die Frau verlor in allen drei Instanzen. Der Dritte Senat des BAG wies die Klage endgültig ab. **Siegfried Löffler**

Mitteldeutschland:

Rüffel wegen Finanzstümpereien

Berliner Wirtschaftsministerium hat 4000 Beamte mehr als das Bonner

Ministerpräsident Lothar de Maizière hat Sorgen. Seine Kasse ist leer und der reiche Bruder von nebenan will sie nicht füllen. Bundeskanzler Kohl hat seinem Parteifreund klargemacht, daß die Finanzpolitik der Regierung unseriös ist. Dafür werde Bonn nicht aufkommen. Wenn Ost-Berlin das Geld, das ursprünglich für Investitionen und den Neuanfang gedacht war, weiterhin mit vollen Funktionärshänden ausgebe, dann entstünde nicht nur ein Loch in der Kasse, sondern damit schwinde auch beim Wähler die Glaubwürdigkeit der Regierung und ihrer Partner in der Bundesrepublik. Das Finanzgebahren der Regierung de Maizière gefährde indirekt den sozialen Frieden und somit auch den Wahlerfolg.

Der Mann aus Ost-Berlin scheint verstanden zu haben. Jedenfalls kehrte er dem Vernehmen nach mit guten Vorsätzen zurück. Aber schon am selben Tag trat die als Kassandra bekannte Sozial- und Arbeitsministerin, Frau Hildebrandt, an die Öffentlichkeit und malte Zeichen des Untergangs an die Pinnwand der TV-Studios. Sie entbehren nicht eines guten Teils Wahrheit. Die Krankenkassen der DDR machen jeden Monat eine Milliarde Mark Defizit. Die Ärzte verschreiben Medikamente aus dem Westen, die doppelt so teuer sind und auf Kosten der Kassen eingekauft werden.

Die Rentenversorgung hat demnächst eine Lücke von wenigstens vier Milliarden Mark zu stopfen. Die Arbeitslosenversicherung geht mit steigenden Arbeitslosenzahlen in den Kosten unter. Die Funktionäre haben Spesensätze, die bis zum Fünffachen der Sätze ihrer westdeutschen Kollegen betragen. Davon abgesehen ist ihre Zahl Legion. Das Wirtschaftsministerium beschäftigt zum Beispiel gut fünftausend Mann, das westdeutsche keine tausend. Insgesamt gibt es rund zwei Millionen Beamte in der DDR, bei einer Bevölkerung von 16 Millionen. Leviathan ist ein Weisenknabe gegen diese Bürokratie, meint dazu ein höherer Beamter in Bonn.

In allen Ressorts könnten hohe Beträge eingespart werden. Bonner Minister sehen momentan eine ihrer Hauptaufgaben darin, ihre Amtskollegen zu ermahnen. Die Liberalen, die es nicht gewohnt sind, neben den Regierungsbänken zu sitzen, haben das Tempo der Vereinigung beschleunigt. Schon nach den Landtagswahlen im Oktober sollte der Beitritt stattfinden. Warum bis zum Dezember warten? Der Vorschlag hat einiges für sich. Seine Realisierung würde dem Steuerzahler zumindest weniger Geld kosten, nach dem Motto: Je früher umso billiger. Denn die Regierung de Maizière wäre der Verantwortung für die Verwaltung der Milliarden aus Bonn enthoben, und der Mark würde es guttun.

In Bonn wächst die Skepsis über die sachliche Kompetenz der Mannschaft in Ost-Berlin. Geldverschwendung gibt es zwar auch in Westdeutschland. Aber der steigende mitteldeutsche Finanzbedarf wirft Probleme auf, die ganz Deutschland betreffen. Stichwort Zinsen. Eigentlich müßten sie sinken, weil genug Geld auf den Banken vorhanden ist. Aber die Unsicherheit über die finanzpolitische Entwicklung bremst jede zuverlässige Planung. Die Unternehmen investieren nur zögerlich, weil sie nicht wissen können, ob es sich lohnt. Die strukturellen Voraussetzungen für die Risikobereitschaft sind nicht gegeben, zum Beispiel die Klärung der Eigentumsfrage.

Und ohne die günstige Konjunkturlage wäre das Unterfangen Wiedervereinigung wahrscheinlich schwieriger. Kohl wird seinem Parteifreund noch öfter die Leviten lesen.

Jürgen Liminski

„Hunnen"-Rehabilitierung:

Verliert Churchill nun den Karlspreis?

Englischer Historiker: „Lusitania" von Briten als Köder benutzt, um USA in den Krieg zu ziehen

Es gibt wohl kein einziges Kriegsereignis im großen Völkerringen der Jahre von 1914–1918, das Deutschland so viel geschadet hat: die Versenkung des britischen Schnelldampfers „Lusitania". Dieses Schiff war 1915 vor Irland von dem deutschen Unterseeboot U-20 unter Kapitänleutnant Schwieger versenkt worden. Bei der Versenkung waren 1198 Menschen umgekommen, unter ihnen 128 amerikanische Staatsbürger.

Schon einen Tag nach der Versenkung der „Lusitania", am 8. Mai 1915, begann von englischer Seite eine Propagandakampagne, die von der amerikanischen Presse wie auch von maßgeblichen amerikanischen Politikern mitgetragen wurde. Ihr gemäß hatten sich die Deutschen mit der Versenkung der „Lusitania" eines abscheulichen Kriegsverbrechens schuldig gemacht.

Vergangene Woche nun meldeten englische Nachrichtenagenturen, daß der britische Historiker Terrence Robson in zweiundzwanzigjähriger Forschungsarbeit zu einem ganz anderen Ergebnis gekommen ist: Die „Lusitania" wurde von der britischen Regierung als Köder auf die Reise geschickt, um den amerikanischen Kriegseintritt herbeizuführen.

Was aber in den ersten Reaktionen, auch in der deutschen Presse, als kleine Sensation dargestellt wurde, ist in Wirklichkeit keine. Seriösen deutschen Fachhistorikern waren die Hintergründe der Lusitania-Affäre schon seit langem bekannt. Neu ist hieran, daß nun auch die durch Kriegspropaganda nicht mehr belastete englische Forschung die wahren Sachverhalte nicht länger verschweigt oder verfälscht.

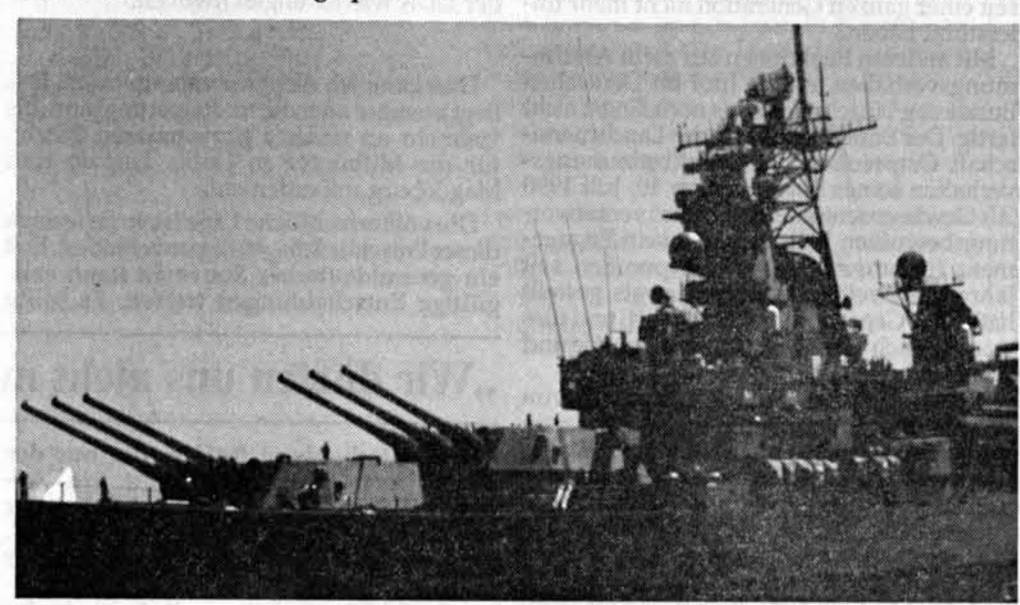
Als die Lusitania versenkt wurde, war Deutschland unlängst zum unbeschränkten U-Boot-Krieg übergegangen. Das bedeutete, daß Schiffe in den Gewässern um England warnungslos versenkt wurden, nachdem die deutsche Seekriegsleitung die britischen Inseln zum Kriegsgebiet erklärt hatte. Bis dahin hatte Deutschland den U-Boot-Krieg streng nach Prisenordnung geführt, d. h. die deutschen U-Boote waren gezwungen gewesen, aufzutauchen, vermutete Feindschiffe anzuhalten und auf kriegswichtige Konterbande für England zu untersuchen. Erst dann konnte versenkt werden.

Da aber die Engländer ihre Handelsschiffe schwer bewaffneten, war man auf deutscher Seite schnell von dieser die eigenen Boote gefährdenden und uneffektiven Form der Kriegsführung abgekommen. Unvermeidlich wurden aber durch den darauf begonnenen unbeschränkten U-Boot-Krieg auch Schiffe neutraler Staaten in Mitleidenschaft gezogen, was die USA zur Drohung mit Kriegseintritt veranlaßte. Diese gespannte Situation war wie geschaffen für den Lusitania-Coup. Das vollbesetzte Passagierschiff wurde vor seiner Abfahrt in New York u. a. mit 5468 Kisten Munition und anderen Sprengmaterialien beladen, wovon weder deutsche Stellen noch die Passagiere etwas ahnten. Da aber auf der Fahrtroute der Lusitania deutsche U-Boote im Einsatz standen, hatte die deutsche Botschaft in den USA mit ganzseitigen Anzeigen in allen führenden amerikanischen Zeitungen vor der Überfahrt gewarnt – ohne Erfolg.

Noch kurz bevor die „Lusitania" irische Gewässer erreichte, hatte sogar die britische Admiralität eine sehr genaue Positionswarnung vor einem deutschen U-Boot erhalten. Der erste Seelord der britischen Admiralität – niemand Geringeres als der spätere Premier und Karlspreisträger Winston Churchill, untersagte die Weitergabe der U-Boot-Warnung an die Lusitania. Als das Schiff am 7. Mai von nur einem Torpedo von U-20 getroffen wurde, sank sie nach heftigen Explosionen binnen weniger Minuten.

Ein Sturm der Entrüstung gegen die Unmenschlichkeit der „Hunnen" erhob sich und auf den scharfen Protest der USA wurde von Berlin der unbeschränkte U-Boot-Krieg eingestellt. Dennoch war von da an Amerika de facto in das Lager der deutschen Kriegsgegner übergeschwenkt und es bedurfte nur noch des Anlasses der militärisch notwendigen Wiederaufnahme des totalen U-Boot-Krieges 1917, um offiziell in den Krieg einzutreten. Doch während die USA den deutschen U-Boot-Krieg als Völkerrechtsverletzung brandmarkten, ist während des Krieges von der amerikanischen Regierung nicht ein einziges Mal gegen die eindeutig völkerrechtswidrige totale Blockade sämtlicher deutscher Küstengewässer Einspruch erhoben worden. Eine Blockade übrigens, die auch über das Kriegsende im November 1918 fortgesetzt wurde und viele tausend Menschen in Deutschland dem Hungertod preisgab.

75 Jahre nach der Lusitania-Katastrophe nun fordert der Historiker Robson von der britischen Regierung „reinen Tisch zu machen und die Verantwortlichkeit (der damaligen Londoner Regierung) zuzugeben". Dann stünde es der Queen frei, Kaiser Wilhelm II. posthum den Hosenbandorden wieder zuzuerkennen, der ihm von Georg V. wegen des „überaus feigen Verbrechens der Lusitania-Versenkung", so der damalige König, aberkannt worden war. **Joachim Weber**



US-Schlachtschiff: Die „USS Wisconsin" ist auf dem Weg in das Krisengebiet Foto Weber

Brennpunkt Golf:

Weiterhin Kriegsgefahr in Nahost

Amerika bereitet militärisches Eingreifen gegen den Irak vor

Die Lage am persischen Golf bleibt auch weiterhin gespannt. Bis zu diesem Moment ist noch nicht abzusehen, wie weit die internationale Staatengemeinschaft mit ihren Maßnahmen gegen den irakischen Aggressor gehen wird. Der von dem Bagdader Diktator bereits in der letzten Woche angekündigte und angeblich bereits vollzogene Truppenabzug aus Kuwait hat sich als Täuschungsmanöver erwiesen. Damit dauert die Krise an. Besonders die USA haben sich ausdrücklich alle Optionen gegen Bagdad offengehalten. Dazu gehört auch die Möglichkeit des Einsatzes militärischer Machtmittel.

Zu diesem Zweck verstärken die USA ihre Streitkräfte in der Region laufend. Zu den bereits im Operationsgebiet befindlichen Marineeinheiten der USA sollen noch beträchtliche Verstärkungen stoßen. Insgesamt haben die USA vier Flugzeugträgerkampfgruppen mit ca. 320 an Bord befindlichen Flugzeugen in die Region kommandiert, außerdem eines der reaktivierten Schlachtschiffe, die sich besonders zur Unterstützung amphibischer Operationen eignen. Bereits letzte Woche hatten die USA Mittelstreckenbomber in die Türkei verlegt und sogar von Saudi-Arabien die Erlaubnis erhalten, auf dessen Territorium Truppen zu verlegen, was bis dato von Riad abgelehnt worden war. Beobachter sehen darin ein Zeichen, wie Ernst die Saudis die Gefahr einer irakischen Invasion auch in ihr Land einstufen. Ob Saddam Hussein so weit gehen wird, ist zwar fraglich, aber nicht ausgeschlossen. Für den Fall einer Unterbrechung der durch Saudi-Arabien laufenden irakischen Pipelines hat er Riad den Einmarsch bereits angedroht, aber nicht wahrgemacht. Damit ist der irakische Ölexport zum Erliegen gekommen, da die türkischen Pipelines bereits geschlossen wurden und ein Transport über See keine Aussicht auf Erfolg haben wird. Die USA haben deutlich gemacht, daß sie gewillt sind, die Sanktionen der UNO, die auch eine Ölausfuhr-Blockade beinhalten, durchzusetzen.

Trotz dieser eindrucksvollen Machtdemonstration der USA und anderer Seemächte sind die militärischen Eingreifmöglichkeiten aber beschränkt: Zwar kann Amerika die See- und Luftherrschaft am Golf durchsetzen, sicher auch Einrichtungen im Irak bombardieren, aber für einen Landkrieg gegen Bagdad reichen die Kräfte bei weitem nicht aus. Der irakische Diktator hält ein gut ausgerüstetes Heer von einer Million kampferpropter Soldaten in Bereitschaft, gegen das auch nach der Verlegung weiterer US-Truppen kaum Aussicht auf Erfolg besteht. Eine Invasion Saudi-Arabiens wird beim offenen Kriegsausbruch kaum aufzuhalten sein. So ist derzeit sehr fraglich, ob es zu einer militärischen Auseinandersetzung kommt und wer den ersten Schritt wagt.

Neben den militärischen Optionen bleibt dann nur die umfassende Wirtschaftsblockade des Irak. Wie lange das hochverschuldete Land diese durchhalten kann, ist auch unter Experten strittig. Saddam Hussein zum Abzug aus Kuwait zu bewegen, wird damit nicht möglich sein. So bleibt die Lage am Golf auch weiterhin aufs äußerste gespannt und die Gefahr eines umfassenden Nahostkrieges in der Schwebe. Einziger Lichtblick: Die Sowjetunion hat sich nicht auf die Seite Bagdads gestellt, so daß keine Auseinandersetzung der Supermächte zu befürchten ist. **J. W.**

Leserbriefe

Macht vor Recht

Betr.: Forum freier Meinungen zum Thema Grenzanerkennung, Folge 31.

In diesem Jahrhundert der Lüge erleben wir, daß sich Wahrheit auf Dauer nicht unterdrücken läßt. Alle Politiker in ihren Ämtern stehen in voller Verantwortung vor Gott und den Bürgern ihres Landes. Die gesamte Vergangenheit bis zur heutigen, sich grundlegend veränderten Zeit im Verhältnis zwischen Ost und West ist die Geschichte aller Deutschen. Allen sollte deshalb die nachstehende Aussage der Bibel bekannt sein: „Es ist nichts verborgen, was nicht offenbart wird, und nichts geheim, was man nicht wissen wird" (Lukas 12, 2). Immanuel Kant hat gesagt: „Es soll kein Friedensschluß für einen solchen gelten, der mit dem geheimen Vorbehalt des Stoffs zu einem künftigen Kriege gemacht worden." – Wer wirklich einen dauerhaften Frieden in Europa will, der kann sich auch zur vollen historischen Wahrheit und Gerechtigkeit bekennen. Möge Gott unser Volk schützen und bewahren vor heuchlerischen Freunden und listigen Feinden der Demokratie, die Macht vor das Recht setzen und vorgeben, damit dem Frieden zu dienen. *Käthe und Gerhard Haseney,* Hamburg

Zweifel widerlegt

Betr.: Folge 30/90, Seite 1, „Joachim von Brauns prophetisches Wort"

Haben Sie Dank, daß Sie an meinen Bruder Joachim von Braun erinnern, daß Sie ihn auf der ersten Seite Ihres Blattes zitieren. Oft schien es mir in den letzten Wochen so, als sei all seine Arbeit, der Einsatz bis an die Grenzen der Kraft für „seine Ostpreußen", sein Ruf nach „Beharrlichkeit" in der Ostpolitik, umsonst gewesen. Ich denke, Sie haben diese Zweifel widerlegt, sein Wirken lebt und seine Gedanken haben auch heute ihre Bedeutung – er ist unvergessen. Dafür danke ich. *Ursula Spaeter, geb. von Braun,* Eching

Wertvolle Lektüre

Betr.: 40 Jahre Ostpreußenblatt

Eingangs möchte ich nachträglich meine aufrichtigen Glückwünsche zum 40. Jubiläum des Ostpreußenblattes mit meinem herzlichen Dank für die Zusendung dieser überaus wertvollen Lektüre verbinden. Ich rufe die deutsche Medienwelt auf, ihrem Beispiel und der anderen vaterländischen Zeitungen folgend, sich dem Chor der Polenlobby und der Verzichter mutig und entschlossen entgegenzustellen und des Deutschen stärkste Waffe im Kampf gegen den polnischen Chauvinismus, das Recht, ins Feld zu führen, denn Deutschland endet nicht an Oder und Neiße! *Stefan Pochanke,* Mark Brandenburg

Sommergeschichten:

Statt Loch Ness nun Königsberg?

Auch in diesem Sommer wieder Spekulationen um das Bernsteinzimmer

Fast auf den Tag genau nahm unser ständiger Mitarbeiter Kurt Gerdau unter der Titelzeile „Spekulationen im nachrichtenarmen Sommer" vor zwei Jahren (in Folge 35 vom 27. August) Stellung zum Bernsteinzimmer. Damals hatte eine Tass-Meldung die Zeitungsredaktionen mit der Nachricht hochgescheucht, „sowjetische Bauarbeiter suchen im ehemaligen Bierkeller der berühmten Ponarther Brauerei in Königsberg das seit den letzten Kriegswochen spurlos verschwundene Bernsteinkabinett aus dem Zarenschloß Zarskoje Selo".

Am Dienstag vergangener Woche weckte das Hamburger Abendblatt neue Hoffnungen mit der vierspaltigen Titelzeile auf Seite 1 „Eine Spur vom Bernsteinzimmer" über einem wunderschönen Farbfoto und einer zweispaltigen Meldung „Im Keller eines Rittergutes". Danach soll DDR-Innenminister Peter Michael Diestel gegenüber der Hamburger Tageszeitung geäußert haben: „Bei Grabungsarbeiten auf dem Gelände eines ehemaligen Rittergutes, dessen Namen ich aus verständlichen Gründen nicht nennen kann, stießen wir auf verdeckte Kunstschätze. Es gibt Anhaltspunkte, die nicht mehr ausschließen können, daß dort auch das Bernsteinzimmer zu finden ist."

Einen Tag später griff „Die Welt" das Thema auf und zitierte den Chefredakteur des Abendblattes. Danach würden „die Grabungen unter dem Rittergut nach Angaben von Diestel gegenwärtig ruhen. Es erhärte sich nämlich der Verdacht, daß die Kostbarkeiten einbetoniert seien. Um sie ohne Beschädigung aus ihrem Betonpanzer zu befreien, seien westliche Spezialgeräte erforderlich".

Da trotz unserer Bemühungen eine Bestätigung dieser Informationen durch das DDR-Innenministerium nicht möglich waren, wiederholen wir unsere Feststellung von 1988: „Das Ostpreußenblatt hat in den vergangenen 45 Jahren über alle Mutmaßungen berichtet, die sich mit dem Verbleib des Bernsteinschatzes befaßten. Sein Verbleib ist ein Geheimnis, das einige Zeitungsleute während der politischen Sommerflaute Jahr für Jahr aktiv werden läßt."

Hoffentlich haben Diestels Informationen nicht das Ungeheuer von Loch Ness gesehen… **Horst Zander**

„Wir Heimatvertriebenen müssen nach vorne sehen!"

Auszüge aus der Rede von Dr. Ottfried Hennig vor dem Symposium am 3. August in Stuttgart

Das Echo auf das Abstimmungsverhalten unseres Sprechers im Deutschen Bundestag hat naturgemäß ein vielfältiges Echo gefunden. Einer Anregung Dr. Hennigs folgend, bringen wir Auszüge aus seiner Rede, die er unter das Motto gestellt hatte „40 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen". Wir stellen ihr weitere Stimmen unserer Leser gegenüber.

„Angesichts der in vielerlei Hinsicht so dramatischen Ereignisse der letzten Monate und Tage scheint es meine Aufgabe zu sein, einen Beitrag zur Standortbestimmung zu leisten:

Wenn wir Rückschau halten auf das nun zu Ende gehende Jahrhundert, dann hat die vor zweihundert Jahren aus dem Gedankengut der französischen Revolution entstandene Leitidee des homogenen Nationalstaates in ihrer totalen und nationalistischen Übersteigerung unendliches Leid verursacht. Sie paßt eben nicht für Mitteleuropa, wo seit Jahrhunderten mehrere Nationalitäten miteinander in einer Region wohnen. Immer wieder – bis in unsere Tage hinein – wurde versucht, Staat und Nation dadurch zur Deckung zu bringen, daß die herrschende Nation fremde Volksgruppen unter Anwendung psychologischen Drucks oder nackter Gewalt zum Verlassen ihrer Heimat zwang.

*

Frieden und Gerechtigkeit sind zwei Seiten einer Medaille. Es muß gerecht zugehen, es muß Gerechtigkeit herrschen, wenn man einen Frieden will, der mehr ist als ein Zustand, in dem nicht geschossen wird. Das Menschenrecht auf die Heimat – nicht auf irgendeine, sondern auf die Heimat – gehört untrennbar dazu. Wer Menschen aus ihrer Heimat vertreibt oder ihnen die Heimat zur Fremde macht, der ist nicht gerecht und dient nicht dem Frieden.

*

Es gibt zwei Dokumente von historischer Bedeutung, die uns diesen Kurs vorgegeben haben. Das eine ist unsere Verfassung, das Grundgesetz für die Bundesrepublik mit Namen Deutschland, deren Präambel mit den Worten beginnt:

„Es hat keinen Zweck, Emotionen freien Lauf zu lassen"

,Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, von dem Willen beseelt, seine nationale und staatliche Einheit zu wahren und als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen…'

Dies ist eine Verfassung, die den gleichberechtigten Geist Deutschlands und Europas atmet, dies ist ein Grundgesetz, mit dem das Volk seine nationale und staatliche Einheit wahren und in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands vollenden will, und dessen Verfassungsväter gleichzeitig von dem Willen beseelt sind, als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen. Jedes Wort in dieser Präambel ist wohl überlegt und von zeitloser Bedeutung. Ihre Einmaligkeit und Großartigkeit müssen auch bei der jetzt erforderlichen Überarbeitung erhalten bleiben.

Für mich steht die Charta der deutschen Heimatvertriebenen vom 5. August 1950 gleichberechtigt neben dieser auch sprachlich so schönen Präambel. Sie ist ein Dokument von gleichem moralisch-politischen Rang, zu dessen Geist und Inhalt sich der Bundeskanzler wieder und wieder bekannt hat.

Wenn die Satzung der Landsmannschaft Ostpreußen auch 45 Jahre nach der rechtswidrigen Vertreibung für die angestammte ostpreußische Heimat einfach die Wiederherstellung des vor der Vertreibung und Okkupation bestehenden staatsrechtlichen Rechtsstandes fordert, ohne Europa überhaupt zu erwähnen, haben wir dann nicht ein Stück Illusion festgeschrieben, solange niemand einen friedlichen Weg zur Wiederherstellung dieses zweifelsohne richtigen Rechtsstandes – ohne neue Vertreibung! – aufzeigen kann? Kann es denn logischerweise einen anderen Weg als den europäischen überhaupt geben, und müssen wir nicht diesen europäischen Weg ebenso, wie dies Präambel und Charta tun, in unserer Satzung zumindest anklingen lassen? Es interessiert mich wenig, wenn mich auch jetzt noch – so geschehen am 26. 6. 1990 in der Debatte des schleswig-holsteinischen Landtags über den Staatsvertrag – der SPD-Fraktionsvorsitzende Gert Börnsen der ,jahrzehntelangen reaktionären Politik des Revanchismus und der rechtlich verbrämten Forderung nach Grenzkorrekturen auf der Basis von 1937' beschuldigt. Das sind Töne von Leuten, die uns in Wahrheit schon seit einer ganzen Generation nicht mehr unterstützt haben.

Mit anderen Reaktionen auf mein Abstimmungsverhalten am 21. Juni im Deutschen Bundestag bin ich allerdings noch längst nicht fertig. Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen hat das Abstimmungsverhalten seines Sprechers am 10. Juli 1990 ,als Gewissensentscheidung eines verantwortungsbewußten Politikers, der sein Engagement für unsere Heimat Ostpreußen seit Jahren unzweideutig unter Beweis gestellt hat', ohne Gegenstimme respektiert, und dies war für mich eine sehr wichtige Debatte und Entscheidung.

Wenn allerdings andere Stimmen von ,Verrat' und Schlimmerem sprechen, für ein Verhalten, identisch mit dem von 97 % aller freigewählten Parlamentarier in Bundestag und inzwischen ebenfalls freigewählter Volkskammer, an der Seite von Männern wie Helmut Kohl, Alfred Dregger, Theo Waigel und der überwältigenden Mehrheit der CDU und der CSU, und die Bayerische Staatsregierung hat mit 100 % aller Stimmen im Bundesrat genauso gestimmt, dann hat es keinen Zweck, Emotionen freien Lauf zu lassen, sondern dann muß man sagen, was eigentlich an den folgenden logischen Überlegungen falsch ist, die ich in einem persönlichen ,Wort an die Heimatvertriebenen' am 7. Juli zu Papier gebracht habe. Ich zitiere einen Auszug:

In den fast 14 Jahren, die ich dem Deutschen Bundestag angehöre, hat es für mich keinen schwierigeren Tag gegeben, als den 21. Juni 1990. Es war der Tag, an dem in Bundestag und Volkskammer nicht nur über den Staatsvertrag, sondern auch über eine Entschließung zur Oder-Neiße-Linie abgestimmt worden ist. Selbstverständlich habe

„Völkerrechtliche Lage vor wie nach unverändert"

ich dem Staatsvertrag zugestimmt, weil er die Wiedervereinigung mit Mitteldeutschland entscheidend voranbringt.

Die Entscheidung über die Entschließung ist mir so schwer gefallen wie sonst nichts in meinem politischen Leben. Die Satzung der Landsmannschaft Ostpreußen, der alle unsere Funktionsträger verpflichtet sind, hätte mir ein klares Nein nahegelegt – ich weiß das. Aber ein Nein des Parlaments hätte den Zug zur deutschen Einheit angehalten und Chaos in der DDR zur Folge gehabt.

Der Bundeskanzler hat in seiner Regierungserklärung gesagt: ,Wir müssen aber ebenso offen aussprechen: Wer die historische Chance nutzen will, die Einheit Deutschlands in Freiheit zu vollenden, der muß auf die Frage der polnischen Westgrenze eine klare Antwort geben. Dies erwarten nicht nur die Polen von uns. Dies erwarten ebenso alle unsere Nachbarn und Partner in Europa und vor allem die Vier Mächte – also die Vereinigten Staaten von Amerika, Frankreich, Großbritannien und die Sowjetunion. Niemand soll sich täuschen: Wir stehen heute vor einer ganz klaren Wahl. Entweder wir bestätigen die bestehende Grenze oder wir verspielen unsere Chance zur deutschen Einheit.'

Nach gewissenhafter Prüfung aller Umstände kann ich nur sagen: Es war und ist so, wie der Kanzler sagt. Wir hätten wirklich unsere geschichtliche Chance zur deutschen Einheit verspielt. In den 2+4-Verhandlungen, die sich in einer entscheidenden Phase befinden, hätten alle fünf Partner gegen uns gestanden – und ohne eine Einigung dort gibt es keine Wiedervereinigung. In weltweiter totaler Isolierung gibt es keine Lösung für die deutsche Frage. Und dann wären binnen Stunden die Flüchtlingsströme aus der DDR wieder angeschwollen.

*

Dies kann ich nicht mitverantworten. Das liegt weniger an meinem Regierungsamt, als vielmehr an unserer gemeinsamen Pflicht, für die Mitbürger in Halle, Leipzig und Magdeburg mitzudenken.

Die völkerrechtliche Lage ist vor wie nach dieser Entschließung völlig unverändert. Erst ein gesamtdeutscher Souverän kann endgültige Entscheidungen treffen. Er sollte

„Wir dürfen uns nicht marginalisieren lassen"

keine Entscheidung treffen, die nur der deutsch-polnischen Grenze gilt. Ein Vertrag zwischen Deutschland und Polen, der erst nach der Wiedervereinigung ansteht, muß viel mehr enthalten und regeln. Er muß z. B. der deutschen Volksgruppe verbriefte Rechte einräumen, die heute in der Praxis nicht gewährt werden.

*

Der Bundeskanzler will einen umfassenden Vertrag über gutnachbarliche und freundliche Beziehungen zwischen Deutschland und Polen. Er will ein Modell des friedlichen Zusammenlebens in Europa gestalten. Die Chance dazu gibt es erst nach der Wiedervereinigung, wenn wir nicht mehr so verletzlich sind. Wir sind nicht im Vollbesitz unserer Kräfte.

Nach gesamtdeutscher Wahl und Wiedervereinigung werden wir es sein. Ich werde einem Vertrag nicht zustimmen, der nur der Grenze gilt, der nur einen Teil der Vergangenheit aufarbeitet und eine gemeinsame bessere Zukunft nicht behandelt.

Wir dürfen uns, liebe heimatvertriebene Schicksalsgenossen, nicht marginalisieren lassen und, wenn der gesamtdeutsche Souverän seine Entscheidung im kommenden Jahr getroffen haben wird, unsere Fahne ganz einholen, sondern die Charta der deutschen Heimatvertriebenen fordert uns unmißverständlich auf, ,nicht zur Untätigkeit verurteilt beiseite (zu) stehen, sondern in neuen, geläuterten Formen verständnisvollen und brüderlichen Zusammenlebens mit allen Gliedern unseres Volkes (zu) schaffen und (zu) wirken', und zwar so lange dieses Recht für uns nicht verwirklicht ist. Es geht dabei um das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit.

Dieses Recht auf die Heimat verlieren wir unter gar keinen Umständen. Es steht uns zu und muß immer wieder eingefordert werden.

In wenigen Jahren will Polen der Europäischen Gemeinschaft angehören. Das hatte dann sowieso offene Grenzen, volle Freizügigkeit innerhalb der Gemeinschaft und den Schutz der Menschenrechte zur Folge. Damit wären natürlich Vertreibungen oder Rückvertreibungen und die gewaltsame Durchsetzung von Gebietsansprüchen ohnehin sinnlos und darüber hinaus auch praktisch unmöglich.

Bereits vor vierzig Jahren haben die deutschen Heimatvertriebenen in ihrer Charta feierlich auf Gewalt verzichtet. Es gibt wohl keine Vertriebenengruppe auf der ganzen Welt, die friedlicher und verständigungsbereiter ihre unzweifelhaften Rechte einfordert. Als Sprecher der Ostpreußen bestätige ich ausdrücklich, was Bundeskanzler Helmut Kohl am 17. Januar 1990 in Paris an die polnische Adresse gesagt hat: ,Niemand will eine zweite Vertreibung nach den Schrecken der Vertreibung, die die Deutschen an ihrem eigenen Leib erfahren haben.'

Ich füge von mir aus hinzu: Das entspricht den Beschlüssen der deutschen Heimatvertriebenen, die genau das seit Jahrzehnten immer wieder gesagt haben. Die Polen werden mit ihrer eigenen leidvollen Geschichte und im Gedenken an ihre Siedlungsgebiete um Wilna und Lemberg gut verstehen, was dies bedeutet. Es bedeutet ja nicht mehr und nicht weniger, als daß wir bereit sind, unsere Heimat mit den Polen zu teilen.

*

Dennoch sind polnische Sorgen um den Bestand der Grenze zumindest psychologisch verständlich. Die Polen wissen natürlich, daß es für diese Grenze keine historische oder völkerrechtliche Grundlage gibt und daß eine der beiden deutschen Grenzen, die im Moskauer Vertrag von 1970 scheinbar für alle Zeiten festgeschrieben wurden, sich in diesen Tagen buchstäblich in Luft aufgelöst hat.

Objektiv ist die Situation an Elbe und Oder gewiß nicht vergleichbar. Aus meiner Sicht sollte es für Polen angesichts des gesamteuropäischen Zusammenwachsens wichtigere Probleme geben, als die Regelung von Grenzen, die niemand ernsthaft bedroht.

Das Gebot unserer Zeit ist nicht die Zementierung von Grenzen, sondern die Errichtung einer Ordnung, die Grenzen überwindet. Einer Ordnung, in der die Völker und Volksgruppen ihre Eigenart dort bewahren und leben können, wo ihre Heimat ist. Und zwar ganz unabhängig vom Verlauf staatlicher Verwaltungsgrenzen.

Wir wollen, daß unsere Landsleute als Deutsche in Oberschlesien bleiben können und ich als gebürtiger und aus meiner Heimat vertriebener Ostpreuße auch wieder in Königsberg leben könnte, wenn ich es denn wollte. Es geht um das Recht auf die Heimat und um die Bedingungen, unter denen man dort lebt.

Wenn Europa zusammenwachsen und aus Nachbarn Freunde werden sollen, dann darf man Probleme nicht unter den Teppich kehren, weil sie dann jederzeit wieder hervorkommen und zu einer schweren Belastung für die Zukunft werden können.

Ich hoffe und wünsche, daß die vor uns liegenden Verhandlungen über die Zukunft Deutschlands und Europas zu Entscheidungen führen, die die Zustimmung der betroffenen Völker finden und vor der Geschichte Bestand haben. Dabei geht es um die Rechte der Menschen und Völker, um Geschichte, Gegenwart und Zukunft, vielleicht auch um offene Rechnungen mancherlei Art, und zwar nicht nur auf einer Seite.

*

Diese Wahrheit wird beide Seiten schmerzen, auch uns Deutsche. Aber sie ist das Fundament der Aussöhnung, und deshalb muß sie gesagt werden.

*

Deshalb wäre man auch in Warschau gut beraten, den unmittelbaren Dialog mit den deutschen Heimatvertriebenen endlich aufzunehmen. Wir sind dazu bereit!

Der Bundesvorstand meiner Landsmannschaft hat am 10. Juli 1990 einstimmig beschlossen, wobei ich jeweils die Worte ,Ostpreußen' durch ,Vertriebene' ersetze:

,Wir Heimatvertriebenen müssen nach vorne sehen! Wir können uns in einem kommenden Europa nicht verweigern, sondern wir müssen daran aktiv mitbauen, weil zu diesem Europa auch unsere Heimat gehört. Die Deutsche Einheit in einem freien Europa ist eine einmalige historische Chance. Sie zu ergreifen und nicht verstreichen zu lassen, ist auch Aufgabe aller Vertriebenen. Daß es dabei unterschiedliche Auffassungen über den Weg zu Lösungen gibt, ist natürlich. Diese Meinungsverschiedenheiten dürfen aber die Einheit der Vertriebenen nicht beeinträchtigen. Deswegen fordert der Bundesvorstand alle heimatvertriebenen Landsleute auf, sich gemeinsam mit unserem Sprecher in diesem schwierigen politischen Augenblick unseres Volkes zu gewähren und geschlossen die Arbeit für unsere Heimat fortzusetzen.'"

Oder-Neiße:

Schmerz und Enttäuschung herrschen vor

Einen notwendigen Zusammenhang von Grenzanerkennung und Wiedervereinigung sehen viele nicht

Da die Absichtserklärung der beiden deutschen Parlamente auf die deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße zu verzichten sowie die Entscheidung von Dr. Ottfried Hennig, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, dieser Entschließung zuzustimmen, weiterhin einen breiten Raum in unserer Leserpost finden, setzen wir die Diskussion wie angekündigt in dieser Ausgabe fort. Obwohl wir erneut eine ganze Seite diesem Thema widmen, ist es uns leider nicht möglich, alle uns erreichenden Zuschriften abzudrucken. Auch sind wir oftmals gezwungen, Ihre Zuschriften zu kürzen, um möglichst vielen Leserinnen und Lesern die Möglichkeit zu geben, hier ihre persönliche Meinung zu veröffentlichen. Wir beachten aber dennoch alle Ihre Briefe und lesen sie sorgfältig. Die Diskussion wird auch in den folgenden Ausgaben fortgesetzt.

Polen früher schon chauvinistisch

Mehr als schemenhafte Vorstellungen deutscher Verzichtspolitiker reden von einem „Europa ohne Grenzen", innerhalb dessen sich auch Polen und Deutsche „frei" bewegen und betätigen können sollen. Die mit Polen seit seiner Wiederherstellung als souveräner Staat (Königreich 1916, durch das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn geschaffen, seit 1918 Republik) gemachten Erfahrungen bis 1939 bieten keinerlei Anlaß zu Optimismus: Realität ist doch auch die chauvinistische, rücksichtslose Polonisierungspolitik Polens den Deutschen gegenüber, die in den, durch das Versailler Friedensdiktat 1919 an Polen abgetretenen Gebieten lebten! Sollten die Polen, bei einem deutschen Verzicht auf deutsche Ostgebiete jenseits der „Oder-Neiße-Linie", den darin lebenden Deutschen gegenüber künftig anders verfahren, als sie das bisher getan haben – von einer „freien" Bewegung Deutscher über diese „Linie" von Westen her nicht zu reden.

Es geht bereits das Wort von einem „Super-Versailles" um – obwohl ein darin stekkender Vergleich mit dem Diktat der Sieger des Ersten Weltkrieges mehr als hinkt: Jetzt sind es ja geradezu „Deutsche" selbst, die sich etwas antun und von einem „Junktim" faseln, dessen eindeutigen Nachweis sie nicht erbringen. Könnten sie das, so allerdings läge ein „Super-Versailles" vor, also eine regelrechte „Erpressung" ohne völkerrechtliche Rechtsverbindlichkeit, stets verbunden jedoch mit fürchterlichen Parallelen zu jenem Diktat 1919, das in verhängnisvoller Weise bis zu Hitler führte..., wie Theodor Heuss es einst aufgezeigt hat.

Kein Geringerer als der Franzose Clemenceau sagte 1918, am Ende des Ersten Weltkrieges, „Die Deutschen erkennen keine Mittellinie, sie sind maßlos. In guten Zeiten verherrlichen sie ihre Ideale bis zur Selbstaufopferung, nach der Niederlage beschmutzen sie ihr eigenes Nest, nur um uns zu gefallen!" Ist das nicht auch heute wieder wahr – bei aller Erkenntnis auch deutscher Verbrechen, die, in Rassenwahn und „Herrenmenschen"-Verblendung, begangen worden sind – in der Neigung, um Gottes willen – nicht von den an uns verübten Verbrechen zu sprechen? Dennoch: Noch ist Deutschland nicht verloren!

Dr. Karl Joachim Warnecke, Hamburg

Rückhalt in Bonn

Ich erinnere mich noch sehr gut an jene Zeit in den 70er Jahren, als unsere Landsmannschaft in den führenden Bundes-Positionen keine Politiker aus dem Bundestag oder einflußreiche Abgeordnete in den Landtagen hatte und wir sehr darüber klagten, daß wir keinen aktiven ständigen Einfluß in den oberen Gremien von CDU und SPD hatten und eben vieles dort nicht vorgebracht werden konnte.

Der damalige Sprecher, Herr Bock, hat sich sehr darum bemüht, die Situation zu verbessern. Ich habe ihn damals mindestens dreimal begleitet, so u. a. zu Dr. Walter Wallmann und Dr. Alfred Dregger, weil ich die beiden von Hessen persönlich gut kannte. So baten und warben wir dort darum, daß unsere besonderen Anliegen in den Parteigremien ständig im Auge behalten wurden.

Die Wende kam mit der Bereitschaft des Persönlichen Referenten von Dr. Rainer Barzel – eben mit MdB Dr. Ottfried Hennig –, bei unserer Landsmannschaft hohe Verantwortung zu übernehmen und uns zugleich in den Spitzengremien der Partei präsent zu machen.

Wir feierten das zu Recht als großen Erfolg, und die Landsmannschaft Ostpreußen und alle Organisationen der Vertriebenen haben davon profitiert, direkt und indirekt. Daran muß man jetzt wieder erinnern!

Wir würden uns allen einen schlechten Dienst erweisen, wenn wir Persönlichkeiten, die sich erfolgreich um die Sache verdient gemacht haben, wie Sie, Herr Dr. Hennig, nicht auf jeden Fall erhalten würden. Wir haben allen Grund, Ihnen dafür dankbar zu sein und Sie zu bitten, uns auch weiterhin zur Verfügung zu stehen.

Otto von Schwichow
Vorsitzender der LOW-Kreisgruppe Marburg

Position geschwächt

Jedermann in Deutschland weiß, wie schwer es unserem Bundeskanzler gefallen ist, diese „Entschließung" überhaupt dem Bundestag vorzulegen. Erst als der Bruch der Koalition mit der FDP drohte, lenkte der Bundeskanzler ein, aber er sagte, daß er großes Verständnis für alle Abgeordnete habe, die aus Gewissensgründen dieser Entschließung nicht zustimmen können! Offensichtlich hoffte der Bundeskanzler, daß eine erhebliche Anzahl der Abgeordneten mit „Nein" stimmen würde. Eine größere Anzahl von Neinstimmen wäre im Hinblick auf den nach der deutschen Wiedervereinigung vorgesehenen Friedensvertrag mit Polen für die Haltung und Durchsetzungskraft der deutschen Regierung von größter Bedeutung gewesen.

Herbert J. Wilk, Dreieich-Götzenhain

Betrogen worden

Nicht genug, daß wir aus unserer Heimat vertrieben wurden und alles dem damaligen Feind lassen mußten. Nach 45 Jahren haben wir wohl für die Dritte Welt alles mögliche geleistet, aber ein kleines Stück Deutschland konnte nicht zurückgeholt werden.

Ich bin alt! Ich muß den Betrug unserer Regierung hinausschreien, daß man die Menschen, die hier den Westen aufbauen halfen und noch heute über allerlei Steuern Geld in die DDR pumpen, total vergessen hat! Herr Horst Groepper hat all das geschrieben, was ich konnte! Mehr kann ich für mein liebes Ostpreußen nicht tun. Einmal wird es wieder frei sein, aber dann lebe ich nicht mehr!

Bruno Geißler, Rüthen

Vorbild Japan

Der Bundestag hat jetzt mehrheitlich dem zwingenden Völkerrecht für Deutschland eine Absage erteilt. Zwar konnte jeder Zeitzeuge und geschichtlich interessierte Bürger schon seit 30 Jahren konstatieren, daß keine deutsche Regierung gegen unberechtigte Schuldzuweisung ebensowenig protestierte wie gegen anmaßende Reden und Rechtsverdrehungen maßgeblicher Persönlichkeiten wie de Gaulle in Breslau („die Steine sprechen polnisch"), wie Glemp, Papst Woityła oder jetzt Jaruzelski, Walesa oder Andreotti. Selbst das Katyn-Denkmal in Warschau schluckte man untertänigst. Täglich flimmern stundenlang Greuelfilme über und mit deutschen Verbrechern in US- und englischen TV-Sendern in Millionen von Haushalten, ohne daß deutsche Stellen bei unseren „Freunden" um allmähliche Besserung nachsuchen.

Japan kämpft um seine unbedeutenden Inselchen; unsere Volksvertreter wagen nicht einmal hinter vorgehaltener Hand für Ostdeutschland zu sprechen. Kanzler Kohl nahm nicht einmal einen prominenten Anwalt der Vertriebenen nach Polen mit. Und nun stimmt sogar der Sprecher der Ostpreußen für die Oder-Neiße als deutsche Ostgrenze und damit Verzicht auf Ostdeutschland. Wofür wollen Sie jetzt noch kämpfen? Für freien Tourismus nach Kaliningrad und Olsztyn? Oder dafür, daß der Sohn des Landwirts Gudrigkeit seinen Hof in Heinrichau von den Polen zurückkaufen kann?

Manfred Bahr, Dannenberg

Kohl kennt unser Schicksal nicht

Ohne daß es ihm allzu nahe zu gehen schien, erklärte Bundeskanzler Helmut Kohl am Sonntag vor 600 Teilnehmern der Veranstaltung des BdV in Stuttgart, daß die Oder-Neiße-Grenze endgültig ist. Ihm wird nie etwas die gute Laune verderben, selbst wenn er für Millionen von Vertriebenen den endgültigen Verlust ihrer Heimat verkündet. Warum auch?

Kohls politisch unbelasteter Vater wurde nicht von der Roten Armee zivilinterniert, ohne die Heimat je wiederzusehen. Kohls Mutter starb nicht an den Folgen des in Zusammenhang mit dem beim Russeneinmarsch Erlittenen und wurde, in eine Decke gehüllt in einem Garten begraben. Kohls Bruder wurde nicht bei den Kämpfen im Osten als Soldat vermißt. Kohls Haus wurde nicht von sowjetischen Soldaten angezündet. Kohls Klassenkameraden ertranken nicht beim Untergang der „Goya" oder starben an den Folgen von Typhusinfizierungen bei der Beerdigung deutscher Soldaten, deren Leichen wochenlang nach dem Ende der Kämpfe herumlagen. In Kohls Ohren gellten nicht die Schreie der vergewaltigten Frauen und Mädchen. Kohl hungerte nicht wie die Menschen 1945 im Osten. Kohl trafen nie die Kolbenschläge polnischer Soldaten. Kohl wurden nie die Reste seiner Habe bei der Ausweisung aus seiner Heimat aus den Händen gerissen. Kohl brauchte nicht sieben Tage und Nächte im Vertreibungstransportzug bei über 20 Grad Kälte in Wagen zu sitzen ohne Fenster, Türen und Sitze. Kohls pfälzische Landsleute brachen nicht ins von Bomben russischer Tiefflieger getroffene Eis des Frischen Haffs ein und ertranken. Seine Landsleute starben nicht an Unterernährung und Seuchen. Sie wurden nicht in Todeslagern wie Potulice oder Lamsdorf gepeinigt. Kohls tote pfälzische Landsleute wurden nicht im Schnee der Chausseegräben beigesetzt, weil der Boden gefroren war. Kohls Familie wurde nicht bis auf ihn dezimiert. Und Kohl braucht nicht bei der Beantragung eines Visums nach Polen die Frage zu beantworten, wann er aus Polen „ausgewandert" ist, etc., etc...

Im Gegenteil: Kohls Gegner im Westen, die Franzosen, die Engländer und die Amerikaner ließen ihn in seiner pfälzischen Heimat. Er brauchte nicht aus dem Munde von Politikern sich sagen zu lassen, daß Oggersheim und die Pfalz endgültig französisch werden und die Pfälzer keine territorialen Ansprüche an ihr französisches Nachbarland stellen werden.

Wie ungleich ist doch die Last des Pfälzers Kohl und die seiner Landsleute aus dem Osten angesichts des von allen Deutschen verlorenen Krieges!

Horst Ponczek, Helmstedt

Junktim erfunden

Die Deutschen sollen glauben, daß eine Vereinigung von West- und Mitteldeutschland nur über eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als deutsche Ostgrenze zu erreichen wäre. Dieses darf wohl zu Recht stark bezweifelt werden. Das Volk, wie es sich richtig in Sprechchören genannt hat, dieses Volk der Deutschen in Mitteldeutschland hat uns vorgemacht, was mit friedlichen Mitteln zu erreichen ist. Die Gunst der Stunde erkennend, hat es allein und aus eigener Kraft sich von einer mörderischen Diktatur befreit, hat Mauer und Stacheldraht eingerissen und die Vereinigung mit der Bundesrepublik ermöglicht und verlangt.

Dieses wurde erreicht bei einer überraschten Bundesrepublik, sich passiv verhaltenden Vertriebenenverbänden und gegen eine stark abweisende Opposition. Dieses haben unsere Brüder und Schwestern aber auch gegen den Willen der Siegermächte in Ost und West erreicht, die nur zähneknirschend zusehen konnten und auch weiterhin nur können. Verzögern könnten unsere Freunde eine Vereinigung allenfalls, aber nicht mehr verhindern. Wer wollte dies bei der jetzigen internationalen Lage wohl tun und wie? Herr Gorbatschow, der zweifellos diese Entwicklung ermöglicht hat – aus der Not heraus und nicht aus eigenem Antrieb –, braucht die deutsche Wirtschaft zum Überleben wie Polen auch. Und der Westen lebt ja auch ganz gut mit und von unserem Geld in der EG.

Wenn unsere Bundesregierung bei aller Bescheidenheit etwas mehr Rückgrat zeigen würde, dann wäre m. E. das Problem Vereinigung ohne Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als unsere Ostgrenze wahrscheinlich schon abgehakt. Es wäre an der Zeit, die Polen an ihre Mitschuld am Krieg, an ihre Verbrechen und Mord und Vertreibung und auch an ihren nachträglichen Raub des größeren Teiles der Stadt Stettin zu erinnern.

Siegfried Mattern, Eutin

Pragmatische Ethik?

Schön, aus Gesprächen zu erfahren und in Zuschriften an Das Ostpreußenblatt zu entnehmen, daß Herr Dr. Hennig sich in der Annahme, „viele Ostpreußen werden diese komplizierten Zusammenhänge nicht verstehen", geirrt hat.

Trotz des nun mehrfach zu entnehmenden Bedauerns deutscher Politiker über das jetzt festgeschnürte Schicksal der Vertriebenen scheint bei ihnen wie auch in Teilen des deutschen Volkes der Verlust der Ostgebiete wie ein viel zu lange mitgeschleppter politischer Sperrmüll, dessen man sich entledigt hat. Verkommene Moral oder pragmatische Ethik?

Allen, denen Herr Dr. Hennig mit seiner Rechtfertigung aus dem Herzen gesprochen hat, empfehle ich die Lektüre von Ernst Wichert: „Heinrich von Plauen". Für den Literaten von heute antiquiert wie für andere die Courage.

Lothar Preuß, Angerburg, z. Zt. Ehrenberg

Nicht verzichtet

Die Welt kennt ein Völkerrecht, und wir haben eine bindende Verfassung. Beides, Völkerrecht und Verfassung, erlauben nicht den Verzicht auf Ostdeutschland ohne Zustimmung der Betroffenen. Nehmen Sie zur Kenntnis, meine Herren Politiker und Mitglieder der im Bundestag vertretenen Parteien, daß wir, die Vertriebenen, nicht verzichtet haben – sieht man von einigen Funktionären ab. Jahrzehntelang ist trotz Protestes aus unseren Reihen der moralische und legitime Anspruch auf Ostdeutschland nicht nach innen und außen wachgehalten worden. Bereits das war ein Verstoß gegen die Verfassung. Wenn jetzt Politiker ein Junktim zwischen Verzicht auf unsere Heimat und der Vereinigung von West- und Mitteldeutschland herstellen, so machen sie es sich zu einfach. Nichts haben wir, hat die Welt über zähe Verhandlungen erfahren, die den Verbleib unseres Landes bei Deutschland zum Ziele haben mußten.

Dr. H. Hüttenbach, Bonn

Kinderträume

SiS – *Es gibt Erlebnisse in früher Kindheit, die lassen einen ein Leben lang nicht mehr los. Je älter man wird, desto mehr verklären sich diese Erlebnisse, werden zu Träumen. Wer könnte nicht ein Liedchen davon singen? Zu meinen Träumen, über die ich jedes Mal ein wenig schmunzeln muß, gehört ein Erlebnis, das meine Großeltern mir unbewußt bescherten. Ich mag gerade drei oder vier Jahre alt gewesen sein und durfte mit den beiden „konditorn" gehen. Nach einem Spaziergang ruhten wir uns in einem Ausflugslokal aus, und dort geschah es: Zum ersten Mal erlebte ich Musik – „live", würde man heute sagen. Mit dem Radio aufgewachsen, war mir Musik in diesem zarten Alter nicht unbekannt, und ehrlich gesagt, hatte ich mir auch nie Gedanken darüber gemacht, wie die zauberhaften Töne entstanden – ich genoß sie einfach. Nun aber konnte ich es nicht fassen, als ich in eben diesem Lokal drei Männer auf einer Bühne stehen sah, die aus ihren Instrumenten – auf jeden Fall war eine Geige dabei! – die herrlichsten Töne zauberten. Ich war richtig erschrocken, muß ich gestehen. So etwas hatte ich noch nie erlebt, und meine Großmutter hatte Mühe, mir beizubringen, daß die Musik tatsächlich aus den Instrumenten kam und nicht aus irgendeinem versteckten Radio...*

Zu meinen Kinderträumen aber gehört auch die Erinnerung an Besuche bei den anderen Großeltern. Diese konnten mir zwar keine Live-Musik bieten, aber einen wunderschönen Garten mit allerlei Verlockungen – besonders im Sommer, wenn an Bäumen und Sträuchern die süßesten Früchte reiften. Oft jedoch konnte ich die Zeit nicht abwarten und naschte von den noch grünen Beeren. Das Resultat kann man sich gut vorstellen, nicht wahr? – Zum Schönsten aber gehört es für mich, einen saftigen Apfel vom Baum zu pflücken und sofort hineinzubeißen. – Eine richtige Eva, werden Sie jetzt gewiß sagen.

Nun, die Zeiten sind vergangen, längst gibt es die alten Apfelbäume nicht mehr. Wer aber kann sich meine Begeisterung vorstellen, als ich kürzlich bei Freunden im Garten unter einem Apfelbaum stand, der voller saftiger Früchte hing? – Was ich getan hab'? Welch eine Frage!

Doppelt gesichert?

Notwendige Vorsorge bei der Fahrt in den Urlaub

Verreisen ist schön, schöner fast noch die Vorfreude darauf, das Planen und Vorbereiten, Prospekte besorgen, Atlanten wälzen, Ziele wählen und finden, sich ausmalen, was alles man unternehmen wird während dieser zwei oder drei Wochen: ausruhen, lesen, spazierengehen, Sehenswürdigkeiten betrachten, die Delikatessen des Landes genießen, um letzten Endes feststellen zu müssen, daß die Zeit für die Ausführung all dieser Vorhaben doch zu knapp bemessen sein wird.

Zunächst allerdings ist es noch nicht so weit, noch ist man nicht am Ziel. Das Hochgefühl der Freiheit, die Freude auf die zu erwartenden Genüsse werden ein wenig gedämpft durch die Vorbereitungen, die vor jeder Reise zu treffen sind: Reinigung, Schuster, Einkäufe, Auto in die Inspektion, Geldumtausch. Wer aber sieht während der Abwesenheit nach der Wohnung, leert den Briefkasten, gießt die Blumen, versorgt eventuell vorhandene Haustiere? Mit den Zeitungen ist es einfach, da sie im Urlaub erfahrungsgemäß doch selten gelesen werden, werden sie daher einfach abbestellt oder an den Urlaubsort „umgeleitet". Die zu erwartende Post – aber wer schreibt schon in den Sommermonaten? – wird postlagernd gesammelt oder läßt sich nachschicken. Was aber geschieht mit den ungewollten, unerwünschten, ungeliebten Werbedrucksachen und Anzeigenblättchen, die eifrige Boten in die Briefkästen stopfen? Sie sollten schon entfernt werden, um durch Überquellen nicht die Aufmerksamkeit ungebetener Gäste auf die Anwesenheit der Wohnungs- oder Hausinhaber zu lenken.

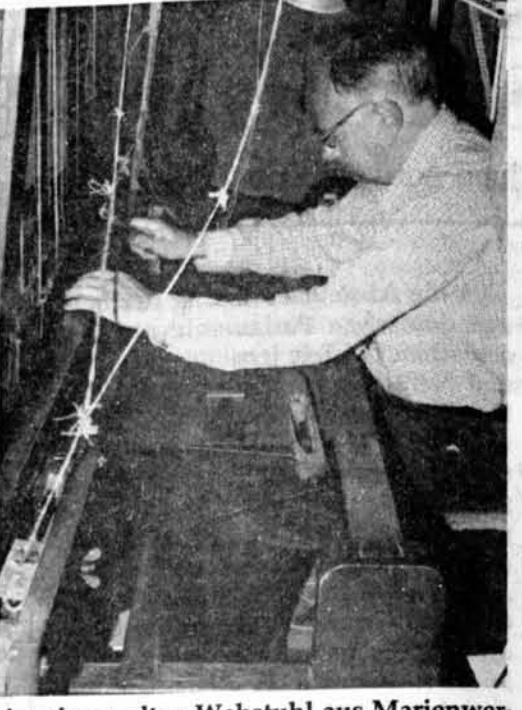
Und die Blumen. Sie bedürfen einer regelmäßigen Pflege, können nicht während zwei, drei Wochen einfach auf die Seite gesetzt werden. Wem also vertraut man seinen Wohnungsschlüssel an? Das ist oftmals eine heikle Frage, denn der Blick rundum im Freundes- und Bekanntenkreis zeigt an, daß hier ebenfalls das Urlaubsfieber herrscht, ebenfalls viele mit Reisevorbereitungen befaßt oder bereits unterwegs sind.

Nach langer Ausschau findet sich schließlich jemand, der während der eigenen Abwesenheit zu Hause und auch bereit sein wird, nach dem rechten zu sehen, sogar ein zweiter freundlicher Mitmensch findet sich, der in der fraglichen Zeit nicht zu verreisen gedenkt. Man ist beruhigt und da man keinen von beiden das Vertrauen entziehen möchte – und in der heutigen Zeit sowieso doppelte Sicherheit besser ist – händigt man einem jeden mit entsprechenden Hinweisen die Schlüssel aus und fährt zufrieden in die Ferien.

Verwunderung kann einen dann bei der Rückkehr befallen: aus dem Briefkasten hängen die kostenlosen Anzeigenblätter und in den Blumentöpfen trostlos die Blumen. Spontan und kurzfristig hatte es sich ergeben, daß beide Wohnungshüter selbst Einladungen folgten und zu Reisen aufgebrochen waren, sich aufeinander verlassen hatten, alles in schönster Ordnung wähnten.

Das kann nicht sein? Doch, ich selber habe es erlebt. Aber die noch anhaltende Ferienlaune ließ darüber hinwegsehen. Das Papier wanderte in den Container, die Pflanzen erholten sich, bis auf eine, allmählich wieder bei regelmäßiger Pflege und – es war nicht eingebrochen worden, wovor wohl einen auch kaum jemand geschützt haben würde.

Der Alltag nahm wieder Besitz von mir. Bis zu den nächsten Ferien ist es noch eine Weile, und dann wird man sehen. Dreifache Sicherung vielleicht? **Annemarie Meier-Behrendt**



An einem alten Webstuhl aus Marienwerder sitzt Jürgen Peters von der Braunschweiger Handweberei Peters und zeigt, wie das Rautenmuster für das Ostpreußenkleid entsteht. So geschehen im Internationalen Wind- und Wassermühlenmuseum Gifhorn, wo man kürzlich ein neues Trachtenhaus eröffnete. Dort sind denn auch in Vitrinen Ostpreußenkleider zu bewundern, die von der LO-Bezirksgruppe Braunschweig zur Verfügung gestellt wurden. Foto Ringe

Sommerblumen sind Blütenträume

Oder: Wie man die Freude an Schnittblumen verlängern kann

Wer seine Sommerblumen lange natürlich frisch halten will, sollte sie nie in kaltes, sondern immer nur in lauwarmes Vasenwasser stellen. Außerdem empfiehlt sich die Zugabe von handelsüblichen Frischhaltemitteln. Eiskaltes Leitungswasser nehmen Blumen ihrem Besitzer übel. Nicht nur wegen der Temperatur, sondern auch wegen seines hohen Sauerstoffgehaltes, der ihr Leben verkürzt. Besonders sauerstoffreich ist Wasser, das unter hohem Leitungsdruck entnommen wird und dabei vielleicht sogar noch durch einen sogenannten Perlator fließt. Darum ist es immer besser, Leitungswasser entweder abzukochen oder 24 Stunden lang stehen zu lassen. Und bitte auch nie Regenwasser verwenden! Darin welken Blumen schnell.

Viele der schönsten Sommerblumen – vor allem die prächtigen Schnittstauden – danken eine Spezialbehandlung mit längerer Haltbarkeit: Die Enden der Stiele werden je nach Stärke für 15 bis 30 Sekunden in kochendes Wasser gehalten. Damit quälen Sie die Pflanzen nicht, sondern verengen nur die kapillaren Gefäße des Stiels. So kann die Blume besser Wasser speichern. Während des „Kochens" sollten Blüten und Blätter mit einem Tuch vor dem heißen Dampf geschützt werden. Die Prozedur empfiehlt sich bei allen Sommerblumen mit härteren Stielen, wie Eisenhut, Stockrose, Margerite, Waldrebe, Sonnenblume, Sonnenauge, Prachtscharte oder Sonnenhut. Weiche Stiele, zum Beispiel die von Dahlien oder Gladiolen, vertragen diese Behandlung nicht.

Blumen und Obst vertragen sich nicht. Wenn Schnittblumen in der Vase rasch zu welken beginnen, so kann das nicht nur an verschmutztem Vasenwasser oder an zu hohen Raumtemperaturen liegen, sondern auch an Obst, wenn es in der Nähe des Blumenstraußes steht. Reife Äpfel und Birnen, Bananen oder Orangen verströmen Äthylengas, das den Welkvorgang erheblich beschleunigt. Es empfiehlt sich daher, die Obstschale nicht direkt neben die Blumenvase zu stellen. Da Äthylengas ebenso von welkenden Blumen erzeugt wird, sollten einzelne verwelkte Blumen sofort aus dem Strauß entfernt werden. Außerdem muß spätestens dann das Wasser gewechselt werden.

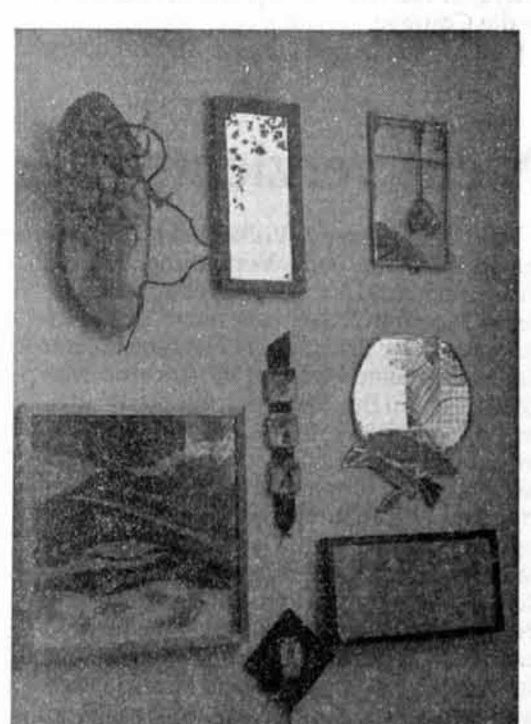
Wenn Blumen in der Vase langsam schlapp machen, Blätter welken und die Stiele sich nach unten biegen, braucht man den Strauß nicht gleich wegzuwerfen. Von solchen Sträußen können die noch gut erhaltenen Blüten abgeschnitten und in eine flache, mit Wasser gefüllte Schale gelegt werden. Zusammen mit einigen Blättern und hübschen Kieselsteinen entsteht so ein buntes Tisch-Arrangement, an dem der Blumenliebhaber noch einige Tage Freude haben kann. **BfH**

„Da kribbelte es mir in den Fingern"

Ursula Porges aus Königsberg und ihr vielseitiges Steckenpferd

An Ideen hat es mir nie gemangelt, wer weiß, was mir noch unter die Finger kommt..." Selbst nach 72 Lebensjahren läßt die Königsbergerin Ursula Porges keine Gelegenheit aus, kreative Einfälle in künstlerisches Schaffen zu verwandeln. Ob Bauernmalerei, Papierbatik, Makramee- oder Webarbeiten – vielerlei Kundhandwerk lief all' die Jahre durch ihre geschickten Finger.

Erst spät fand die Ostpreußin den Weg zu ihren vielseitigen Steckenpferden. Zunächst einmal hatten Familie und Beruf Vorrang. Als Ursula Porges nach der Flucht im Westen seßhaft wurde und schließlich bei der Tochter in Saarbrücken ihren endgültigen Wohnsitz fand, konnte sie die Zeit endlich für ihr Hobby, das künstlerische Gestalten, intensiv nutzen. „Innerhalb kurzer Zeit fühlte ich mich heimisch, fand nette Menschen und einen Kreis, der auch für Hobbies eine Antenne hatte. Zeit hatte man ja, nun hieß es, sie zur eigenen Freude zu nutzen. Es fing mit dem Weben einer Brücke an, es folgte das Knüpfen von Läufern und kleinen Dingen. Fast alles ging als Geschenk an liebe Menschen weiter."



Vielseitiges Steckenpferd: Ursula Porges sucht und findet Anregungen überall Foto privat

Viele selbstgewebte Brücken liefen durch ihre flinken Finger, Landschaftsaufnahmen wurden in Wollbilder verwandelt, Gobelinarbeiten nahmen Monate in Anspruch ebenso wie Bauernmalerei und Makrameeund Töpferarbeiten. Phantasievolle Gebilde entstanden mit Schrot, Sand und auch mit Papierbatik. „Als dann die Tiffanywelle begann, kribbelte es auch mir in den Fingern", gibt die Ostpreußin auch heute noch gern zu. „Hinterglasmalerei verlangt viel Geduld, bisher jedoch bringe ich diese immer noch auf."

Auch wenn die Arbeitsecke, die sie sich daheim eingerichtet hat, immer enger wird, beginnt Ursula Porges unermüdlich mit neuen, kreativen Projekten. So werden Metallplättchen mit Chiffon und aufgebügelten Phantasiemustern zu Anhängern verarbeitet, auch die Fertigung von Tischund Wandgestecken lassen die täglichen Arbeitsstunden schnell vergehen.

„Gleich, wo ich bummeln gehe, Anregungen suche ich stets", bekennt Ursula Porges. Sicher wird nicht nur ihre Familie neue Werke mit großer Spannung erwarten. **Silke Berenthal**



Kleine Kostbarkeiten aus der unvergessenen Heimat finden sich auch heute – nahezu ein halbes Jahrhundert nach Flucht und Vertreibung – in aller Welt. Meist unter unmöglichen Bedingungen vor der Vernichtung bewahrt, wurden sie im Westen wie ein Kleinod gehütet. Nach Öffnung der Grenzen finden sich denn auch in Mitteldeutschland immer wieder Menschen, die Schätze aus der Heimat Ostpreußen haben retten können. Ein Beispiel ist die hier abgebildete Karaffe, die einst im Porzellanwarengeschäft Erich Buchholz, Junkerstraße 12, in Königsberg erworben wurde. Auch heute ist die in Privatbesitz in Prerow/Darß befindliche Karaffe noch in Gebrauch – und erinnert so an schöne und unvergeßliche Tage in Ostpreußen. Foto privat

FRITZ SKOWRONNEK

Der Erbsohn

Eine Erzählung aus Masuren

16. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Der Agent Konopazky redet mit Engelszungen auf die Grindas ein, um den Hof für einen günstigen Preis zu erwerben. Als er merkt, daß sie sich sträuben und Auguste auf einen reichen Bräutigam wartet, zerstört er alle Hoffnungen und droht, die Hypotheken zu kündigen und die Grindas von ihrem Hof zu jagen. Willim erklärt sich bereit, einmal mit Palka und seinem Agenten zu sprechen, um die Angelegenheit gütlich zu erledigen.*

In dem Alten hatte der Ärger weiter um sich gefressen. Jetzt suchte er einen Ausweg. Mit wütender Stimme schrie er den Sohn an: „Willst du mein Vormund sein? Was ich gesagt habe, bleibt stehen. Du Lorbaß bist an der ganzen Geschichte schuld. Hättest du das Mädel genommen, das wir dir zufreiten, dann säßest du hier als Wirt und wir hätten nicht den Kopf voll Sorgen. Aber das hängt sich an ein Frauenmensch, setzt Kinder in die Welt und kümmert sich um nichts."

Willim war ganz blaß geworden, bleich wie der Kalk an der Wand. Mit beiden Händen hielt er sich am Tisch. „Vater, schimpf' das Mädel nicht, das ich heiraten werde. Und den Vorwurf nehme ich nicht an. Vielleicht haben wir alle schuld daran, daß es so gekommen ist, vielleicht haben wir alle keine Schuld ... Wer kann's wissen? ... Wenn wir wohlhabend wären..."

Trotz und Ärger

Er schlich still hinaus. Draußen stand er lange am Torweg und lehnte den heißen Kopf an die kalte Wand. Es zog ihn mit Gewalt zu Trine. Er hätte am liebsten den Kopf an ihre Schulter gelehnt und sich satt geweint. Aber dann begehrte der Trotz in ihm auf und der Ärger. Erst wollte er sehen, wie es weiter kommen würde. Wenn er in den Krug ginge ... dort würde er mit Pelka zusammentreffen ... Weiter dachte er nicht.

Großer Trubel

Im Krug war großer Trubel. Die drei Eigenkätner hatten ein reichliches Handgeld bekommen, sie hatten den Kopf voll Dunst und traktierten jeden, der ihnen zum Verkauf gratulierte. Die Sache hatte sich herumgesprochen, die große Krugstube war voll von Menschen und dickem Tabaksqualm. Auch im Herrenstübchen ging es lebhaft zu. Herr Pelka „kaufte sich bei den Bauern ein". Er hatte ein Achtel Bier für sich und seine Gäste anstecken lassen und schon mehrere Lagen von Pokroppas feinstem Schnaps: „Krumpholzöl mit Mithridat" auffahren lassen. Sehr wenig höflich hatte einer von den Bauern, der dicke Sparka, der sich ärgerte, daß ihm die Grundstücke entgangen waren, die Bemerkung fallen lassen, daß drei Katen zusammen noch keinen Bauernhof abgäben. Darauf hatte Pelka mit deutlicher Anspielung auf den alten Grinda geprahlt, er werde auch noch den Bauernhof dazu kaufen. Sparka hatte erwidert, seines Wissens werde Grinda nicht verkaufen.

Nun hatte Pelka auf seine Brusttasche geschlagen und laut gerufen, das sei ihm egal. Er hätte den Kerl in der Hand. „Zwei Hypotheken werden morgen gekündigt. Und dann wollen wir mal sehen, wer mir die Besitzung aus der Hand nimmt. Billig soll sie ihm nicht kommen."

Schon eine ganze Weile hatte Willim in der Krugstube gesessen. Sein Tisch stand so dicht an der offnen Tür zur Nebenstube, daß er dies Gespräch deutlich verstehen mußte. Im ersten Augenblick hatte er das Gefühl, als müßte er aufspringen und den Bramarbas an der Gurgel packen. Im nächsten Moment stieg die Erinnerung an die Szene im Tanzsaal vor ihm auf. Wozu sollte er sich auch mit dem Menschen auflegen? Er fühlte schließlich eine gewisse Genugtuung darüber, daß Auguste sich verrechnet hatte.

Konopazky kam nach einer Weile bei ihm vorüber und setzte sich zu ihm. „Es tut mir leid, Herr Grinda, daß Ihr Vater so starrköpfig ist. Sie waren ja vernünftig. Aber ich kann es jetzt nicht anders mehr schieben. Der Pelka ist viel schlauer, als wir denken. Die Hypothek von dem Fräulein Ziemer aus Bialla hatte er schon in der Tasche, ehe er mich zu Ihnen schickte."

Als Willim schwieg, fuhr er fort: „Ich weiß, weshalb Ihr Vater sich geweigert hat, zu verkaufen. Er hat gemeint, es könnte eine Heirat zustande kommen. Ihre Schwester glaubt vielleicht dasselbe. Dann lassen Sie sich sagen, der Pelka, das ist ein ausgemachter Schweinehund. Vielleicht wundern Sie sich, daß ich Ihnen das sage. Hören Sie zu: Als ich von Ihnen zurückkam, bot ich ihm meine Hypothek an. Meinen Sie, er wollte sie mir abnehmen? Schließlich hat er mir mit Hängen und Würgen zweihundert Taler dafür gegeben, und das auch nur, weil er sich vor mir fürchtet. Sonst hätte er mich ganz glattweg ausfallen lassen."

In diesem Augenblick kam Pelka an ihnen vorbeigegangen. Er sah mit einem höhnischen Lächeln auf die beiden.

Eine Stunde mochte vergangen sein. Der Wächter pfiff draußen die erste Runde, die im Winter ziemlich früh bei ihm begann. Willim war es aufgefallen, daß Pelka nicht zurückkam. Er ging zum Schänktisch, um sein Bier zu bezahlen. Pokroppa winkte ihm zu. „Komm morgen, Willim, ich habe mit dir zu sprechen."

In tiefen Gedanken wanderte Willim die Dorfstraße hinunter. Der Mond war schon untergegangen, aber gegen Abend war etwas Schnee gefallen. In ihm stritten sich zwei Gefühle; wenn er an Auguste dachte, dann kam es wie Freude über ihn, daß dies hämische Frauenzimmer nicht Recht behielt. Wenn er an Pelka dachte, dann ballte er die Fäuste. Im Hof fielen ihm ein paar dunkle Stellen in der Schneedecke auf. Da mußte doch jemand gegangen sein. Er bückte sich nieder und fühlte mit dem Finger die Ränder. Richtig: das waren Fußspuren. Er ging nach dem Stall zu, dann nach der Scheune. Dort war nichts zu sehen. Also mußte jemand nach dem Schneefall ins Haus gegangen sein. Er sah auf die Fenster, sie waren dunkel. Drinnen schlief alles. Vielleicht täuschte er sich? Er bückte sich nochmal und prüfte mit dem Finger die Ränder der Spur. Kein Zweifel, sie führte ins Haus, aber nicht wieder heraus. War es denkbar, daß seine Schwester von einem jungen Burschen aus dem Dorfe nächtliche Besuche erhielt? Oder sollte es gar Pelka sein?

„Mit dem Lumpen habe ich persönlich was auszumachen"

Leise öffnete er die Haustür und zog sie behutsam hinter sich zu. Einige Minuten mochte er gestanden haben, da ging leise die Tür zur Isbetka, in der Auguste schlief. Vorsichtig tappten Schritte durch den Flur, eine Hand tastete längs der Wand nach der Türklinke, nun stieß sie auf Willim, der mit fieberhaft angespannten Sinnen auf diesen Augenblick gewartet hatte. Blitzschnell griff er zu, er hatte einen Mann von großer Figur am Rockkragen.

Ein stilles Ringen begann. Sein Gegner versuchte, sich loszureißen, Willim hielt ihn wie mit eisernen Klammern umspannt. Man hörte nur die beiden Gegner keuchen. Jetzt kam Auguste angehuscht. „Willim, Bruder, laß los, es ist Pelka", flüsterte sie, „es ist mein Bräutigam. Laß doch los, er kommt morgen anhalten."

Hätte Pelka selbst ihm ein gutes Wort gegeben, vielleicht hätte er ihn dann mit einem Fußtritt zur Tür hinausgeworfen. Die Stimme der Schwester steigerte seine Erregung. Laut schrie er sie an: „Mach', daß du fortkommst. Mit dem Lumpen habe ich persönlich was auszumachen."

Ein heftiges Ringen begann. Der junge Bauer hatte seinen Gegner umschlungen und stieß ihn gegen die Wand, daß das Haus dröhnte. Die Schwester, die seinen Arm umklammert hatte, flog zur Seite, gegen die Stubentür. In ihrer Angst schrie sie mit gellender Stimme: „Vater! Mutter! Hilfe! Hilfe!"

Im nächsten Augenblick stand der Alte mit dem brennenden Kienspahn in der Tür und beleuchtete die Szene. An der Wand lehnte Pelka. Aus einer großen Schramme, die sich über sein Gesicht zog, fielen die Blutstropfen auf seine weiße Weste und das zerrissene Plätthemd. Willim hatte die Arme sinken lassen und sah seinen Gegner so wütend an, als wolle er sich noch einmal auf ihn stürzen. Die Schwester stand im kurzen Unterrock mitten im Flur. Sie weinte und schluchzte.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Schwermetall — Bastkörbe (ostpreuß. Mundart) — Null beim Roulette — ostpreuß. Schriftsteller (H. Hellmut) u.a. "Gott schläft in Masuren" — niederdt. f.: Dürre — Ausruf — ehemal. dt. Münze — Almhirt — german. Naturgottheit — asiat. Wasserbüffel (j=i) — Unmensch — Elbe-Zufluß — alkohol. Getränk — Himmelsrichtung (Abk.) — Haselmaus — Geburtsort von Nikolaus Kopernikus — Eilzug (Abk.) — franz.: man — Skatwort — Redner — Sumpfgelände — ehemal. dt. Gebiet im nordöstlichen Zipfel Ostpreußens — Rhein-Zufluß (Elsaß) — mundartlich für: nein — Papstname — Dorfschenke — Abk. f.: Regiment

BK 910-166

Auflösung

GK G Y
ANGERAPP
ALI VIRUS
TEE ANTI
G RASSEL
MANNA ENO
IRR REE
B AHN
NEPTUNS
NAESSE

32

Auflösung in der nächsten Folge

Ursula Twardy

Der Kongreß

Nun war es soweit: Der große Tag – eigentlich die große Nacht – war gekommen. Treffpunkt sollte das Moor sein, aber es hatte wochenlang geregnet, und man wollte warten, bis das Moor einigermaßen abgetrocknet war. Inzwischen wußte man die Wartezeit zu nutzen für die umfangreichen Vorbereitungen. Eine Bio-Initiative hatte es zuwege gebracht, daß eine Vorbesprechung stattfand, denn vor allem sollte ein Kongreßleiter gewählt werden. Man hatte an die Eule gedacht, die abrupt „nein danke" gesagt hatte. Sie wäre schon lange mit ihrer Weisheit am Ende, sie möchte ihre Ruhe haben. Dann aber hatte sie eine Idee gehabt. Von ihrem Freund, dem Naturschützer, hatte sie erfahren, daß es noch Seeadler gäbe, die weite Ebenen überfliegen und einen besseren Überblick haben. „Noch", hatte sie betont. Und dieses schlichte „Noch" wird eines der bewegendsten Leitmotive sein auf dem Tier- und Pflanzenkongreß, der in einer schwülen Sommernacht auf dem Moor stattfand.

Als erster kam der stolze Seeadler. Er ließ sich auf der höchsten Birke nieder und spähte mißmutig nach Fischen und Enten aus, bis ihm einfiel, daß er nicht in Ausübung seines Jagdrechtes, sondern als Kongreßleiter eingeflogen war. Er begrüßte die einschwirrenden Leuchtkäfer mit „Kri Kri" – etwas schadenfreudig, wie es schien, denn es war Vollmond, und die Leuchten kamen erst gar nicht zur Wirkung. Inzwischen hatte sich am Eingang eine Abordnung von Pflanzen aufgestellt und sang beim Eintritt eines jeden neuen Kongreßteilnehmers zur Begrüßung: „Bunter muß die Wiese wieder werden / für ein reichlich Nektarmahl haben unsre Bienen wenig Wahl." Der Löwenzahn, nicht zu übersehen in der Singgruppe, summte jedes Mal am Ende des Liedes noch dazu: „Bunter, bunter macht auch die Menschen munter." Was übrigens die Menschengattung anbetraf, so hatte im Beratungsausschuß die Abstimmung ergeben, keinen Menschendelegierten einzuladen. Und dies Ergebnis stellten auch alle Anwesenden mit Befriedigung fest.

Man diskutierte über dieses und jenes in Gruppen, bis der Seeadler alle Teilnehmer offiziell begrüßte. „Die Menschen haben immer noch nicht begriffen", führte er aus in seinen einleitenden Worten, „daß unsere Natur das Leben ist – eine totale Ganzheit. Sie, deren Gattungsname ,homo sapiens' ist, arbeiten nicht mit, sondern gegen uns, und damit zerstören sie sich selbst in ihrem tragischen Fortschrittswahn."

Dies war das Stichwort für den ersten Podiumsredner, den Delegierten der Mikroorganismen. Man sah und hörte mit Verwunderung und wachsender Aufmerksamkeit, daß es der Regenwurm war, der ein leidenschaftliches Plädoyer für die natürliche Düngung im Gartenbau hielt: „Die Menschen schinden den Boden, um schnellen Ertrag und hohen Umsatz zu erzielen. Man bedenke, schon ein einziger Kubikzentimenter Gartenboden ist von mehreren Lebewesen besiedelt. Ich, der ich hier vor diesem Forum als wichtigster Vertreter der Luft-Wasser-Zirkulation stehe", rief er erregt aus, „ich, der beste Düngemittel-Fabrikant von Kotnährstoffkonzentraten, werde unaufhörlich aufgescheucht. Durch Graben, Hacken und all dem Kram. Ich, ein Gratisarbeiter…". Weiter kam er nicht, der Regenwurm. „Wo ist die Gewerkschaft?", riefen einige dazwischen. Energisches „Kri Kri Kra" beendigte den Tumult und die Redezeit des Regenwurmes.

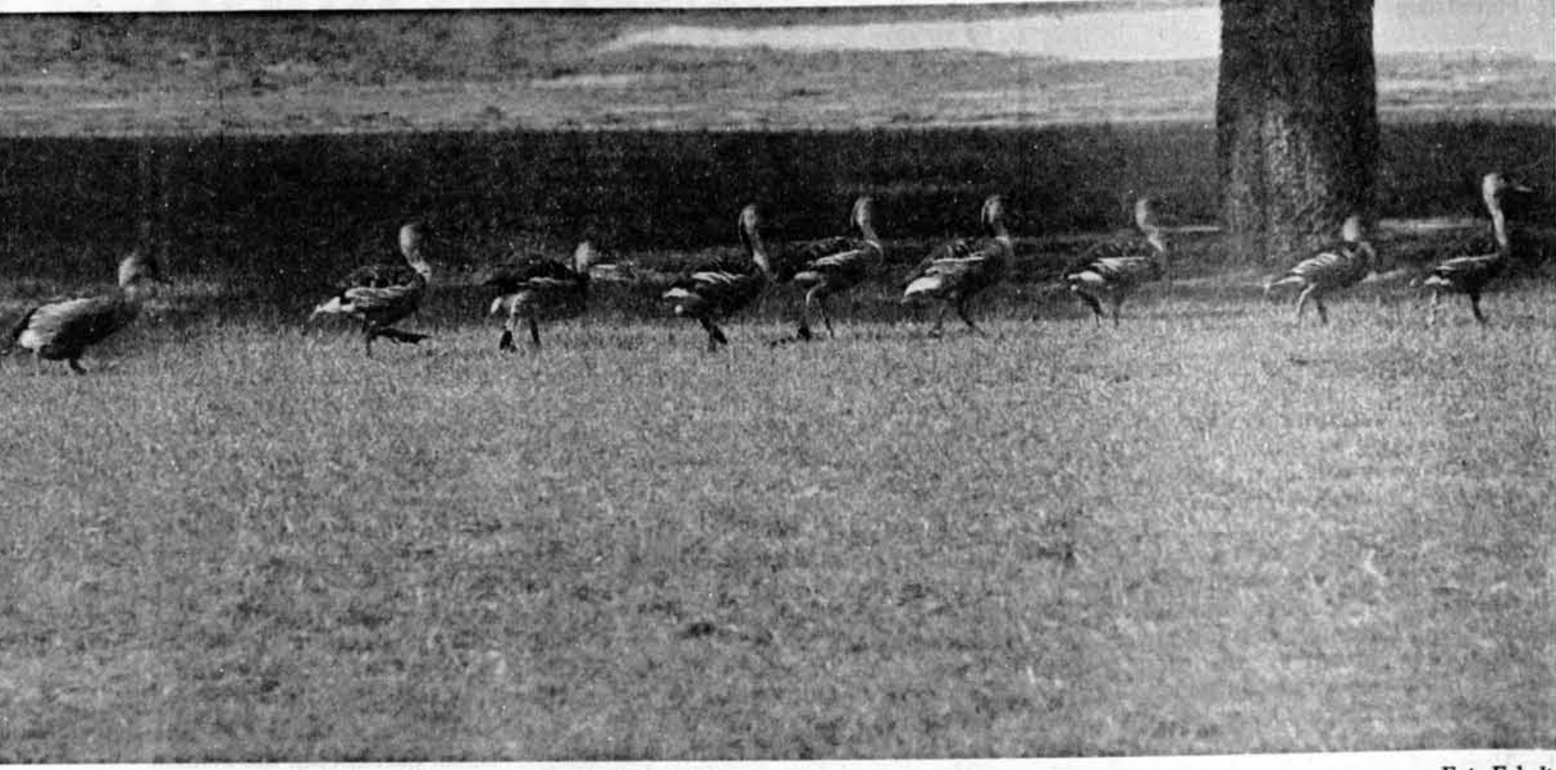
„Summ, summ, Bienchen summ herum", sang der Chor Flora, als Frau Maja zum Rednerpult tänzelte. „So vollmundig läßt es sich nicht mehr summen wie einst im Mai", begann sie ihre Ausführungen. „Denkt nur nicht, ich kämpfe hier für die 35-Stunden-Woche. Um ein Gramm Honig zu produzieren, braucht jede von uns 7000 Blüten. Dies tun wir mit Selbstverständlichkeit. Was uns aber Sorge bereitet, ist die rapide abnehmende Qualität der Blüten. Der Einsatz von Insektiziden und die wegrationalisierten Trachtenquellen haben unsere berufliche Situation erheblich verschlechtert. Wir fühlen uns krank und elend, zumal es sich herumgesprochen hat, daß man daran geht, die Aufzucht von Königinnen industriemäßig zu betreiben." Der Specht hatte schon mehrere Male energisch geklopft. Dies war das Zeichen für eine Arbeitspause, in der Blütenpollensalat und Kräutertee herumgereicht wurden. Für die geistige Erfrischung sorgte ein Ensemble von Grillen, nach deren Klängen ein Nachtfalter Ballett tanzte.

Nach der Pause konnte es der selbstbewußte – und von den Menschen neuerdings aufgewertete – Löwenzahn nicht lassen, sich noch einmal in Szene zu setzen. Er ergänzte die Ausführungen von Frau Maja, sprach von der genialen Schöpfung, die nichts dem Zufall überläßt; von Pollen-Nektarqualität und auch von der Bedeutung der Blütenfarben für Käfer, Schmetterlinge, Wespen, Fliegen, Falter… und redete und redete, bis ein lästernder Krähenschwarm seinen Redefluß endlich stoppen konnte.

Gravitätisch stelzte der Storch zum Podium. Als Vertreter seiner Sippe, sowie als Fürsprecher der Eulen, Reiher und anderer Vogelarten schilderte er bewegt das bedrohte Vogelleben. Und dann schnitt er sein Lieblingsthema an: Der englische Rasen! „Ein Menschenwerk – gepflegter als manche gute Stube – ökologisch wertlos, jedenfalls für mich und meine Lieben."

Die Schnecke, die als letzte erschienen war, meldete sich doch noch zu Wort. Sie war der Meinung, man sollte Schneckenkorn gesetzlich verbieten. Und plädierte für einen würdigen Tod – durch Bierfallen.

Als sich die ersten Lichtstreifen am Horizont abzeichneten, wurden die Nachttiere unruhig. Der Waschbär, der sich als stiller Beobachter im Hintergrund gehalten hatte, verschwand im Dickicht seiner Schlafräume. Auch der Kleine Schreiadler, der den Flug aus Ostpreußen gewagt hatte, wollte seine Rückreise noch vor Tagesbeginn antreten. Gerade sollte eine Gruppe Nachtfalter unter Führung des Großen Nachtpfauenauges aufbrechen, als ein unüberhörbarer Krach anhub. Zwei böse dreinblickende russische Saatkrähen stritten mit der Dohle über die Pressefreiheit. „Ruhe, bitte, niemand gibt ein Interview", rief der Seeadler dazwischen. „Reporter werden nicht zugelassen." Da sich in diesem Augenblick eine dunkelviolette Wolke vor die aufgehende Sonne schob, beruhigten sich die Nachttiere und warteten das Ende des Kongresses ab. Es wurde eine Arbeitsgemeinschaft gegründet. Über die Zusammensetzung sollte ein Beratungsausschuß befinden.


Enten im Gänsemarsch: Auf dem Weg zum Kongreß der Tiere? Foto Eckelt

Erwin Thiemer

Die Bernsteinkette

Hörst du, wie die Welle schlug
an den weißen Ostseestrand,
wie sie ausspie, was sie trug
auf den ausgewaschenen Sand?

Bernsteinfichten sangen einst
urzeitliches Lied.
Wenn du es zu hören meinst,
dann im Wind, der landwärts zieht.

In der Wogen Donnertoben
schreckt dich seine Urgewalt.

Hast den Bernstein aufgehoben
aus dem Bernsteinfichtenwald.

Gibst ihm schöngeschliffene Zier,
Schmuck für einen Mädchenhals,
spürt das eingeschlossene Tier
keine Macht mehr des Verfalls.

So, den schönen Schmuck zu zeigen
nach gewohnter Mädchenart,
rauscht ein Lied aus Urzeit-Schweigen
in die laute Gegenwart.

Margarete Regehr

Die Hochzeit der Anna-Martha

Anna-Marthas Hochzeit fand einen Monat vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges in einer ostpreußischen Kleinstadt im Hause der Schwiegereltern statt. Sie hatte ein Jahr zuvor beide Eltern kurz hintereinander hergeben müssen.

Im Laufe des Polterabends hatten sich die meisten Gäste eingefunden. Ich auch. Niemand wohnte am Ort. Es war die Gelegenheit für die Bewohner des Städtchens, brüchiges Porzellan und angeschlagenes Glas loszuwerden. Alles wurde „zerteppert". Es krachte und knallte und eine wahre Detonation verursachte ein schäbiges Klosettbekken.

Wie es die Sitte vorschrieb, kam es dem Bräutigam am Hochzeitsmorgen zu, die vielen Splitter und Scherben zu beseitigen. Ohne die Hilfe seiner Brüder wäre er wohl kaum bis zur standesamtlichen Trauung fertig geworden. Es klappte, und pünktlich stand die offene Kutsche, von zwei Rappen gezogen, vor dem Pfarrhaus. Ein strahlend schöner Sommertag!

Nach diesem Auftakt wurde das junge Paar in aller Herzlichkeit empfangen. Die wenigen Stunden bis zur kirchlichen Trauung verliefen schnell. Jedermann, vor allem die Damen, war vollauf mit sich beschäftigt.

Dann versammelte sich die festlich gekleidete Gesellschaft im geräumigen Flur. Die Paare fanden sich zusammen. War Anna-Martha unvorsichtig oder zu aufgeregt? Als sie ihren Ring abzog, um ihn in die Hand des Schwiegervaters zu legen, sprang er in weitem Bogen auf den Fußboden. Das Kleinod wurde schnell gefunden. Ich aber bemerkte ein Erschrecken in den Augen der Schwiegermutter. Sollte dieses Mißgeschick eine Bedeutung haben?

Mit dem Erklingen der Glocken setzte sich der lange Zug in Bewegung. Welch ein feierlicher Anblick! Wir schritten über einen neuen, roten Kokosläufer zur nahe gelegenen Kirche. Zu beiden Seiten standen je eine junge Tanne und eine junge Birke. Im Gotteshaus hatten die Kinder der Waisenanstalt von einer Bank zur anderen Girlanden gespannt, die mit herrlich duftenden, zarten Rosen umflochten waren. – Beim Erzählen taucht dieses Bild ganz deutlich in mir auf. Erhebenderes habe ich nie wieder erlebt. – Eine Freundin des Hauses sang das „Dank sei Dir, Herr", das Arioso von Händel aus der Cantata con stromenti. Es begleitete Anna-Martha durch die Jahre, besonders in schweren Zeiten. Orgelmusik tönte beim Ausgang durch die geöffneten Kirchentüren.

Die Gratulationscour hatte endlich ein Ende. Nun erwartete uns eine kunstvoll mit Blumen geschmückte Tafel im Gemeindesaal. Das Essen wurde immer wieder unterbrochen von wunderbaren Tischreden und zog sich lange in den Abend hinein.

Alles war aufs beste vorbereitet worden. Nach den delikaten Genüssen lud der Garten zum Ergehen, Erholen und Gesprächen in kleinen Gruppen ein. Der sanft aufkommende Wind tat allen Anwesenden gut. Die Sterne zogen ihre Bahn, der Mond stand voll und rund am Himmel, als wir nach und nach ins Haus fanden. Niemand schien müde, alle waren erfüllt von diesem so schönen Tag. Er klang nun aus.

Früh am anderen Morgen löste die Jugend, die zahlreich vertreten war, die Boote vom nicht weit entfernten See und vergnügte sich auf dem Wasser. Bald wurde Proviant in zwei großen Kartoffelkörben nachgeholt. Es gab ein fröhliches Picknick im Grünen.

Die ältere Generation mit dem Brautpaar freuten sich auf ein Konzert im kleinen Kreis. Wir durften noch einmal das „Arioso" hören. Anna-Martha war so tief bewegt von der Stimme der Sängerin und von Händels Musik, daß sie ganz spontan eine Marienlilie aus ihrem Brautstrauß zog und sie der Sängerin überreichte. Sie mußte, wie sie mir später erzählte, einem übergeordneten Willen gehorchen. Wieder glaubte ich ein Erschrecken in den Augen der Schwiegermutter festzustellen. Ich wagte aber nicht zu fragen.

Es war das letzte große Fest, das die Familie vor dem Krieg mit großem Dank und Freude vereinte. Der Krieg zerbrach das junge Glück, das kaum begonnen hatte. Nach den beiden schweren Angriffen über Königsberg Ende August 1944 war das Haus verwüstet. Von unsichtbarer Hand geführt, überstand Anna-Martha die Flucht mit ihrer kleinen Tochter im eisigen Januar 1945. – Mutig, tapfer und unbeirrbar gelang ihr im Westen ein neuer Anfang.

Stille Gleise

VON ANNEMARIE IN DER AU

Einst
stampften die Züge
am Rosenbeet
des Streckenhäuschens vorbei,
grüßten geschäftig,
hatten nie Zeit
zu rasten und zu plaudern.
Nun ist es stille geworden
um Gleise und Rosenbeet.
Sie träumen beide
Sonnenflimmern und samtrote Glut
in die Ferne,
und wissen noch
um Anschluß.



Bernd Altenstein: Frauenbrunnen (1980/81, Braunschweig) Foto Katalog

Grabstätte würdig wiederhergestellt

Gedenkstunde für den ostpreußischen „Richter und Dichter" Ernst Wichert in Berlin-Schöneberg

Aus Anlaß der Übernahme der wiederhergestellten Grabstätte des ostpreußischen Dichters Ernst Wichert hatten sich auf dem „12 Apostel-Kirchhof" in Berlin-Schöneberg Vertreter der Ost- und Westpreußenstiftung und der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen/Landesgruppe Bayern, der Landesgruppe Berlin und der Kreisgemeinschaft Insterburg sowie Angehörige des Berliner Freundeskreises Wicherts zu einer Gedenkstunde zusammengefunden.

Wie Dr. Heinz Radke, der 1. Vorsitzende der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, einleitend ausführte, ging die Initiative zu der nunmehr erfolgten würdevollen Neugestaltung der Grabstätte auf Kontaktgespräche mit Gisela Ostmann, der Sachwalterin des literarischen und persönlichen Erbes des Dichters, zurück. Nach dem Tode seines Enkels, des Berliner Senatspräsidenten Dr. Ernst Wichert, hatten sie dessen Wirken zur Wahrung des Erbes seines Großvaters mit großem Engagement fortgeführt. 1989 übergab sie der Ost- und Westpreußenstiftung für ihre Archive und Sammlungen zahlreiche Schriften, Tage- und Skizzenbücher, Bilder und persönliche Erinnerungsstücke des Dichters. Sie wurden inzwischen in einem neu eingerichteten „Ernst-Wichert-Zimmer" im Haus der Ost- und Westpreußen in Oberschleißheim zum Teil ausgestellt. Den Anstoß zu diesen Initiativen hatte Professor Dr. Helmut Motekat gegeben, der im Rahmen seiner literaturwissenschaftlichen Tätigkeit das Werk Ernst Wicherts „wiederentdeckt" und in seiner „Literaturgeschichte Ost- und Westpreußens" entsprechend gewürdigt hat.

Durch die Vergabe neuerlicher Forschungsarbeiten – so betonte Radke – über Ernst Wichert, u. a. eines Dissertationsthemas über seine historischen Romane, außerdem durch die Neuherausgabe einer seiner „Litauischen Geschichten", habe Professor Motekat wesentlich dazu beigetragen, daß das Werk dieses zu Unrecht in der Literaturwissenschaft in den Hintergrund getretenen bedeutenden ostpreußischen Literaten heute wieder breites Interesse fände. Mit der Übernahme des literarischen Nachlasses Ernst Wicherts habe sich für die Ost- und Westpreußenstiftung jedoch auch die Verpflichtung zur würdigen Wiederherstellung des Dichtergrabes ergeben. So sei u. a. im Auftrage der Stiftung und im Zusammenwirken mit der Heimatkreisgemeinschaft Insterburg und Gisela Ostmann von dem ostpreußischen Maler und Bildhauer Ernst Wydra nach alten Fotos die – nicht mehr vorhandene – Grabtafel mit der Inschrift „Ernst Wichert * 11. März 1831 Insterburg/Ostpr. † 21. Januar 1902 Berlin – Richter und Dichter" künstlerisch neu in Bronze gestaltet worden.

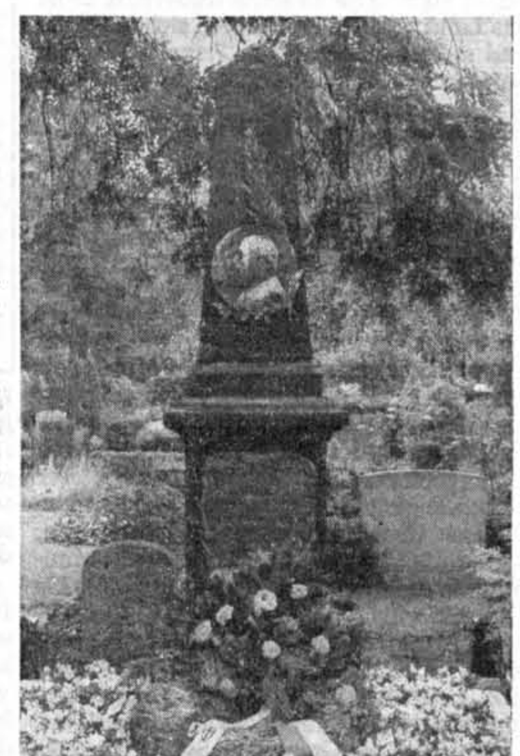
In seiner Gedenkrede rief anschließend Professor Dr. Helmut Motekat Persönlichkeit, Werk und Bedeutung dieses herausragenden „Repräsentanten ostpreußischen Geisteslebens" in Erinnerung. Der von Wichert selbst gewählte Titel seiner Autobiographie „Richter und Dichter" kennzeichne sein Lebenswerk.

Wicherts „lebenslang anhaltende literarische Produktivität" – so führte Motekat aus – sei ebenso erstaunlich wie die rastlose Tätigkeit in seiner juristischen Laufbahn gewesen. Das Gesamtwerk des Dichters umfasse über 60 Novellen und Erzählungen, 18 z. T. mehrbändige, überwiegend historische Romane, über 30 Theaterstücke, die zu seiner Zeit außerordentlich beliebt waren und von angesehenen Theatern vielfach inszeniert wurden. Der „Wandel des Geschmacks" habe Wicherts Dramen später „dem Vergessen anheimgegeben, etliche seiner erzählenden Dichtungen seien aber bis heute noch „gern gelesene Werke" wie seine historischen Romane „Heinrich von Plauen" oder „Der Große Kurfürst" und vor allem seine „Litauischen Geschichten". In diesen „Dorfgeschichten" schildere Wichert Sitten und Gebräuche, Wesen und Lebensart der preußisch-litauischen Bewohner des Memellandes, er habe damit erstmals den – bis dahin in der Literatur kaum behandelten – Nordosten der Provinz Ostpreußen und die spezifische Eigenart, die die Menschen und die Lebensformen dieses Landstrichs prägte, dem lesenden Publikum nahegebracht.

Als Jurist habe Wichert sehr bald die Hochachtung der staatlichen Behörden erlangt: Nachdem er drei Jahre Amtsrichter in Prökuls gewesen war, hatte er mehrere angesehene Richterstellungen in Königsberg und wurde 1887 als Rat an das Berliner Kammergericht berufen. In dieser Tätigkeit nahm er ein Amt wahr, das 60 Jahre zuvor E.T.A. Hoffmann bis zu seinem Tode ausgeübt hatte. Daneben spielte Ernst Wichert auch im öffentlichen Kulturleben eine bedeutende Rolle. 1863 gründete er zusammen mit Rudolf Reicke die „Altpreußischen Monatshefte", deren Herausgeber er wurde. Sie erlangten in den mehr als acht Jahrzehnten ihres Erscheinens überragende Bedeutung; bis heute – so hob der Literaturhistoriker Motekat hervor – seien diese Bände für die wissenschaftliche Forschung eine wertvolle Quelle zur deutschen Geschichte Ostpreußens. Darüber hinaus habe sich Wichert öffentlich-publizistisch engagiert: er war Initiator und Gründer des „Allgemeinen Deutschen Schriftstellerverbandes" (1878) und Begründer des Vereins „Berliner Presse".

Mit der Niederlegung eines Kranzes der Ost- und Westpreußenstiftung und der Landesgruppe Bayern durch Dr. Radke und den Landesvorsitzenden Fritz Maerz fand die eindrucksvolle Gedenkstunde ihren Abschluß.

Doro Radke



Ruhestätte von Ernst Wichert aus Insterburg: Erinnerung an den Schriftsteller Foto Radke

Ausgangspunkt menschliche Figur

Der Bildhauer Bernd Altenstein im Ostpreußischen Landesmuseum

Vom 1. bis 30. September findet im Ostpreußischen Landesmuseum, Ritterstraße 10, 2120 Lüneburg, eine Ausstellung mit Werken des Bildhauers Bernd Altenstein statt. Der 1943 in Schloßberg (Pillkallen) geborene Künstler studierte nach einem Steinmetzpraktikum von 1964 bis 1969 an der Stuttgarter Akademie bei Prof. Rudolf Daudert Bildhauerei, war anschließend 1970 bis 1975 Assistent bei Prof. J. Weber an der Technischen Universität in Braunschweig und erhielt 1975 den Ruf an die Bremer Kunsthochschule, an der er bis heute im Studiengang Plastik lehrt.

Bekannt wurde Altenstein auch durch eine jährlich sich vergrößernde Zahl von Plastiken, die im öffentlichen Raum aufgestellt sind, auf Plätzen, in Parkanlagen, bei oder in öffentlichen Gebäuden. Sie sind etwa in Bremen, Oldenburg, Emden, Osnabrück, Dortmund, Göttingen, Hannover, Braunschweig, Salzgitter, Hamburg und Osaka zu finden.

„Die menschliche Figur ist für jede Arbeit von mir auf unterschiedliche Weise der Ausgangspunkt: als mein eigenes Gegenüber, als Widerspiegel meiner selbst und des Menschen allgemein, des Humanen", sagt der Künstler über die Grundthemen seines Schaffens selbst.

Die Ausstellung zeigt verschiedene Werkgruppen Altensteins aus den 1970er und 80er Jahren. Neben den Bronzeplastiken und Arbeiten aus Stein kann der Besucher auch Einblick nehmen in den Entstehungsprozeß eines Werkes durch Zeichnungen und Modelle. Neben den frei gewählten Themen werden ebenso die Entwicklung eines öffentlichen Auftrags von der Ausschreibung bis zur Ausarbeitung nach der Auftragserteilung gezeigt.

Zur Ausstellung erscheint ein Begleitheft (ca. 40 S., 40 Abb.), das über die Veranstaltung hinaus einen Überblick über das bisherige Werk des Bildhauers Bernd Altenstein gibt. Die Ausstellung ist dienstags bis sonntags von 10 bis 17 Uhr geöffnet. **OL**

Figurentheater der Dittchenbühne

Neues Projekt soll Aussiedlerkindern das Einleben erleichtern

Ein neues Projekt der Dittchenbühne kann sich bald sehen lassen. Im September sollen die Proben mit Puppenspielerinnen und -spielern beginnen. Die Figuren werden von Peter Röders, fabula-Theater und Werkstätten in Idstedt bei Schleswig, entwickelt. Von Peter Röders stammt auch RTL-Karlchen und Herr von Bödefeld in der Sesamstraße sowie Anneliese Frühling im NDR-3 Magazin "drei-Zeit". Er selbst war jahrelang der Samson der Sesamstraße. Als Puppenspieler und Puppenbauer leitet er die Freie Bildungsstätte zur Puppenspieler-Fortbildung. (Mit Unterstützung des Kultus-Ministeriums Schleswig-Holstein und in Zusammenarbeit mit dem „Verband Deutsche Puppentheater e.V.") Gute Voraussetzungen also für eine professionelle Bühne.

Puppenspielerin Ursula Polomski ist seit Anfang an der Entwicklung beteiligt. Sie war viele Jahre festangestellte Mitarbeiterin des Figurentheaters in Danzig. Eine solide künstlerische Ausbildung und langjährige Erfahrung bringt sie mit. Jetzt lebt sie in Elmshorn und freut sich auf die neue Aufgabe. Schon haben sich weitere interessierte Spielerinnen gemeldet, denn es werden noch Mitwirkende gebraucht, möglichst mit Theatererfahrung.

Autor, Maler und Regisseur Joachim Tode aus Elmshorn ist der „geistige Vater" des Vorhabens. Er liefert die Szenen und Songs, erfindet die Charaktere und übernimmt die Einstudierung. Langjährige berufliche Erfahrung mit Puppenspielern, Sprechern und Schauspielern garantieren auch hier solide Professionalität.

Das Projekt „Figurentheater der Dittchenbühne" hat einen ernsthaften und wichtigen Hintergrund: es sollen Modelle entwickelt werden, wie im Bereich Kindergarten und Vorschule durch Puppentheater sozio-kulturelle Defizite und Unterschiede besonders für Aussiedlerkinder und kleine Ausländer erträglich und verständlich gemacht werden können. Dabei geht es nicht um Anpassung oder Verhaltenstraining. Das Selbstwertgefühl soll gefördert werden, sprachliche Kompetenz erweitert und die Angst vor dem „Fremden" für neuhinzugezogene Kinder und auch einheimische abgebaut werden. Diese Ziele fördert der Innenminister des Bundes mit öffentlichen Mitteln.

Praktisch geschieht das, wie überall auf der Welt, indem man Geschichten erzählt. Geschichten von kleinen Leuten, die einsam sind, von Kindern, die einen Freund brauchen, der ihre Sprache versteht. Vom kleinen Mädchen, das die Großmutter in der Heimat zurücklassen mußte – und das sich nun eine neue sucht. Geschichten und Szenen mit Lernzielen, die aber so unterhaltsam verpackt werden, daß es ein Vergnügen sein wird beim Zugucken und Mitmachen. Denn das ist der Vorteil des Figurentheaters, es bezieht die kleinen Zuschauer mit ein. Auch wenn modernes Puppentheater auf den Kasper verzichtet, viel vom alten Flair ist geblieben. Und eine Puppe, eine Figur, kann eben Dinge sagen, die richtige Menschen so nicht sagen können oder dürfen. Das hat der alte Kasper auch getan – drum war er vom Volk so geliebt und von der Obrigkeit mit Argwohn betrachtet. So ist die Frage an das Publikum, der Zuruf, das Miterleben und die Beteiligung des Gefühls die Stärke des Mediums Figurentheater.

Die Dittchenbühne stellt ihre Werkstatt und die Probenräume zur Verfügung. Mitglieder des Vereins werden praktisch mitarbeiten bei der Entwicklung der mobilen Bühne, der Beleuchtung, des Tons, des Playbacks für musikalische Effekte. Und die Kindergartenkinder im gleichen Haus sind die ersten Test-Zuschauer. Gespielt wird dann in Kindergärten und Schulen und überall, wo es Kinder gibt. Das Programm wird so sein, daß es allen Kindern Spaß macht, aber auch von denen verstanden wird, die noch nicht lange in diesem Land sind. Das Trennende überwinden, das Gemeinsame verstehen, das Eigene in seinem Wert erkennen und bewahren im Sinne der Verständigung und des Miteinanders. **D.B.**

Kulturnotizen

Arbeiten von Elke Lixfeld aus Königsberg werden noch bis zum 8. September in der Berliner Otto-Nagel-Galerie, Seestraße 49, zu sehen sein.

Werke von Prof. Fred Thieler aus Königsberg zeigt das Bielefelder Museum „Waldhof" vom 19. August bis 30. September.

In der Gedenkstätte Museumshof Lerchennest, 6920 Sinsheim-Steinsfurt, wird aus Anlaß der 250. Wiederkehr des Regierungsantritts Friedrichs des Großen noch bis zum 23. September eine Sonderausstellung gezeigt. Öffnungszeiten: sonn- und feiertags 14 bis 17 Uhr und nach Vereinbarung. Tel.: 0 72 61/39 34.

Werke von Prof. Hermann Brachert zeigt bis zum 1. September die Galerie Schlichtenmaier auf Schloß Dätzingen in Grafenau/Württemberg.

Ute Brinckmann-Schmolling aus Insterburg, Schülerin von Prof. Eduard Bischoff, hat gemeinsam mit ihrem Mann, dem Bildhauer Helmut Brinckmann, neue Arbeiten in der Galerie Hohe Straße in Dieburg ausgestellt.

Die Ausstellung „Ostdeutsches Kulturgut im Kreis Borken" ist noch bis zum 31. August in der Landesmusikschule NRW, Steinweg 2, Heek-Nienburg, Kreis Borken, zu sehen.

Gib mir

VON GRETE FISCHER

Gib mir deine Not
frag' nicht nach Bürde und Last
ich trage sie leicht –

Gib deine Trauer
denk' nicht an Tränenschwere
der Kelch steht bereit –

Gib deine Armut
wir tragen sie gemeinsam
sie wird nicht drücken –

Gib mir deine Haut
weiß, schwarz, gelb oder verbrannt
sie wird mir passen –

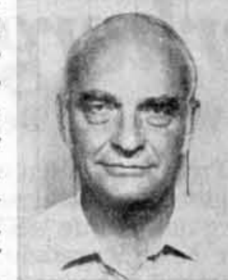
Gib mir auch ein Wort
in welcher Sprache du denkst
ich will verstehen –

Das Bartnerland:

Die Pissa entlang zur Alle

Ein Teil der preußischen Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart

VON MANFRED HÜBNER



Manfred Hübner

Nachkomme einer bodenständigen Familie mit viel prußischem bzw. Kölmer Einschlag, nachweisbar mütterlicherseits seit dem 14. Jahrhundert, wurde Manfred Hübner am 1. Januar 1932 in Freudenberg, Kreis Rastenburg, geboren. Dort besuchte er die Herzog-Albrecht-Schule. Die Flucht 1945 verschlug ihn nach Nienburg/Weser. Unternehmungslust führte ihn 1956 nach Südafrika, wo er im kaufmännischen Bereich bis 1978 tätig war, zuletzt als Vertriebsleiter einer renommierten amerikanischen Firma. Nebenher studierte er an der „University of South Africa" Geschichte. Seit seiner Rückkehr nach Deutschland leitete er eine Uhrenfirma. Sein besonderes Interesse galt auch weiterhin der Geschichte, insbesondere der des Preußenlands. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß er 1988 beschloß, eine Geschichte des Bartnerlandes zu schreiben. Seine Recherchen unternimmt er, neben der Bücherei des deutschen Ostens in Herne und der Herder Bibliothek in Marburg, vor allem an der Uni-Bibliothek Freiburg. Als Quellen dienen ihm u. a. die zahlreichen Handfesten aus dem Geheimen Preußischen Staatsarchiv in Berlin.

Wissen Sie, liebe Leser, wo das Bartnerland liegt? Inmitten Ostpreußens. Richtig in der Mitte. Es ist das Herz, könnte man meinen. Anhand der Kartenskizze können Sie es selbst feststellen. Es ist das Land der sieben Burgen, sieben Städte und sieben Ämter. Sogar 7 mal 7 Kirchen wurden bis 1410 gegründet.

Authentische Urkunde von 1326

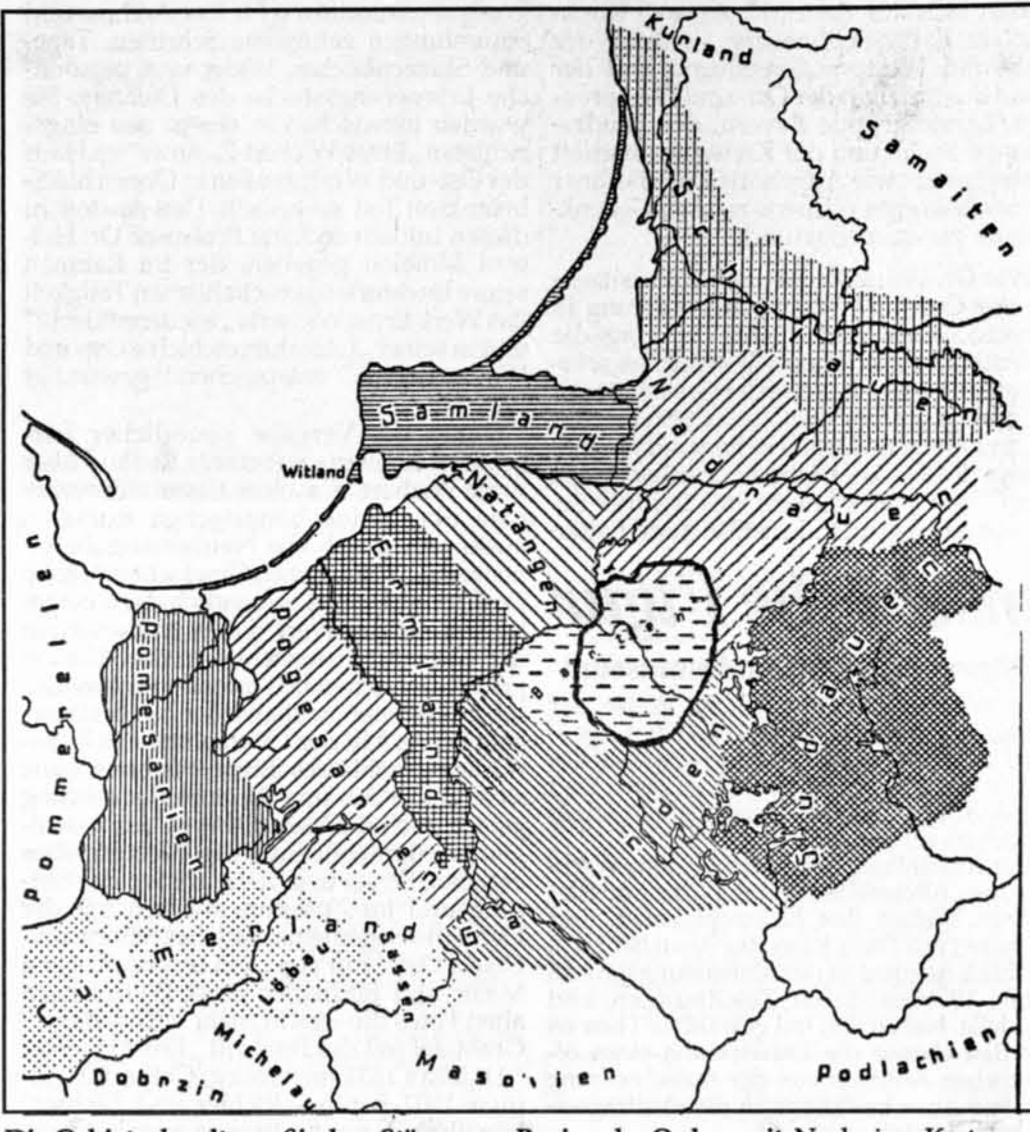
Was die Außengrenzen dieses Landes betrifft, so sei Lothar Weber (AM 1876, XIII, 222–226) zitiert: „Von keinem ostpreußischen

Sonnabend/Sonntag, 18./19. August: Hauptkreistreffen Rastenburg in der Niederrheinhalle zu Wesel

Gau sind wir imstande, die Grenzen so genau anzugeben, als gerade von Barten, da wir hierüber eine authentische, durch keine politischen Motive beeinflußte, Urkunde vom 29. September 1326 haben." Nach dieser Urkunde ging die Grenze zu Natangen von Plausen (Ermland) bis nach Wötterkeim, weiter die Pissa entlang bis zu deren Mündung in die Alle, dann die Alle aufwärts bis Görlack.

Von dort verließ sie die Alle, grenzte an einen anderen prußischen Gau, Nadrauen, und ging über Pottlack nach Kortmedien, und von dort schnurstracks nach Groß Gnie. Dort verlief die Grenze die Swine hinunter bis zum Nordenburger See und die Goya entlang zum Resauer See. Dort stieß sie auf den Gau der Galinder, von dem sie der große Wald Kirne trennte. Durch diesen Wald bahnte sich etwa die Grenze bis Bosemb und weiter nach Kirstenowen. Da drehte sie sich nach Nordwesten und ging über Schellen in den Groß Barten von Klein Barten trennenden Wald, den sie bis nach Plausen verfolgte.

Auf der nächsten Karte sind innerhalb der angegebenen Außengrenzen die Gemeindegrenzen nach vorliegenden Meßtischblättern aus dem Jahr 1925 verzeichnet. Sie enthalten die Namen aller 181 Gemeinden dieses Gebiets und der sieben Städte in den Grenzen von



Die Gebiete der altpreußischen Stämme zu Beginn der Ordenszeit: Nach einer Karte von Pawlowski (erste Hälfte des 19. Jahrhunderts), die in der Hauptsache auf den Angaben Hennebergers (16. Jahrhundert) beruht. Die Darstellung der Stammesgebiete beschränkt sich auf das ost- und westpreußische Gebiet östlich der Weichsel vor 1918. Die altpreußischen Landschaften Sassen, Galinden und Sudauen haben vor der Ordenszeit viel weiter nach Süden und Osten gereicht. Das in dieser Serie beschriebene Gebiet von Barten ist in der Karte stark umrandet

1925. Daneben sind noch einmal 150 Ortschaften aufgeführt. Der Übersicht wegen konnten nicht alle 830 Wohnplätze und Vorwerke eingezeichnet werden. Aber anhand der Karte können Sie die Besiedlung des Landes durch Güterverleihungen sowie andere Ereignisse verfolgen.

Der Name Barten ist eine alte prußische Stammesbezeichnung, genau wie das Samland, Ermland, Natangen, Schalauen, Sudauen, Galinden, Nadrauen, Pogesanien und Pomesanien. Das Land Barten bestand aus Groß Barten und Klein oder Plica-Barten. Plica-Barten, die Gegend zwischen Heilsberg, Bischofstein und Seeburg wird hier nicht weiter beschrieben, sondern nur das Gebiet von Groß Barten. Dieses erstreckt sich von Kerstinowen bis nach Mauenwalde und von Rückgarben bis Engelstein oder, wer es noch genauer wissen will, vom 53°56′ bis 54°29′ Breitengrad und vom 20°58′ bis 21°36′ Längengrad.

Seit jeher in die Geschichte des Preußenlands eingebunden

Das Gebiet umschließt fast den ganzen Kreis Rastenburg, 2/3 des Kreises Gerdauen, 1/3 des Kreises Rößel, 1/5 des Kreises Bartenstein, je 4 Prozent des Kreises Sensburg und Angerburg und nur 2 Prozent des Kreises Wehlau. Das Areal beträgt 200 003,7 Hektar, rund 2000 Quadratkilometer oder rund 12 000 Hufen. Die Hufen sind ein praktisches Flächenmaß, da auch die Landverleihungen, die sogenannten Handfesten des Ritterordens, in Hufen angegeben sind. Ebenso wurden die Angaben und Steuern in den folgenden Jahrhunderten bis zur Einführung des Hektars nach Hufen bemessen.

Die Hufe war mehr oder weniger die Landeinheit, die ein Bauer mit einem Pflug bearbeiten konnte, und von der er sich und seine Familie ernährte. Die Hufe betrug 16,8 Hektar.

In den folgenden Teilen werden Sie durch die Geschichte dieses Landes geführt – Generation für Generation bis 1945 bzw. bis zur Vertreibung der rund 100 000 dort ansässigen Menschen. A propos Bevölkerung: Das Bartnerland war schon immer recht gut besiedelt. Es zählte 20 000 bis 25 000 Menschen beim Eintreffen des deutschen Ritterordens, etwa genau soviel wie Samland. Das Land war keineswegs Wildnis, die etwa links der Alle begann, wie sie noch Max Toeppen auf seiner Karte Ende vorigen Jahrhunderts verzeichnet hatte.

Diese Serie stellt nicht nur die regional begrenzte Geschichte des Bartnerlandes dar, sondern in groben Zügen auch die Geschichte des Preußenlands, in das Barten seit jeher eingebunden war; so unter der Herrschaft der Landesmeister des Deutschen Ordens bis 1309, dann unter den Hochmeistern bis 1525. Es folgte die Regierungszeit Herzog Albrechts bis 1568, an die sich die selbständige Herrschaft der Oberräte bis 1640 anschloß. Diese selbständige Regentschaft wurde durch den großen Kurfürsten (1640–1688) beendet, der eine auf Zentralgewalt ausgerichtete Regierung einführte. Die ersten drei preußischen Könige vervollkommneten diese Regierungsweise bis zum Tod Friedrichs des Großen 1786. Doch eine Art Selbständigkeit blieb dem Preußenland weiterhin bewahrt unter den bedeutenden Regierungspräsidenten von Schrötter, Auerswald und Schön. Trotzdem werden schon in jener Zeit – fast 500 Jahre nach dem Entstehen – die alten Ämter Barten, Rastenburg, Schippenbeil (früher Leunenburg), Rößel und Gerdauen endgültig aufgelöst und durch landrätliche Kreise ersetzt. 1871 wird Ostpreußen schließlich zur bloßen Verwaltungsprovinz des Deutschen Reichs reduziert.

Als der Deutsche Orden die Bartner bekehrte, sah das Land ungefähr so wie auf der abgebildeten Karte aus. Mehr als die Hälfte bestand aus Wald, Seen und Feuchtbiotopen, ein modernes Wort für Sumpf und Marsch. Aber die Mitte des Landes war eindeutig Siedlungsland. Zu beiden Seiten der Omet, Guber, Liebe und Zaine, auf prußisch omet, gubno, lywa und sayn genannt, erstreckten sich bebautes Land und viele Dörfer.

Es fällt auf, daß um Rößel herum fast keine prußische Siedlung zu finden ist. Die vielen prußischen Lokatoren werden erst im 14. Jahrhundert vom Ermländischen Bischofsvogt dort angesetzt. Daß dieses Land erst urbar gemacht wurde, bezeugen die vielen zinslosen Freijahre, die die Lokatoren erhielten. War dies etwa der „Heilige Hain", das „Remove" der Prußen? Es soll in der Mitte Preußens gelegen haben.

Erstaunlich ist es schon, daß sich in dieser fruchtbaren Gegend keine nenneswerten vorordenszeitliche Siedlungen nachweisen lassen. Aber wie auch anderswo Kirchen auf heiligen Kultstätten gebaut wurden, so entstand die Kirche „Heiligen Linde" auf dieser heiligen Stätte. Von diesem Nimbus hatte sie während des ganzen Mittelalters nichts eingebüßt, da sogar Herzog Albrecht barfuß von Königsberg aus dorthin pilgerte.

Die angeführten Namen sind aus dem prußischen nach dem Gehör der Deutschen geschriebene und in den Urkunden als solche festgehalten. Natürlich verstand oder auch schrieb jeder Ordensschreiber nach seinem eigenen Verständnis. Das Ergebnis sind immer wieder abgewandelte Schreibweisen für prußische Orts-, Gelände-, Gewässer- und Personennamen. Wir wissen aber, daß das prußische Wort für Dorf caymis ist. So waren alle Orte, die noch bis 1945 mit „keim" oder sehr ähnlich endeten, prußische Dörfer, z. B. Plienkeim, Köskeim, Langheim, Lenzkeim und die übrigen dreißig auf der demnächst folgenden Karte verzeichneten.

Ein sehr häufig vorkommendes Wort ist „laucks" für Acker. Alle Endungen mit „lack" oder „lauken" bezeichnen deshalb bebautes Land. Bei den Verleihungen heißt es in den vielen Fällen: „Dem getreuen ‚so und so' werden im Felde ‚... laucks' eine Anzahl Hufen zum kulmischen, magdeburgischen oder preußischen Recht verliehen." Rund 50 dieser Ackerfelder sind bis in die neuere Zeit im Lande Barten überliefert.

„damerouwe und wangus"

Man kennt auch viele andere Namen für Wald und Bäume, Sumpf und Wasser, Geländeformen, Vieh und Weiden, Tiere und Pflanzen. Um nur einige zu nennen: „pil" und „gabis" für Burg oder Berg, „wyos" Wiese, „palwe" Heide, „medien" Wald, „gudde" Busch, „ape" Fluß und endlich die vielen „damerouwe" und „wangus" für durchlässigen Wald, oft nur Eichenwald.

Die Namen wurden zunächst den Urkunden entnommen, vor allem der schon erwähnten Grenzurkunde von 1326, dann mit der einschlägigen Literatur abgestimmt und auf der Karte eingetragen. Zu diesen Werken gehören: Reinhold Trautmann „Die Altpreußischen Sprachdenkmäler" und „Die Altpreußischen Personennamen"; Georg Gerullis „Die Altpreußischen Ortsnamen"; und Jan Endzelin „Altpreußische Grammatik". Diese Bücher standen bei der Zeichnung der Karte Pate.

Die altprußischen Wehranlagen sind dem Verzeichnis von Hans Crome (Altpreußen, Juni 1937) entnommen, der sie wiederum auf der Grundlage einer Karte des unermüdlich forschenden Emil Hollack aus dem Jahr 1908 abgestimmt hat. Hollack hatte sieben Jahre darangesetzt, jede einzelne Wehranlage persönlich zu erforschen. Rund vierzig kamen für das Bartnerland infrage, wobei diese mit der Angabe auf den Meßtischblättern verglichen wurden. Vier der Wehranlagen waren als „ordenszeitlich" eingestuft, aber sie sind hier trotzdem als vorordenszeitlich eingetragen, da sie strategisch so markant situiert lagen, daß die alten Prußen sie zuerst errichtet haben können.

Drei der frühordenszeitlichen Burgen in Barten sind die um 1240 auf alten prußischen Wehranlagen errichteten Burgen Resl (Rößel), Waistopile (in der Nähe Prassens) und Wellewona (Plehnen): alle wieder aufgegeben im großen Prußenaufstand (1260–1274).

Die Wehrburgen sind dort am zahlreichsten, wo das Land am dichtesten besiedelt war. War Gefahr im Verzug, rückten Eroberer oder Krieger heran, dann zogen die Bewohner mit Kind und Kegel auf ihre nächstliegende Burg. Diese wurde durch Graben noch unzugänglicher gemacht und durch Holzerdmauern umgeben. Wahrscheinlich hatten mehr als 1000 Einwohner auf so einer Burg Platz.

Eindringlinge aus Südosten

Die meisten der Burgen wurden in der Zeit nach Christi Geburt angelegt, als die Gefahr eindringender Germanen (Goten und Vandalen) sehr groß war. Diese Germanenstämme wurden später von den Masoviern abgelöst, die sich ebenfalls mit den Prußen anlegten. Ferner dienten sie als Zufluchtsort ihrer ständigen Stammesfehden, denn „da ist sehr viel Krieg unter ihnen..." (aus Wulfstan's Reisebericht über Prußen um 900 A.D.). Selbst in der Frühordenszeit werden einige Wehrburgen gegen die Ordensritter errichtet worden sein.

Daß sich die Bartner vor allem gegen Feinde von außen verteidigten, beweisen Überreste einiger Längswälle (auf der Karte nicht eingezeichnet), die im Bartnerland erstaunlicherweise gegen Eindringlinge aus dem Südosten gerichtet sind; der längste verlief von pylcze (Pülz) nach Rastenburg, das auf der Karte mit einem Kreis in der Nähe Wopelaucks angedeutet ist. Man weiß auch, daß Goten, Heruler und Vandalen, bevor sie in den Mittelmeerraum abwanderten, Nachbarn der prußischen Stämme in der Weichselniederung waren – vom dritten vorchristlichen bis zum fünften nichtchristlichen Jahrhundert – kaum jedoch im friedlichen nachbarlichen Einvernehmen.

Fischfang als Naturrecht

Lötzen als Mittelpunkt der masurischen Fischereiwirtschaft

VON MINISTERIALDIRIGENT Dr. agr. G. MESECK

Die Fischereiwirtschaft Masurens hatte seit der Zeit des Deutschen Ritterordens eine große Bedeutung. Der Orden behielt sich bei der Kolonisierung des Gebietes das Eigentum an den Gewässern vor und verlieh nur Fischereirechte zu Tisches Notdurft an Anlieger. Die große Garnfischerei übte er jedoch selbst aus. In den Ämterbüchern, die im Staatsarchiv in Königsberg aufbewahrt wurden, fanden sich u. a. auch genaue Aufzeichnungen der Komturei Rhein über die Fischereiverwaltung und die Fischereierträge. Aus den Ordensburgen Rhein, Lötzen und Angerburg fungierten Ritterbrüder im Range von Untergebietigern als Fischmeister.

Die Fischereierträge wurden überwiegend gesalzen und getrocknet. Sie dienten vornehmlich der Versorgung im Winter. Überliefert ist auch, daß die Fässer mit gesalzenen Fischen als eine Art „strategische Reserve" in den Ordensburgen für Notzeiten eingelagert wurden. Gesalzene Edelfische aus den masurischen Seen und gesalzene Lachse von der Kurischen Nehrung wurden neben Jagdfalken auf den Verbindungswegen des Ordens durch Pommern, die Neumark und Schlesien sogar ins Reich gebracht. So ist bekannt, daß die Hochmeister den Kaisern Lachse und Maränen für ihre Tafel übersandten.

Die reichen Fischbestände der Seen waren in der herzoglichen Zeit Ostpreußens, als Handel und Wandel darniederlagen und oft genug große Not herrschte, für die Bevölkerung Masurens eine nicht versiegende Nah-

Nahrungs- und Einkommensquelle

rungsreserve. Die Fischereien sollen damals von Amtsmännern und Vögten verwaltet und vergeben worden sein; nähere Angaben fehlen jedoch. Es ist aber anzunehmen, daß der Fischfang von jedermann mehr oder weniger frei für die eigene Versorgung betrieben wurde. Vielleicht ist es hierauf zurückzuführen, daß die Bewohner Masurens bis in unser Jahrhundert den Fischfang trotz entgegenstehender gesetzlicher Vorschriften als ein Naturrecht ansahen. Den Schilderungen von Skowronnek und alten Akten des Preußischen Fischereiamtes in Lötzen war dies jedenfalls zu entnehmen.

Nachdem König Friedrich Wilhelm I., dem Ostpreußen sehr viel verdankte, mit der Bildung von Kriegs- und Domänenkammern in Königsberg und Gumbinnen den Grundstein für eine geordnete Verwaltung legte, wurde einer geregelteren Nutzung der masurischen Seen wieder größere Aufmerksamkeit zugewandt. Die Fangerträge nahmen allmählich zu und konnten auch besser verteilt werden. Mit seinem großen Wirklichkeitssinn und Verständnis für wirtschaftliche Zusammenhänge erkannte dieser König, ebenso wie früher der Ritterorden, daß die Seen bei der Rückständigkeit der Landwirtschaft eine beständige Nahrungs- und Einkommensquelle der Bevölkerung darstellten. Verschiedene Regulative für die Kriegs- und Domänenkammer in Gumbinnen, zu deren Zuständigkeit die masurischen Seen gehörten, ließen das deutlich erkennen.

Leider sind die Akten, die in den Staatsarchiven in Königsberg und Berlin-Dahlem aufbewahrt wurden, verlorengegangen, so daß über die Fischereiverwaltung und Fischereiwirtschaft Masurens im 18. und 19. Jahrhundert fast keine Angaben mehr vorhanden sind. Auch meine auf Quellenstu-



Für jung und alt: Fischkunde und…



Die Fischereischule in Lötzen: Vor 61 Jahren errichtet Fotos Archiv

dium beruhenden Aufzeichnungen, die den Zeitraum von der Herrschaft des Ritterordens bis zum 20. Jahrhundert umfaßten, sind in den Bombennächten des Jahres 1943 verbrannt.

Aus der Erinnerung kann nur angeführt werden, daß die Preußische Domänenverwaltung und nach den Freiheitskriegen auch die Preußische Generalkommission viel für die Förderung der Fischerei in Masuren getan haben. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts entfaltete die Verwaltung besondere Initiative bei der Hebung der Fischerei. Die ersten Ansätze für den Übergang zu einer regelrechten Bewirtschaftung der Gewässer waren zu erkennen. Man glaubte zwar noch, besonders durch Polizeivorschriften und Schonzeiten höhere Erträge erzielen zu können. Das hat sich jedoch in vieler Hinsicht als ein Trugschluß erwiesen, nachdem die Lebensbedingungen der Fischer und die Produktivität der Gewässer dank der Fortschritte der Naturwissenschaften näher erforscht wurden.

Eine erhebliche Beeinträchtigung erfuhr die masurische Fischerei, insbesondere auch im Kreise Lötzen, seit dem Ausgang des vorigen Jahrhunderts durch vielfache Senkung des Wasserspiegels der Seen im Zuge wasserwirtschaftlicher Maßnahmen. Seen wie z. B. der Staßwinner und der Wonssee wurden sogar vollständig trockengelegt. Die Landwirtschaft hatte sicherlich manchen Nutzen hiervon; aber das starke Absinken des Grundwasserstandes hat später in trockenen Jahren auch erhebliche Schäden verursacht.

Etwa um 1860 verfügte der Preußische Landwirtschaftsminister die Errichtung einer Fischereiinspektion in Lötzen. Damit wurde die Verwaltung und Beaufsichtigung der masurischen Gewässer zusammengefaßt. Mit dieser neuen Behörde, aus der später das Amt des Preußischen Oberfischmeisters und schließlich das Preußische Fischereiamt hervorgingen, wurde Lötzen bis 1945 der Mittelpunkt der masurischen Fischerei.

Von Anfang 1900 bis Anfang 1935 war der um die masurische Fischerei hochverdiente Oberfischmeister Tomuschat Amtsleiter. Ihm folgte bis zu seiner Einberufung in das Reichsernährungsministerium im November 1938 der Verfasser. Der letzte Oberfischmeister war der inzwischen verstorbene Regierungsfischereirat Dr. Wiese.

Das Fischereiamt, zu dem in dem weiten Dienstbereich rund zwanzig Fischereiaufsichtsstellen (Fischmeister) gehörten, unterstand den Regierungspräsidenten in Allenstein und Gumbinnen. Die Aufgaben waren recht vielseitig und bestanden vornehmlich in der Verwaltung, Beaufsichtigung und Förderung der Fischerei. Eine Einteilung der Pachtlose nach vernünftigen wirtschaftlichen Gesichtspunkten und die fachliche Beratung der Fischereipächter trugen in zunehmendem Maße zu einer beachtlichen Ertragssteigerung der Gewässer bei.

Dazu kam, daß bis zum Jahr 1928 der Absatz der Erträge kaum Sorge bereitete, da neben der Nachfrage in der Provinz auch ein beachtlicher Export nach Polen möglich war. Die überwiegende Bewirtschaftung mit Frischfischen (Weißfischen) war deshalb durchaus zweckmäßig. Als aber ab 1928 Polen seine Grenzen gegen die Fischeinfuhr sperrte, setzten ernste Schwierigkeiten ein. Die Marktferne zum Reich wirkte sich nunmehr einschneidend aus, zumal die beginnende Wirtschaftskrise einen schnellen Niedergang unserer Volkswirtschaft auslöste.

Der tiefgreifende Rückschlag in der masurischen Fischerei konnte nur langsam überwunden werden, da die notwendige Umstellung auf hochwertige Edelfische wie Schleie, Karpfen, Hechte, Zander, Aale eine Vermehrung der Maränenbestände und der Aufbau neuer Absatzbeziehungen mehrere Jahre in Anspruch nahmen. Nicht nur die Fischereipächter, sondern auch für die Fischereiverwaltung war das Jahrzehnt von 1928 bis 1938 eine sorgenreiche Zeit. Es war aber auch eine Periode fruchtbarer Zusammenarbeit und Bewährung, an die ich mich stets mit besonderer Freude erinnere. Die Dienstzeit in Lötzen war in meiner Laufbahn der schönste Abschnitt.

Trotz aller Sorgen und Nöte wurde im Januar 1929 die Fischereischule in Lötzen eröffnet, um dem Nachwuchs eine bessere Ausbildung geben zu können. Die Schule, die in den ersten Jahren von Dr. Rünger (bei Bombenangriff auf Dresden getötet) und später von Dr. Eichler (gefallen) und Dr. Kühne (gefallen) geleitet wurde, erlangte sehr schnell solchen Ruf, daß auch zahlreiche Schüler aus dem Reich an den einjährigen Lehrgängen teilnehmen.

Die Schule hatte Platz für etwa vierzehn Schüler. Diese mußten zwei Lehrjahre hinter sich haben. Das Schuljahr galt als drittes Lehrjahr. Zum Abschluß wurde eine Gehilfenprüfung gemacht, die von der Landwirtschaftskammer Königsberg abgenommen wurde. Es kamen aber auch ältere Fischer auf die Schule, die schon eigene Betriebe hatten, auch Militäranwärter, die im Zivilberuf später Fischmeister werden sollten. Die Lehrfächer umfaßten alle praktischen Arbeiten in der Seenfischerei und in der Teichwirtschaft im Lauf eines Jahres. Dazu kam der theoretische Unterricht in der Fischbiologie, Fischereitechnik, im Fischereirecht und in den Fächern allgemeiner Bildung wie Chemie, Physik, Rechnen, Deutsch und Erdkunde, Bank- und Steuerwesen, Sozialgesetze, Rettungswesen und Wetterkunde.

Ferner waren Sonderkurse für Motorenkunde, Segeln, Fischverwertung u. a. vorgesehen. Die Tradition der Lötzener Fischereischule hat offiziell die Fischereischule in Starnberg (Oberbayern) übernommen. Die Fischereischule wird heute von den Polen auch als solche benutzt. Gleichzeitig wird sie auch als Meliorationsschule, wie aus Lötzen berichtet wurde, verwendet.

1936 erfolgte die Errichtung eines Instituts für Netz- und Materialforschung der Reichsanstalt für Fischerei unter Leitung von Dr. von Brandt (jetzt [1960] Professor und Direktor des gleichnamigen Instituts der Bundesforschungsanstalt für Fischerei in Hamburg). Da Netze zu den wichtigsten Betriebsmitteln in der Fischerei gehören, war es besonders wertvoll, daß dieses neue Institut nach Lötzen kam. Durch zahlreiche Kurse wurden die Fischereipächter und ihre Angestellten mit besseren Methoden der Herstellung, Konservierung und Pflege ihrer kostspieligen Fanggeräte vertraut gemacht.

Die Konservierungsanlage an dem Verbindungskanal zwischen Löwentin- und Mauersee und eine kleine Bodenkammer waren die erste Räume dieser Arbeitsstelle. Trotzdem war Ministerialrat Dr. Eichelbaum bei der ersten Besichtigung dafür, daß man die Bezeichnung „Institut für Netzforschung" nehmen sollte. Zunächst gingen die Arbeiten dieses „Ein-Mann-Instituts" nicht recht voran. Die von dem damaligen Forschungs-

Freitag/Sonnabend/Sonntag, 17./18./19. August: Hauptkreistreffen Lötzen in den Holstenhallen-betrieben zu Neumünster

dienst bewilligten Mittel waren recht spärlich. Glücklicherweise hatte der damalige „Reichsverband der deutschen Fischerei" einen Festigkeitsprüfer für Netzgarnprüfungen gestiftet. Professor Willer war aber inzwischen in das Reichsernährungsministerium berufen worden, und sein Nachfolger in Königsberg betrachtete das Institut nur als unnötige Belastung, die man möglichst bald wieder los werden sollte. Die Sache wurde erst anders, als Fischermeister Kühl jun. nach Lötzen kam und ein wenig dagegen meuterte, daß man so wenig vom Institut hörte. Professor Willer nahm 1938 das Institut unter den ersten fünf in die neu gegründete „Reichsanstalt für Fischerei" auf.

Durch das enge Zusammenwirken des Fischereiamts, der Fischereischule und des Netzforschungsinstituts mit der Praxis bekam die masurische Fischerei viel Auftrieb. Neben der staatlichen Brutanstalt in Anger-burg für Maränen und Hechte entstanden zahlreiche betriebseigene Brutanstalten für Hechte. Die Landanlagen der Betriebe wurden modernisiert. Die Erträge von Seen mit geringer Fruchtbarkeit konnten durch Zander- und Karpfenbesatz verbessert werden. Durch systematische Untersuchung der biologischen Beschaffenheit der Gewässer wurden den Pächtern viele Hinweise für die richtige Bewirtschaftung gegeben.

Der Krieg brachte eine Einschränkung und der Kriegsausgang das jähe Ende einer erfreulichen Entwicklung.

Aus „Der Kreis Lötzen". Ein ostpreußisches Heimatbuch. Im Zusammenwirken mit vielen Sachkennern erarbeitet und gestaltet von Dr. Max Meyhöfer (1961). Veröffentlichung Nr. 247 des Göttinger Arbeitskreises.



… Netze imprägnieren: **Fachunterricht**



Wir gratulieren ...



zum 105. Geburtstag

Moehrke, Hellmuth, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Gerdauer Chaussee, jetzt Am Bahnhof 7, 2724 Sottrum, am 25. August

zum 99. Geburtstag

Nowinski, Ottilie, geb. Kondritz, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Eichenstraße 37, 4358 Haltern, am 13. August

Schernack, Auguste, geb. Horch, aus Seerappen, Kreis Samland, jetzt Gartenstraße 4, 2168 Drochtersen 1, am 12. August

zum 97. Geburtstag

Bogumil, Auguste, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Frankenstraße 34, 5480 Remagen, am 24. August

zum 96. Geburtstag

Freese, Ida, geb. Ulrich, aus Lyck, Bismarckstraße und Insel, jetzt Gertrud-Völcker-Haus, Pickertstraße 36, 2300 Kiel 14, am 20. August

zum 95. Geburtstag

Stachel, Anna, aus Hessenhöh, Kreis Lötzen, jetzt St. Johannesstift, 2335 Damp, am 25. August

zum 94. Geburtstag

Kowalewski, Anna, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Alte Poststraße 6, 2840 Diepholz, am 19. August

Volkmann, Marie, geb. Rohmann, aus Lyck, Otto-Reinecke-Straße 4, jetzt bei Schwartz, Lünertorstraße 17, 2120 Lüneburg, am 24. August

zum 93. Geburtstag

Borutta, Frau, jetzt Walkater Allee 14, 3260 Rinteln, am 25. August

Dedat, Elisabeth, geb. Böhm, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 25, jetzt Rosenstraße 13, 8080 Fürstenfeldbruck, am 25. August

Kühnert, Alberta, geb. Belghaus, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 11, jetzt Breslauer Straße 13, 3341 Denkte, am 24. August

Kummetat, Fritz, aus Königsberg, Yorckstraße 93, jetzt Lilienthalstraße 6, 4620 Castrop-Rauxel, am 22. August

zum 92. Geburtstag

Sbrzesny, Auguste, geb. Marzischewski, aus Lyck, Litzmannstraße 9, jetzt Behaimring 42, 2400 Lübeck, am 21. August

Schiffkowski, Frieda, geb. Lipka, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Keller, Tiegelstraße 91, 4330 Mülheim, am 25. August

Smollich, Margarete, geb. Broszat, aus Lötzen, Scharnhorststraße 9a, jetzt Kurzer Kamp 2, 2440 Oldenburg, am 25. August

zum 91. Geburtstag

Boseniuk, Ida, geb. Kobernus, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Ventschow über Sternberg, DDR, am 25. August

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Gaedtke, Marta, geb. Wedler, aus Deschen (Neu-Descherin), Kreis Elchniederung, jetzt Eilsum Heisingwehr 6, 2974 Krummhörn 4, am 24. August

Jost, Frieda, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Lambarenestraße 31, 4100 Duisburg 28, am 25. August

Köttlitz, Kurt, aus Königsberg, jetzt Blumläger Kirchweg 1, 3/213, 3100 Celle, am 20. August

Meyrowski, Elisabeth, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Trautenwolfstraße 8, 8000 München 40, am 20. August

Salewski, Käthe, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Sollbachtalstraße 4a, 8182 Bad Wiessee, am 20. August

Stoermer, Otto, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, jetzt Cole Camp, Senior Village Apt. 30, Missouri 65325, USA, am 24. August

zum 90. Geburtstag

Alexander, Elisabeth, geb. Dommnick, aus Königsberg, Augustastraße 3, jetzt Bernhard-Schwarz-Straße 25, 6200 Wiesbaden, am 17. August

Buczilowski, Karl, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Lappenkreuz 4, 4600 Dortmund 12, am 24. August

Conrad-Balzer, Luise, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Skellstraße 1, 4600 Dortmund 1, am 25. August

Grabowski, Martha, geb. Olk, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Eichförstchen 2, 4030 Ratingen 4, am 25. August

Lojewski, Marie, geb. Grytzo, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Humboldtstraße 44, 4100 Duisburg 4, am 25. August

Naujoks, Horst, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Spichernstraße 18, 3000 Hannover 1, am 19. August

Techler, Gertrud, geb. Kasten, aus Angereck, Kreis Gumbinnen, jetzt Wittenrieder Straße 24, 2905 Edewecht-Wittenriede, am 23. August

Wiechmann, Ernst, aus Ritterthal, Kreis Heiligenbeil, jetzt Vileneuvestraße 25, 7014 Kornwestheim, am 23. August

Wielk, Otto, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Perthes Ring 25, 4322 Sprockhövel, am 23. August

zum 89. Geburtstag

Bast, Willi, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Eppinghofer Straße 157, 4330 Mülheim, am 21. August

Czymmek, Emma, geb. Zanera, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Zander, Südstraße 26, 3307 Dahlum, am 22. August

Drews, Max, aus Lyck, jetzt Windsteiner Weg 54a, 1000 Berlin 37, am 20. August

Endrusch, Frieda, geb. Weber, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Mühlenstraße 9, 2370 Büdelsdorf, am 25. August

Gutsche, Hertha, geb. Skopnik, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Hildburghauser Straße 31, 1000 Berlin 48, am 21. August

Kessler, Gertrud, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Sternstraße 73, 4040 Neuss, am 19. August

Pietsch, Walter, aus Korschen, Kreis Osterode, jetzt Bürgerstraße 10, 2420 Eutin, am 19. August

Weber, Helene, geb. Pallat, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt DDR-9901 Leubnitz 42c, am 22. August

Wiechmann, Ernst, aus Ritterthal, Kreis Heiligenbeil, jetzt Vileneuvestraße 25, 7014 Kornwestheim, am 23. August

Wilk, August, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt OT Gottwollshausen, 7170 Schwäbisch Hall, am 25. August

zum 88. Geburtstag

Bührig, Martha, geb. Wurch, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Melanchthonstraße 29, 4150 Krefeld, am 23. August

Flechsig, Herta, geb. Barth, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Wiesenstraße 8, 2960 Aurich, am 21. August

Laubinger, Anna, aus Johannisburg und Elbing, jetzt Prassekstraße 4, 2400 Lübeck 1, am 22. August

Neufang, Käthe, aus Wehlau, jetzt Düsseldorfer Straße 71/73, am 12. August

Pogorzelski, Martha, geb. Braemer, aus Girnen und Gumbinnen, Wilhelmstraße 48, jetzt Westernstraße 9, 3060 Stadthagen, am 19. August

Stehl, Marie, geb. Kaminski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt St. Josefshaus, Hempescher Straße 18, 5177 Titz, am 25. August

zum 87. Geburtstag

Funk, Edith, geb. Speer, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Rosenhof Haus C Zimmer 0/65, 2000 Hamburg 55, am 20. August

Gottschalk, Herta, aus Sensujer Mühle, Kreis Osterode, jetzt Altenheim Kirchplatz 3, 4990 Lübbecke 1, am 9. August

Möller, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Kempener Straße 31, 5000 Köln 60, am 25. August

Nichulski, Gustav, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt 2391 Handewitt, am 20. August

Rogowski, Luise, geb. Gottowy, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Somborner Straße 105, 4630 Bochum 1, am 21. August

Ruske, Huberta, geb. Stzodka, aus Poggenpfuhl, Kreis Königsberg-Land, jetzt Niederwaldstraße 26, 6200 Wiesbaden, am 19. August

String, Lotte, geb. Kistler, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Martin-Beheim-Straße 51, 2410 Mölln, am 19. August

zum 86. Geburtstag

Buchholz, Elise, geb. Gidokeit, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Knappenweg 18, 3160 Lehrte, am 21. August

Dümchen, Hedwig, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kriegsstraße 150, 7500 Karlsruhe 1, am 19. August

Karasch, Annemarie, geb. Sablowski, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Max-Brod-Weg 12, 7000 Stuttgart 40, am 23. August

Kotzan, Helene, geb. Kalweit, aus Angerburg/Talheim, jetzt Wallstraße 65, 6500 Mainz, am 12. August

Lask, Emma, geb. Schaudinn, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Sulzbachstraße 24, 7209 Aldingen, am 24. August

Pawelzik, Ida, geb. Losch, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Rathelbecker Weg 39, 4006 Erkrath, am 24. August

Reddig, Maria, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Lützowstraße 23, 4100 Duisburg 1, am 25. August

Reimer, Walter, aus Altginnendorf (Alt Ginnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Paderborner Straße 3, 4000 Düsseldorf 30, am 19. August

zum 85. Geburtstag

Karpinski, Gustav, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt Rentnerwohnheim Poststraße, 2214 Hohenlockstedt, am 22. August

Kipar, Marie, geb. Lubek, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Cenrumstraße 2, 4619 Bergkamen, am 20. August

Koziullo, Tabea, geb. Weisbrot, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Schluchseestraße 45, 7730 Schwenningen, am 21. August

Kramer, Hulda, geb. Ulrich, aus Altkrug/Riedhof, Kreis Gumbinnen, jetzt Wortmannsweg 1, 4600 Dortmund 1, am 14. August

Lorra, Auguste, aus Neuenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Maulbeerallee 31b, 1000 Berlin 20, am 20. August

Naujoks, Anna-Marie, geb. Forstreuter, aus Sausen, Kreis Insterburg, jetzt Geranienweg 8, 6300 Gießen, am 22. August

Plickert, Lotte, geb. Bähr, aus Forsteck, Kreis Gumbinnen, jetzt Lindenbergstraße 21, 3300 Braunschweig, am 19. August

Rudzinski, Max, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Breitenheeser Straße 4, 3113 Suderburg, am 20. August

Sebrowski, Clara, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Segeberger Straße 38, 2061 Itzstedt, am 21. August

Turner, Martha, geb. Trixa, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt 2381 Idstedt, am 20. August

Walsdorff, Helmut, aus Heiligenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Adolf-Sievert-Straße 3, 3400 Göttingen, am 22. August

Waschkowski, August, aus Klein-Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Im Kottsiefen 1, 5330 Königswinter 41, am 21. August

Wenk, Elise, geb. Beyer, aus Zwangshof, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Preußenstraße 14, 4650 Gelsenkirchen, am 26. August

Wödtke, Leo, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Twedter Markt 93, 2390 Flensburg, am 25. August

Zimmermann, Helene, aus Disselberg OT Augusten, Kreis Ebenrode, jetzt Haus Barbara Knorr, Von-Rosenroth-Straße 2, 8458 Sulzbach-Rosenberg, am 24. August

zum 84. Geburtstag

Bahlo, Hermann, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Bargkoppel 5, 2210 Itzehoe, am 19. August

Bahlo, Martha, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt Ludwig-Trick-Straße 23, 7297 Alpirsbach, am 19. August

Brandt, Fritz, aus Steffensfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Bekannisenau 173, 2000 Hamburg 72, am 23. August

Bromberg, Gottlieb, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt OT Hesedorf, Dornhopp 22, 2740 Bremervörde, am 20. August

Fallack, Charlotte, aus Prostken, Kreis Lyck, Hindenburgstraße 26, jetzt Andersenring 18, 2400 Lübeck 1, am 25. August

Girnus, Frieda, aus Groß Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Remscheider Straße 116a, 5630 Remscheid-Luetringhausen, am 25. August

Haupt, Helmut, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Feldgasse 27, 8500 Nürnberg 20, am 23. August

Hertweck, Marie, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Oskar-Erb-Straße 16, bei Lahr, 7632 Friesenheim-Baden, am 24. August

Ittrich, Erich, aus Danzig, jetzt Mathildenstraße 3, St. Mathilden-Stift, 8000 München 2, am 21. August

Knier, Anna, aus Uschpiauen, Kreis Pillkallen (Schloßberg), am 25. August

Naujoks, Paul, aus Argenfelde, Kreis Tilsit, jetzt DDR-2401 Passee, am 14. August

Pichler, Gertrud, geb. Gallard, aus Lyck, Bismarckstraße 23, jetzt Bismarckstraße 44, 4755 Holzwickede, am 23. August

Schattner, Willi, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Bremer Torstraße 8, 4520 Melle 5, am 21. August

Schmidt, Walter, aus Gumbinnen, Moltkestraße 2, jetzt Tulpenbaumweg 3, 5300 Bonn 2, am 19. August

Singelmann, Lotte, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Wolfhagen 8, 3418 Uslar 1, am 23. August

Sontowski, Emma, geb. Nischik, aus Wilhelmsthal, jetzt Haselhecke 63, 3550 Marburg 1, am 25. August

Stolzenwald, Charlotte, aus Tharau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt 2441 Wasbuck, am 22. August

Stuckert, Alexander, aus Allenstein, jetzt Albrecht-Dürer-Straße 4a, 7570 Baden-Baden, am 7. August

zum 83. Geburtstag

Bagowski, Erna, geb. Krohn, aus Jäckstein und Rahnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Neuenkirchener Weg 12, 2244 Wesselburen, am 21. August

Barduna, Mimi, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Fasanenweg 6, 4902 Bad Salzuflen 1, am 22. August

Damerau, Richard, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Wiesenstraße 22, 4902 Bad Salzuflen, am 20. August

Daschkay, Gertrud, geb. Judtka, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 2222 Marne, am 23. August

Depner, Auguste, geb. Laska, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Paulinenstraße 11, 4650 Gelsenkirchen, am 23. August

Fallack, Charlotte, aus Prostken, Kreis Lyck, Hindenburgstraße 26, jetzt Andersenring 18, 2400 Lübeck 1, am 25. August

Grünke, Erna, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schieferstraße 37, 5800 Hagen 1, am 25. August

Günther, Käte, geb. Erwin, aus Ortelsburg, jetzt Schlagbaumerstraße 178, 5650 Solingen 1, am 20. August

Jerzembski, Herr, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt An der Haidkoppel 40, 2214 Hohenlockstedt, am 15. August

Knuth, Maria, geb. Meizinger, aus Gumbinnen, Trakehnerstraße 1, jetzt Steinkamp 30, 2211 Lägerdorf, am 22. August

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 18. August, 8.10 Uhr, DLF: Unterwegs in Deutschland und Europa: Die Stadt Cottbus.

Sonnabend, 18. August, 18.15 Uhr, RIAS 1: Zweieiniges Berlin. Über das Zusammenwachsen des Großraums Berlin. Heute: Hochschulen und Forschung.

Sonntag, 19. August, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat: „Pommernland, mein Sehnen ist dir zugewandt."

Sonntag, 19. August, 9.30 Uhr, DLF: Fremde im Land. Aussiedler in Westdeutschland.

Sonntag, 19. August, 12.47 Uhr, ZDF: DDR auf dem Weg.

Sonntag, 19. August, 13.15 Uhr, West-3-Fernsehen: Unvergessenes Ostpreußen. Ein Reisebericht.

Sonntag, 19. August, 17.00 Uhr, N3-Fernsehen: „Schönheit Thüringen." Deutsch-deutsche Denkmalpflege.

Sonntag, 19. August, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Die Wohnungen Friedrichs des Großen – Das Neue Palais.

Sonntag, 19. August, 23.15 Uhr, ARD: „Heldenstadt Temesvar. Ceausescus ungezählte Opfer."

Montag, 20. August, 10.10 Uhr, DLF: Journal am Vormittag. Über Naturschutzgebiete in der Mark Brandenburg.

Montag, 20. August, 19.00 Uhr, Bayern II: „Fenster voller Ruß und Träume." Erinnerungen an Mährisch-Ostrau (Wh.).

Montag, 20. August, 19.20 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Tagebuch. Gedenkblatt für Leo Slezak.

Mittwoch, 22. August, 16.30 Uhr, NDR 3: Eine Wende, aber keine Gehirnwäsche. Über die notwendigen Kurskorrekturen der DDR-Pädagogik.

Donnerstag, 23. August, 16.30 Uhr, NDR 3: NDR-3-Thema: Zwischen den Ruinen der Moderne. Das Bauhaus in Dessau.

Donnerstag, 23. August, 22.00 Uhr, ARD: Deutschland, dein Brandenburg. Dokumentation.

Freitag, 24. August, 18.40 Uhr, DLF: Hintergrund Politik. Das neue Land Brandenburg – Nachfolge Preußens?

Freitag, 24. August, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Helgoland – 100 Jahre deutsch. Reportage.

Freitag, 24. August, 21.00 Uhr, NDR-Welle Nord: „Zwischen Polen und Deutschen." Die Gegenwart der Kaschuben.

Koerth, Elsbeth, geb. Schneidewind-Breitrück, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Neuwieder Straße 5, 2800 Bremen 44, am 19. August

Kraska, Elma, geb. Bickeleit, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Stalleickenweg 2b, 4630 Bochum 6, am 19. August

Mittelstedt, Herta, geb. Sanio, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Isolde-Kurz-Straße 19, 7312 Kirchheim, am 22. August

Molloisch, Ida, geb. Quass, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Akazienweg 11, 5603 Wülfrath, am 25. August

Schwern, Anneliese, geb. Doch, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Lüssumer Kamp 8, 2820 Bremen 71, am 22. August

Skroblin, Maria, geb. Roos, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Kennenburger Straße 63, 7300 Esslingen, am 21. August

Werner, Lydia, geb. Glinke, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Wasberger Weg 5, 2211 Wacken, am 23. August

zum 82. Geburtstag

Bertram, Wilhelm, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Hennigesruh 49d, 3000 Hannover 51, am 24. August

Chucholowski, Dr. med Bruno, aus Gumbinnen, Dammstraße 6, jetzt Moosbauerweg 38, 8190 Wolfratshausen, am 23. August

Domschat, Hedwig, aus Allenstein, Kaiserstraße 13, jetzt Danziger Weg 12, 2406 Stockelsdorf, am 21. August

Dost, Josef, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt OT Kleinvollstedt, 2371 Emkendorf, am 20. August

Dunker, Erna, geb. Abromeit, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Elly-Heuss-Knapp-Straße 2, 3400 Göttingen, am 22. August

Isenbrand, Hedwig, geb. Kiwitt, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiedenhofer Straße 7, 5603 Wülfrath, am 22. August

Laszig, Paul, aus Sensburg, Lindenplatz 4, jetzt Moorstraße 3, 2810 Verden/Aller, am 11. August

Link, Fritz, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Am Trudenbuck 7, 8831 Solnhofen, am 20. August

Meyer, Ida, geb. Parakenings, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Harlyweg 1, 3387 Vienenburg 4, am 23. August

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1990

17./18./19. August, **Lötzen:** Hauptkreistreffen. Holstenhallenbetriebe, Rendsburger Straße, Neumünster

18./19. August, **Ebenrode:** Regionaltreffen Süd-West. Gemeindezentrum „Steinhaus", Horb am Neckar

18./19. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel

18./19. August, **Schloßberg:** Regionaltreffen Süd-West. Gemeindezentrum „Steinhaus", Horb am Neckar

25. August, **Braunsberg:** Ortstreffen Langwalde. Kolpinghaus, St. Apernstraße 32, Köln

25./26. August, **Bartenstein:** Treffen der Kirchgemeinde Schönbruch und Klingenberg. Hotel Schaperkrug, Bundesstraße 214, OT Altencelle, Celle

25./26. August, **Goldap:** Hauptkreistreffen. Rathaus, Patenschaftsmuseum, Stade

25./26. August, **Lyck:** Hauptkreistreffen. Hagen

25./26. August, **Wehlau:** Stadttreffen Allenburg. Hoya/Weser

26. August, **Memel:** Ostseetreffen. Friedrichshöhe, Kiel-Heikendorf

1. September, **Fischhausen:** Ortstreffen Tranckwitz/Tränk. Hotel Bacherhof, Lohmar

1. September, **Gumbinnen:** Regionales Kreistreffen. Kulturzentrum – Gaststätte, Pommernstraße 1, Nürnberg-Eibach

1./2. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen. Hotel Conventgarten, Rendsburg

1./2. September, **Königsberg-Land:** Kirchspieltreffen Powunden. Hüffelsheim

2. September, **Tilsit-Ragnit:** Schillener Kirchspieltreffen. Plön

7./8./9. September, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Kuckerneese und Skören. Steinhude

8. September, **Tilsit-Ragnit:** Heimattreffen Stadt Ragnit. Preetz

8./9. September, **Angerburg:** Hauptkreistreffen Angerburger Tage. Realschule In der Aue, Rotenburg/Wümme

8./9. September, **Braunsberg:** Hauptkreistreffen. Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster

8./9. September, **Ebenrode:** Hauptkreistreffen. Winsen/Luhe

8./9. September, **Labiau:** Hauptkreistreffen. Stadthalle Otterndorf

8./9. September, **Osterode:** Hauptkreistreffen. Osterode am Harz

15. September, **Prohlen, Kreis Allenstein:** Ortstreffen, Gasthaus Zum Annetal, Rellighauser Straße 380, 4300 Essen 1

14./15./16. September, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen. „Grüner Jäger", Verden/Aller

15./16. September, **Fischhausen:** Hauptkreistreffen. Hotel „Cap Polonio", Fahltskamp 48, 2080 Pinneberg

15./16. September, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen. Burgdorf

15./16. September, **Königsberg-Land:** Regionaltreffen. Pinneberg

15./16. September, **Neidenburg:** Hauptkreistreffen. Ruhrlandhalle, Bochum

15./16. September, **Preußisch Holland:** Hauptkreistreffen. Itzehoe

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Leo Michalski, 5630 Remscheid 1, Tel.: 0 21 91/2 45 50 oder 58 81, Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen, Postfach 12 09, 4506 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 9 00 21

Kreisheimatbriefe – Kreisheimatbriefe früherer Jahrgänge können den Schriftleitern und Kreisvertretern in der LO aus organisatorischen Gründen – die Kreisgeschäftsstelle wurde in andere Hände gelegt und ein neuer Kreisausschuß wurde gewählt – derzeit nicht zugesandt werden. Der Heimatbrief 1990 erscheint zu Weihnachten und geht ihnen zu. Dem neuen Schriftleiter liegt ausreichendes Material zur Gestaltung des Heimatbriefes vor. Er dankt für die Unterstützung und das große Interesse. Der Kreisvertreter hat die nächste Kreisausschußsitzung festgesetzt auf Freitag, 24. August, 15 Uhr, in Hagen, Rathaus. Der Kreistagsvorsitzende hat die zweite Sitzung des Kreistages anberaumt auf Sonnabend, 25. August, 11 Uhr in Hagen a.T.W., Rathaus. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder beider Gremien wird gebeten. Buch-Neuerscheinungen: „Ortschronik von Köslienen bei Allenstein im Ermland" von Alfons Dietrichsdorf, 2870 Delmenhorst, An der Bahn 6; „Wartenburg" – Erinnerungen an Kindheit und Jugend von Diakon Paul Kruck, 6718 Grünstadt, Obergasse 11; „Kirchspiel Alt-Wartenburg im Ermland, 1325–1985" von Prof. Ulrich Fox, 4790 Paderborn, Am Glockenbusch 11. Buchbestellungen können direkt an die Autoren gerichtet werden.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 8 37 67, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Zu den 36. Angerburger Tagen am 8./9. September im Patenkreis Rotenburg (Wümme) sind alle Angerburger aus Stadt und Kreis sowie ihre Freunde herzlich eingeladen. Die Programmfolge ist die gleiche wie in den Jahren zuvor. Im Heimatmuseum wird eine umfassende Ausstellung: „Edith und Walter von Sanden-Guja, ihr Leben – ihr Werk" gezeigt. Am Freitagabend treffen sich um 20 Uhr im Heimatmuseum die Teilnehmer der Fahrt nach Ostpreußen im Mai dieses Jahres zum „Bilderbesehen". Gäste sind herzlich willkommen. Am Sonnabend beim Heimatabend in der Realschule berichtet Bernd Braumüller mit einem Lichtbildervortrag zu dem Thema: „Heimat am Mauersee – Erlebnisse auf meinen Fahrten nach Angerburg". Zum Festgottesdienst am Sonntag in der Michaelskirche ist zur Predigt Pfarrer Jagucki aus Lötzen eingeladen. In der Feierstunde am Sonntag in der Realschule spricht Hubertus Hilgendorff, stellvertretender Sprecher unserer LO. Eventuelle Quartierwünsche für die Unterkunft in Rotenburg sind umgehend zu richten an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, z. Hd. Herbert Lehmann, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme).

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Einladung zum Tag der Heimat 1990 am Sonntag, 2. September, 15 Uhr, Musikhalle Hamburg, Karl-Muck-Platz. Am Sonnabend, 8. September, Rathausmarkt Hamburg, um 10 Uhr treffen wir uns auf dem Heimatmarkt der Landsmannschaften. Sonntag, 30. September, 15 Uhr, fröhlicher Erntedank-Nachmittag im Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2 (U-Bahn Borgweg). Ostpreußischer Humor mit den Freunden der Dittchenbühne, anschließend Tanz. Kostenbeitrag DM 5,– und 3,–.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Hauptkreistreffen – Nur noch wenige Tage trennen uns vom diesjährigen Hauptkreistreffen, welches am ersten Septemberwochenende in unserer Patenstadt Rendsburg stattfindet. Es wird mit einer recht hohen Beteiligung gerechnet, wie aus den Anmeldungen aus der bisherigen DDR hervorgeht. Im Tagungshotel, im Rendsburger Hotel Conventgarten sind noch einige Zimmer frei. Interessenten hierfür melden sich bitte bis zum 22. August beim Kreisvertreter, da an diesem Tage die Belegungsliste abgeschlossen wird. Es wird gebeten, sich zur Busfahrt durch den Patenkreis Rendsburg-Eckernförde zum Marine-Ehrenmal Kiel-Laboe rechtzeitig einzufinden, da die Erfahrung der letzten Jahre zeigte, daß die beiden Busse recht schnell besetzt waren. Beim Bunten Abend, vorwiegend gestaltet von der Steinheimer Chorgemeinschaft unter der Leitung unseres Lm. Alfred Bajinski, als Skandau, werden vorwiegend heimatliche Melodien zu hören sein. Großen Anklang werden auch die Gedichte in ostpreußischer Mundart unseres Lm. Kuno Lewin, und Kirchspielvertreter von Mulden, finden, der bei der letzten Kreisausschußsitzung in Lüneburg einige Kostproben hiervon zum Besten gab.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Nemmersdorfer Bezirkstreffen in Gladbeck, Sonnabend, 8. September, ab 14 Uhr, bis Sonntag, 9. September, nachmittags, Haus Bertlich an der Kirche, Lothar Schäfer, Dorstener Straße 11, 4390 Gladbeck. Frühzeitige Anmeldung bei Gerda Nasner, Graf-Emundus-Straße 6, 5042 Erftstadt 23, Telefon 0 22 35/58 68.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 613 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Gemeinde Lank – Wieder hat eine Ortschaft einen Plan ihres Heimatdorfes erstellt. Von Jahr zu Jahr werden es mehr. Noch ist es Zeit, noch gibt es die Erlebnisgenerationen. Diese Gemeinde Lank liegt im Kirchspiel Bladiau. Die Brüder Georg und Herbert Rehberg aus Lank kamen erst 1948 aus dem Kreis Heiligenbeil in den Westen und haben den Plan erarbeitet. Er besteht aus dem maßstabsgerechten (1:2500) Ortsplan mit der Einzeichnung sämtlicher Häuser und Beschriftung der wichtigsten Örtlichkeiten. Ferner wurde eine Auflistung der Eigentumsverhältnisse in Lank – ohne Abbauten – vorgenommen. Eine hervorragende Arbeit wurde hier von den Landsleuten Rehberg geleistet. Die Kreisgemeinschaft dankt sehr herzlich für diese Privatinitiative. Jeder, der interessiert ist, den Plan von Lank zu erhalten, schreibe an Georg und Herbert Rehberg, Hölderlinstraße 9, 7118 Künzelsau. Der Preis des Planes ist bei Rehbergs zu erfragen.

Heimatblatt – Unser Heimatblatt hat im Mai alle Landsleute erreicht, die in unserer Kartei mit richtiger Adresse aufgelistet sind. Wer umzieht, sollte nicht vergessen, die neue Anschrift mitzuteilen. Vielen hat die Folge 35 für einen Tag die alte Heimat näher gebracht. An der neuen Folge wird bereits gearbeitet. Wer noch kleine Aufsätze für 1991 beisteuern kann und will, schreibe bitte an die Schriftleiterin Elsa Landmann, Rathausstraße 10, 5840 Schwerte. Es ist für jeden Beitrag dankbar. Wer für 1990 noch keine Spende eingezahlt hat, kann dieses jetzt tun. Ein Einzahlschein lag jedem Heft bei, ansonsten steht die Bankverbindung auf der Rückseite des Heimatblattes. Bitte bei Anfragen und Rückfragen an mich und die ehrenamtlichen Mitarbeiter der Kreisgemeinschaft Porto immer beilegen, danke.



Kreis Allenstein heute Foto Mohr

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Jürgen Bermig. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Neue Bestellmöglichkeiten – Einwohnerbuch für Insterburg 1937 mit Abbauten zum Preis 39 DM. Dieser Preis gilt bis Ende Dezember 1990. Danach der Preis 48 DM zuzüglich Versandkosten. Damen-Halstücher mit dem Insterburger Wappen zum Preis von 18,50 DM + Porto. Krawatten mit dem Insterburger Wappen zum Preis von 12 DM + Porto. Wandteppiche (45 x 60 cm) mit dem Insterburger Wappen zum Preis von 39 DM +Porto. Sammelmappen für den Insterburger Brief zum Preis von 10 DM/Stück + Porto. Ortsnamen-Lexikon für den Landkreis Insterburg zum Preis 29 DM + Porto. Insterburg im Bild 1. und 2. zu einem Buch, mit 352 Seiten zusammengefaßt, mit 16 Seiten Farbbildern, zum Preis 35 DM + Porto. Wimpel mit dem Insterburger Wappen zum Preis 23 DM + Porto. Bestellungen an: Patenschaftsbüro der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e.V., Am Marktplatz 10, Postfach 208, 4150 Krefeld 11.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Haupttreffen – Es wird darauf hingewiesen, daß unser Haupttreffen in Dortmund wegen Umbauarbeiten im Goldsaal der Westfalenhalle auf Sonntag, den 7. Oktober, verlegt worden ist. Wir bitten, dies auch im Verwandten- und Bekanntenkreis bekanntzugeben. Die Westfalenhalle wird im Nahverkehr vom Hauptbahnhof Dortmund erreicht mit der Bundesbahn Richtung Sauerland bis Haltestelle Westfalenhalle (1 Station), von dort 7 Minuten Fußweg über Bolmkerweg, oder ab Hauptbahnhof 5 Minuten Fußweg in Richtung Reinoldikirche über Bahnhofstraße, Hansastraße bis Straßenbahnhaltestelle Kampstraße, von dort mit der Straßenbahnlinie 406 bis Westfalenhalle. Der Saal ist ab 9 Uhr geöffnet, die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Alle Landsleute, besonders auch aus der DDR, sind herzlich eingeladen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Museum Haus Königsberg – Am Freitag, 31. August, wird in unserem Stadtmuseum Duisburg, Mülheimer Straße 39, um 19.30 Uhr die Ausstellung „Luftfahrt in Ostpreußen" mit einem Vortrag über die Fliegerei in Ostpreußen eröffnet. Dies ist eine Gemeinschaftsveranstaltung mit der Traditionsgemeinschaft ostpreußischer Sportflieger.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich. Geschäftsstelle: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07 22 72, Kreishaus, Portastraße 13, 4950 Minden

Sackheimer Mittelschule – Die Schülerinnen des Abgangsjahres 1932 treffen sich vom 4. bis zum 7. September im Ostheim. Das Klassentreffen ist angemeldet bei Margot Hammer, Parkstraße 14, 3380 Bad Pyrmont. Weitergehende Anfragen oder Anmeldungen nimmt entgegen: Käthe Morgenroth, geb. Roddeck, Schlesienstraße 4, 2190 Cuxhaven.

Ortstreffen Fuchsberg – Das nächste Treffen für Fuchsberg und Umgebung findet am Sonnabend, 29., und Sonntag, 30. September, in der Stadthalle statt. Zu dieser Veranstaltung wurde schon vor längerer Zeit eingeladen. Die bisherigen Anmeldungen lassen darauf schließen, daß es eine rege Beteiligung geben wird. Wer sich noch nicht angemeldet hat und teilnehmen möchte, der wende sich an Klaus Wulff, 4973 Vlotho 2, Kulmer Straße 20 a, Telefon 0 52 28/71 83. Klaus Wulf wird Ihnen auch bei Vermittlung einer Unterkunft behilflich sein. Die Veranstaltung beginnt am Sonnabend um 14 Uhr. Für den Nachmittag sind Filmvorführungen vorgesehen. Abends spielt eine kleine Kapelle zum Tanz und zur Unterhaltung. Am Sonntag wird um 10 Uhr die Zusammenkunft fortgesetzt und endet gegen 18 Uhr. An beiden Tagen besteht die Möglichkeit, die in der Nähe liegende Heimatstube aufzusuchen.

Liebe Samländer, anläßlich des diesjährigen Heimatkreistreffens am Sonnabend, 15., und Sonntag, 16. September, in Pinneberg, können wir Ihnen etwas Besonderes bieten. Nach 45 Jahren zeigen wir Ihnen einen Dia-Vortrag aus Palmnicken vom Juni 1990. Palmnicken ist selbst für heutige Bewohner des Samlandes Sperrgebiet. Des weiteren werden Sie Dias sehen von dem nördlichen Küstenstreifen des Kreises Fischhausen und der Südküste des Kurischen Haffs. Nähere Einzelheiten erfahren Sie an dieser Stelle und im Heimatbrief „Unser schönes Samland", Folge 107, Anfang September.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Kreisvertreter: Karlheinz Lorat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstr. 13, 6805 Heddesheim

Benno Kairies wird 70 – Benno Kairies aus Gröszpelken, Kreis Pogegen, jetzt wohnhaft in Flensburg, vollendet am 18. August sein siebzigstes Lebensjahr. Als im Oktober 1973 die Geschäftsstelle der AdM von Oldenburg nach Flensburg verlegt wurde, übernahm er die Kassenleitung einschließlich Buchführung und wurde vom Vertretertag 1975 in den geschäftsführenden Vorstand unserer Heimatorganisation gewählt. Dieses Amt übte er sorgfältig, gewissenhaft in treuer Pflichterfüllung 16 Jahre bis zum Vertretertag 1989 aus. Seine übersichtliche und saubere Kassen- und Buchführung wurde von den Kassenprüfern stets lobend hervorgehoben, so daß der Bundesvorstand der AdM stets einer ordentlichen Finanzwirtschaft gewiß sein und seinem Nachfolger übergeben konnte. Für seine stete Einsatzbereitschaft und gewissenhafte Tätigkeit mit dem „Ehrenzeichen in Gold" ausgezeichnet, dankt der Bundesvorstand der AdM anläßlich der Vollendung des 70. Lebensjahres seinem langjährigen Vorstandsmitglied Benno Kairies für die geleistete Arbeit, gratuliert recht herzlich zu diesem Jubiläumsgeburtstag und Wohlergehen gemeinsam mit seiner Ehefrau Annie für noch recht viele Jahre.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

Hauptkreistreffen – Unser Hauptkreistreffen im Essener Saalbau, Huyssenallee 53, rückt immer näher. Schon jetzt möchten wir an das Datum, Sonntag, 16. September, erinnern, damit wir Sie, liebe Landsleute, recht zahlreich begrüßen können. Gerade jetzt, in einer Zeit des politischen Umbruches, sollte durch ein zahlreiches Erscheinen unser Jahrestreffen ein Bekenntnis zu unserer Heimat dokumentieren und der Treue zu unserer Vergangenheit Ausdruck verleihen. Eines recht lebhaften Absatzes erfreut sich der Vertrieb unseres neu erschienenen Kirchenbuches. Rund eintausend Exemplare haben bis jetzt ihre Liebhaber gefunden. An anderer Stelle dieser Zeitung wird eine ausführliche Würdigung des Buches

durch unseren Lm. Joachim Linke vorgenommen. Anläßlich des Hauptkreistreffens wird Ihnen sowohl das Kirchenbuch, als auch unsere sonstige recht zahlreiche Literatur angeboten. Zu beziehen ist unsere Heimatliteratur selbstverständlich auch bei dem Verlag Gerhard Rautenberg in 2950 Leer.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Program des Patenschaftstreffens: Donnerstag, 13. September, 20 Uhr, Bürgerabend (Verdener und Preußisch Eylauer Bürger) im Grünen Jäger, Helmut Peitsch (früher Groß-Sausgarten, Kreis Preußisch Eylau), Chefredakteur a. D. der Harburger Nachrichten: „Rund um das Kurische Haff" in Bild und Ton. Freitag, 14. September, 15 Uhr, Sitzung des Gesamtvorstandes (bisher Kreisausschuß) Preußisch Eylau im Kreishaus (Kreisausschußsaal im 1. Obergeschoß). 18 Uhr, Empfang durch Patenkreis und Patenstadt im Domgymnasium Verden, Grüne Straße 32, zugleich Eröffnung der Ausstellung „Ostpreußische Landschaften", Werke ostpreußischer Maler. 20 Uhr, zur Einstimmung im „Grünen Jäger": Helmut Peitsch: „Königsberg und nördlicher Teil Ostpreußens" in Bild und Ton. Sonnabend, 15. September, 9 Uhr, Sitzung der Delegiertenversammlung (bisher Kreistag) Preußisch Eylau im Kreishaus (großer Sitzungssaal im 7. Obergeschoß). 13.30 Uhr, Fahrt in die Lüneburger Heide nach Schneverdingen. 15 Uhr, Treffen der ehemaligen Schüler der Scharnhorst- und Mittelschule Preußisch Eylau mit dem Domgymnasium im „Grünen Jäger". 18 Uhr, Gottesdienst in der Andreaskirche Pfarrer Kurt Bullin, Celle (früher Tilsit). 20 Uhr, Heimatabend im Hotel „Grüner Jäger". Helmut Peitsch: „Preußisch Eylau und nördlicher Teil des Kreises" in Bild und Ton. Sonntag, 16. September, 11.15 Uhr, Feierstunde am Mahnmal im Bürgerpark. Nach der Feierstunde treffen sich die Teilnehmer des Heimattreffens im Hotel „Grüner Jäger" oder in anderen verschiedenen Gaststätten in Verden. Auf folgende Ausstellungen wird aufmerksam gemacht: „Menschen unterwegs: Das Beispiel Ostpreußen", Ausstellung der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Autoren Kreisgemeinschaft Johannisburg, Ostpreußen, und Prof. Dr. Stribrny, Flensburg, in der Heimatstube Preußisch Eylau. „Ostpreußische Landschaften" Werke ostpreußischer Maler im Domgymnasium Verden. Heimatmuseum, Heimatstube „Preußisch Eylau" und Deutsches Pferdemuseum sind geöffnet.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 20 23, Kieler Straße 118, Postf. 15 60, 2350 Neumünster

Kirchspiel Altenkirch – Trotz der Öffnung des Ostens ist es noch nicht möglich, in unsere Heimat zu reisen. Nun aber wäre in diesen Jahren die „Goldene Konfirmation" der ehemaligen Altenkirchener zu feiern – in Frage kommen alle Jahrgänge von 1920 bis 1930. Es bietet sich aber eine echte Alternative an: Die „Evangelische Tagungsstätte in Wildbad bei Rothenburg ob der Tauber". Ein äußerst gepflegter Tagungsort der bayerischen evangelischen Landeskirche, der uns reichlich Platz bietet und auch vom Preis her keine Überforderung darstellt: 38,– bis 53,– DM pro Tag – je nach Ausstattung der Zimmer. Im Preis eingeschlossen sind vier Mahlzeiten. Da die Termine für 1992 jetzt schon festgelegt werden müssen, bitten wir umgehend um eine (vorläufige) Anmeldung bei: Pfarrer Gerhard Jabs, Am Kasten 3, 8805 Feuchtwangen. Gedacht haben wir an einen Termin Ende Juni/Anfang Juli 1992. Alle näheren Angaben und das vollständige Programm erscheinen dann zu diesem Zeitpunkt. Es muß jetzt schon geplant und vorbestellt werden, daher bitte baldigst an oben genannte Adresse Name und Anschrift (und Personenzahl) melden.

Treuburg

Kreisvertreter: Alfred Kischlat. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Die Reußer treffen sich am Sonnabend, den 8. September, im Lokal „Zum Bürgerkrug", Am Hagedorn 24 in 4600 Dortmund-Asseln. Zu diesem Jahrestreffen sind aber auch und ganz besonders herzlich die Draheimer, Richtenberger, Willkasser und Woinasser sowie alle, die ihre Verwandten und Bekannten wiedersehen möchten, eingeladen. Anmeldungen bitte bei Paul Lange, Rübenstraße 29, 4600 Dortmund 13, Telefon: 02 31/27 00 86.

Bildband „Treuburg – Ein Grenzkreis in Ostpreußen", herausgegeben von der Kreisgemeinschaft, Verfasser Dr. Klaus Krech, Format 21 x 28 cm, Umfang ca. 560 Seiten mit 1200 Abbildungen und 2 Faltkarten. Die Vorarbeiten sind nunmehr abgeschlossen und das Buch kann voraussichtlich im November/Dezember 1990 ausgeliefert werden. Sichern Sie sich rechtzeitig ein Exemplar zur Freude für sich und auch als Geschenk. Der Subskriptionspreis, der bei Bestellung bis zum 31. 12. 1990 gilt, beträgt 54 DM zuzüglich 5 DM für Versandkosten. Ab Januar 1991 kostet der Bildband 64 DM zuzüglich Versandkosten. Bestellungen unter Einzahlung des Betrages nur auf das Konto der Kreisgemeinschaft Treuburg, bei der Stadtsparkasse Köln (BLZ 370 501 98) Konto-Nr. 2 932 564, erbeten.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Die Allenburger, die Groß Engelauer und die Einwohner der Nachbargemeinden treffen sich am Sonnabend, dem 25., und Sonntag, dem 26. August, in Hoya/Weser, der Patenstadt von Allenburg, im Gasthof „Zur Börse", Langstraße. Wer Quartier benötigt, sollte Herrn Schützek im Rathaus, Telefon 0 42 51–8 15 12 anrufen. Eintreffen am Sonnabend möglichst um 12 Uhr. Nach dem Mittagessen findet eine heimatpolitische Runde unter Leitung von Werner Lippke statt. Anschließend ein Dia-Vortrag von Allenburg und Umgebung. Nach dem Abendessen Gemütlichkeit mit einigen Tänzchen. Nach dem Kirchgang am Sonntag kann im Rathaus eine Ausstellung über Allenburg besichtigt werden. – In Reutlingen findet unser diesjähriges Regionaltreffen am Sonnabend, dem 22. September, bis zum Sonntag, dem 23. September, statt. Wir werden in der Turn- und Festhalle in Reutlingen-Sondelfingen, Schleestraße, zusammenkommen. Die Schleestraße ist ab Hauptbahnhof Sondelfingen mit der Buslinie 6 erreichbar. Zimmerbestellungen sind an das Verkehrsamt/Verkehrsverein unter der Telefonnummer 0 71 21–30 35 26 oder 0 71 21–30 36 22 zu richten. Eintreffen am Sonnabendmittag, am Nachmittag DIA-Vortrag und Video-Filmvorführungen aus dem östlichen Teil unseres Heimatkreises. Abends sorgt eine Kapelle für gute Unterhaltung. Nach einer kurzen Feierstunde am Sonntag wird der Kreisvertreter einen Bericht über die heimatpolitische Lage geben, anschließend gemütliches Beisammensein. – Die Herausgabe des Heimatbriefes hat sich durch Betriebsferien der Druckerei verzögert, voraussichtlicher Erscheinungstermin ist der 15. August.



Fortsetzung von Seite 14

Modricker, Gerda, aus Lötzen, jetzt An der Bäke 1, 2901 Wiefelstede, am 21. August

Monzien, Ernst, aus Rauterskirch (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Haingarten 5, 3570 Stadtallendorf 3, am 21. August

Piotrowski, Minna, geb. Meretz, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Billhorner Mühlenweg 106, 2000 Hamburg 28, am 22. August

Pomm, Irmgard, aus Königsberg, jetzt Auestraße 20, 2420 Eutin, am 24. August

Rupsch, Fritz, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Emsteker Feld, Zur Kirschblüte, 4590 Cloppenburg, am 25. August

Schwan, Ewald, aus Raging (Rogainen), Kreis Elchniederung, jetzt Uhlandstraße 51, 7410 Reutlingen 1, am 23. August

Starat, Johanna, geb. Schmidt, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 52, jetzt Jahnstraße 4, DDR-2342 Garz, am 19. August

Stein, Elise, geb. Ploteit, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 33, jetzt Weserweg 58, 3012 Langenhagen, am 22. August

Wallert, Traute, geb. Zielinski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 34, jetzt Stieglitzstraße 28, 6680 Neunkirchen, am 23. August

zum 81. Geburtstag

Blumenstein, Ottilie, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Wifflinger Straße 18, 7300 Esslingen, am 19. August

Bylitza, Karl, aus Seniorenheim Brigitte, Georgstraße 27b, 4930 Detmold, am 21. August

Drescher, Otto, aus Lauken, Kreis Ebenrode, jetzt Sandberg 8, 2211 Münsterdorf, am 19. August

Förster, Anna, geb. Powel, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Hüttengesäß, Langstraße 64, 6451 Ronneburg, am 22. August

Gentzik, Anna, geb. Gross, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Handwerkerstraße 67, 5400 Koblenz, am 21. August

Gerlach, Frieda, aus Friedrichstein-Reichenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Stoffersstraße 2, 3250 Hameln, am 23. August

Grundmann, Martha, geb. Seher, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Rudolstädter Straße 24, 1000 Berlin 31, am 23. August

Jassen, Lisbeth, aus Kronsnest, Kreis Marienburg, jetzt Böcklinstraße 3, 2870 Delmenhorst, am 22. August

Kaspereit, Martha, geb. Froelian, aus Lyck, Bismarckstraße 52, jetzt Jahnstraße 11, 2732 Sittensen, am 21. August

Kowalski, Frieda, aus Karlheim, Kreis Gumbinnen, jetzt Heckenweg 12, 4330 Mülheim, am 21. August

Loch, Frida, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Niersweg 34, 4155 Grefrath, am 23. August

Neumann, Alice, geb. Kukuk, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt Lipper Hellweg 280a, 4800 Bielefeld 1, am 20. August

Niehaus, Alice, verw. Sibbel, geb. Schwabowski, aus Insterburg, Wilhelmstraße 14, jetzt Brandenbaumer Landstraße 177, 2400 Lübeck 1, am 23. August

Protsch, Robert, aus Sinnhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Vermillion, Alta, Kanada, am 21. August

Richter, Leonhard, aus Steinbeck-Caveling, Kreis Königsberg-Land, jetzt Waldstraße 44, 2427 Krummsee, am 22. August

Sadlowski, Frieda, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenheim Frickestraße 22, 2000 Hamburg 20, am 21. August

Schröder, Dr. Hildegard, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Am Falkenplatz 6, 1000 Berlin 27, am 19. August

Schulz, Frieda, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 18, 2843 Dinklage, am 25. August

Vogler, Alfred, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 34 und Schulzenwald, jetzt Händelstraße 1, 2942 Jever, am 20. August

zum 80. Geburtstag

Augustin, Elma, geb. Ukat, aus Kripfelde (Kriplauken), Kreis Elchniederung, jetzt Fischbeker Straße 136, 2153 Neu Wulmstorf, am 25. August

Balscheit, Elly, aus Ortelsburg, jetzt Esmarchstraße 55, 2300 Kiel, am 24. August

Biermann, Anna, geb. Fock, aus Gumbinnen, Schlachthof, jetzt Sülldorfer Kirchweg 179, 2000 Hamburg 55, am 20. August

Brünnle, Gisela, aus Königsberg, jetzt Goethestraße 10, 3500 Kassel, am 18. August

Bürkner, Charlotte, geb. Sadowski, aus Limanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Florettweg 1, 5650 Solingen, am 23. August

Gehlhaar, Ulrich, aus Bulitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Zingsheimstraße 7, 5300 Bonn 3, am 23. August

Jacksteit, Fritz, aus Alt-Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Elbinger Straße 8, 2120 Lüneburg, am 20. August

Kikillus, Heinrich, aus Paszieszen, Kreis Heydekrug, jetzt Im Gier 28, 5340 Bad Honnef 1, am 21. August

Klein, Frieda, geb. Riemke, aus Colm, Kreis Wehlau, und Fürstenau, Kreis Preußisch Holland, jetzt Hainweg 9, 4950 Minden, am 21. August

Klose, Helene, aus Königsberg, jetzt Bodelschwinghstraße 29, 6740 Landau, am 19. August

Kopizenski, Auguste, geb. Jäger, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt OT Oberholl, Falkensteinstraße 14, 7261 Oberreichenbach, am 23. August

Küy, Rita, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Schleppeburg 66, 4505 Bad Iburg-Glane, am 20. August

Lepkowski, Paula, aus Eichhorn, Kreis Treuburg, jetzt Königsberger Straße 31, 2941 Schortens, am 22. August

Lidtke, Helene, geb. Hakensohn, aus Grünhayn, Köthen und Rockeimswalde, Kreis Wehlau, und Wehlau, jetzt Prochaskaplatz 2, 3138 Dannenberg, am 25. August

Mattke, Anna, geb. Helm, aus Ortelsburg, jetzt Janischweg 12, 1000 Berlin 13, am 25. August

Perschke, Anneliese, aus Elbing, jetzt Madenburgstraße 12, 6741 Birkweiler, am 13. August

Romanski, Martha, geb. Stoppa, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Venloer Straße 300, 5000 Köln 30, am 23. August

Scherenberger, Hans, aus Schuckeln, Gumbinnen und Königsberg, jetzt Ovendorfer Straße 21, 2400 Travemünde 1, am 25. August

Scherliess, Charlotte, aus Forstamt Klooschen, Kreis Memel, jetzt Brauereiweg 44, 2870 Delmenhorst, am 17. August

Schillim, Frieda, verw. Mertins, geb. Matzeit, aus Jorksdorf, Kreis Labiau, jetzt An der Johanniskirche 5, 2190 Cuxhaven, am 31. Juli

Trams, Käte, geb. Gennies, aus Kampspowilken, Kreis Tilsit-Ragnit, und Schulhaus Bewern, Kreis Heydekrug, jetzt Stahlstraße 77, 3320 Salzgitter 1, am 20. August

Willutzki, Elfriede, geb. Lappat, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 51, jetzt Bachweg 73, 2300 Kiel 17, am 21. August

Zielke, Erwin, aus Lyck, Lycker Garten 59, jetzt Löwenbergstraße 1, 3212 Gronau, am 19. August

zum 75. Geburtstag

Abermeth, Herta, geb. Both, aus Ortelsburg, jetzt Leopold-Koch-Straße 5, 6482 Bad Orb, am 20. August

Ambrosius, Hans, aus Königsberg, jetzt Liebigstraße 18, 7918 Illertissen, am 23. August

Bork, Else, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerhart-Hauptmann-Ring 2a, 2153 Neu Wulmstorf, am 23. August

Fischer, Frieda, geb. Bieber, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Nr. 140, DDR-2321 Abtshagen, am 25. August

In eigener Sache

Unsere Mitarbeiter im landsmannschaftlichen Bereich und bei den Heimatkreisen werden gebeten, bei Namensnennungen unbedingt die Vornamen anzugeben. Es ist nicht üblich, in Berichten oder bei Hinweisen z. B. nur Frau Kurz oder Herr Lang zu drucken, sondern es muß heißen Anna Kurz oder Hermann Lang. **D. Red.**

Gogolla, Otto, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Untere Grabenstraße 18, 7401 Walddorfhäslach, am 23. August

Hamers, Emma, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Sonnenstraße 60, 4400 Münster, am 23. August

Hebmüller, Anna, aus Steinhalde, Kreis Ebenrode, am 24. August

Neumann, Gerhard, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Kiekbuschweg 14, 2100 Hamburg 90, am 22. August

Neumann, Kurt, aus Holländerei, Kreis Wehlau, jetzt Einenhofer Weg 14, 2121 Kirchgellersen, am 20. August

Neumann, Paul, aus Groß Astrau, Kreis Gerdauen, und Rastenburg, jetzt Dahlienstraße 2, 5308 Rheinbach, am 23. August

Nötzel, Erich, aus Oswald (Bartscheiten), Kreis Elchniederung, jetzt Dr.-Jansen-Straße 5, 3220 Alfeld, am 20. August

Sadlowski, Wilhelm, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Falkenbergstraße 6, 4720 Beckum, am 22. August

Schöler, Charlotte, geb. Plettau, aus Königsberg-Ponarth, jetzt Auf dem Essenberg 4, 2833 Harpstedt, am 22. August

Tillwick, Adolf, aus Aschenberg, Kreis Elchniederung, jetzt P.O.B. 45, Olifantsfontein 1665, Südafrika, am 21. August

Woelms, Karl, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Drosselstraße 35, 4350 Recklinghausen, am 23. August

zur eisernen Hochzeit

Fischer, Gustav und Frau Frida, aus Tomsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 5223 Niembrecht-Löhe, am 14. August

zur diamantenen Hochzeit

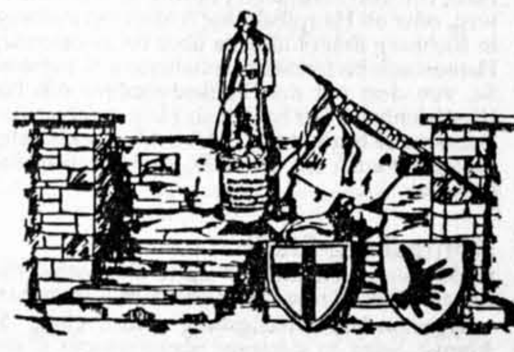
Schubert, Paul, aus Königsberg, und Frau Ella, geb. Schaff, jetzt Beim Dorfgraben 7, 2000 Hamburg 56, am 6. August

zur goldenen Hochzeit

Columbus, Willi und Frau Erna, aus Heidenberg I, Kreis Angerburg, jetzt Ahornweg 26, 3300 Braunschweig-Hondelage, am 23. August

Kudszus, Paul und Frau Johanna, geb. Sendzik, aus Goldap, jetzt Damaschkeweg 10, Lemwerder, am 2. August

Ehrenmalfeier in Göttingen



Es ist ein schöner Brauch, die Gräber der Menschen, die uns nahestehen, mit Blumen zu schmücken. Die Gräber unzähliger Opfer der beiden Weltkriege sind jedoch unbekannt. Andere können nicht gepflegt werden, weil es die politischen Verhältnisse nicht zulassen. Dennoch werden sie nicht vergessen.

In der Gedenkstunde der LO-Kreisgruppe Göttingen am 2. September um 11.15 Uhr am Ehrenmal im Rosengarten in Göttingen soll ihrer besonders, aber auch aller anderen Kriegsopfer gedacht werden.

Das Ehrenmal im Rosengarten wurde vor 37 Jahren für die Gefallenen der Garnisonen Göttingen und Ostpreußens geschaffen. Bald entwickelte es sich auch zu einer Erinnerungsstätte für die Opfer unter der ostpreußischen Zivilbevölkerung. An den Gedenkstunden haben von Jahr zu Jahr mehr Angehörige anderer europäischer Nationen teilgenommen. Aus diesem Grund werden alle Kriegstoten in das Gedenken eingeschlossen und dadurch wird zu einer dauerhaften Versöhnung beigetragen.

Zur Erinnerung an die Toten werden vor dem Ehrenmal wieder kleine Blumensträuße zu einem großen Blumenbeet zusammengefügt. Jeder Blumenstrauß erhält eine Schleife mit dem Namen eines Toten. Auch Sie können Sträuße für Ihre Angehörigen bestellen. Der Kostenbeitrag beträgt 5 DM.

Verwenden Sie dafür bitte die Überweisungsträger, die der Folge 28 des Ostpreußenblatts beilagen. Den Einzahlungsbeleg können Sie als Spendenquittung verwenden. Den Namen Ihrer Toten vermerken Sie bitte auf dem Empfängerabschnitt. Ebenso können Sie für unbekannte Soldaten und Zivilisten Sträuße bestellen. Auch durch Überweisung auf das Konto 46 417 bei der Kreissparkasse Göttingen, BLZ 260 501 10, oder an Erna Zabka, Geismarlandstraße 100, 3400 Göttingen, ist dies möglich.

Bitte die Namen Ihrer Toten und den vollständigen Absender in Druckschrift angeben.

Alfred Wermke

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Sbd., 1. September, **Ortelsburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210

Sbd., 1. September, **Lyck**, 15.30 Uhr, „Café Frohberg", Mehringdamm 40, 1/61.

Mi., 12. September, **Frauengruppe der LO**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

Tag der Heimat

Sonntag, 2. September, 15 Uhr, Großer Saal der Musikhalle, Karl-Muck-Platz. Zum Thema „40 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen" spricht Dr. Walter Priesnitz, Staatssekretär im Ministerium für innerdeutsche Beziehungen. Vorgeführt werden Kulturdarbietungen der ost- und mitteldeutschen Trachtengruppen.

Ökumenischer Gottesdienst – Sonnabend, 1. September, 16 Uhr, St. Ansgar, Kleine Michaeliskirche, Michaelisstraße 5. Die Predigt hält Pastor Peter Voß. Es singt der Ostpreußenchor Hamburg.

Sonnabend, 8. September, 10 bis 17 Uhr, Heimat-Markt der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften mit heimatlichen Spezialitäten, Bücherständen und Volkstanzgruppen auf dem Rathausmarkt.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf – Mittwoch, 19. September, 9.30 Uhr, Bahnhof Bergedorf (Ausgang Lohbrügge), Treffen der Wandergruppe, Ziel: Wedel – Fährmanns Sand.

Hamm-Horn – Mittwoch, 19. September, 7.05 Uhr, Bushaltestelle neben der Horner Rennbahn oder 8 Uhr ZOB, Bahnsteig 3, Treffpunkt zu einer Freifahrt des Busunternehmens Thies nach Schloß Gottdorf (Bus/Schiffahrt/Schloßbesichtigung/Mittagessen inklusive). Bitte rechtzeitig anmelden bei Bernhard Beraun, Telefon 0 40/6 51 39 49.

HEIMATKREISGRUPPEN

Memellandgruppe – Sonntag, 26. August, Fahrt zum Ostseetreffen nach Kiel-Heikendorf, Abfahrt 8 Uhr vom ZOB Hamburg, Bussteig 0, Rückkehr 17 Uhr. Fahrpreis ca. 20 DM. Anmeldung bei Frau Lepa, Telefon 0 40/5 70 53 37. Gäste sind willkommen.

Ostpreußenchor – Vom 22. bis 30. September fährt der Ostpreußenchor nach Sensburg. Abfahrt um 20 Uhr ab Hamburg, ZOB, Bussteig 0, fünf Minuten vom Hauptbahnhof. Es sind noch Plätze frei. Zusteigemöglichkeiten in Hannover und Helmstedt. Der Ostpreußenchor macht eine Studienfahrt mit Gesang und guter Laune über Land und Wasser. Weitere Auskünfte: Aloys Pompetzki, Telefon 0 40/59 90 40. Gültiger Paß und zwei Paßbilder bis 20. August an Maria Hempf, Chorvorsitzende, Rübenkampen 18, 2000 Oststeinbek.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Ausflug – Sonnabend, 1. September, 8 Uhr, Abfahrt vom ZOB, Bussteig 8, nach Schwerin. Zusteigemöglichkeiten in Harburg nach entsprechender Beteiligung und Vereinbarung am Bahnhof gegenüber den Phönix-Werken. Rückkehr gegen 22 Uhr. Fahrpreis einschließlich Mittagessen, Stadtrundfahrt, Seenfahrt und Tanz für Mitglieder 34 DM, für Nichtmitglieder 40 DM. Anmeldungen bis zum 22. August durch Einzahlung des Fahrpreises auf Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 16 69 49-208, Helmut Busat, Glinde. Rückfragen unter Telefon 7 10 66 46 und 7 60 37 91.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 6. September, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, gemütliche Zusammenkunft.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte – Nach der Sommerpause sind die Geschäftsstellen wieder wie folgt erreichbar: Dienstags, 15 bis 17 Uhr, Deutsches Haus, Telefon 32 69 32, donnerstags, 14 bis 18 Uhr, Parkstraße 4, Telefon 34 67 18. Die BdV-Aktion „Frieden durch freie Abstimmung" wird auch in Bremen weiter unterstützt und es besteht die Gelegenheit, sich in Unterschriftenlisten einzutragen. Um die Argumente einer breiten Öffentlichkeit zu Gehör zu bringen, wurde mit Radio Bremen Verbindung aufgenommen. Es gelang, die Redaktion der Talkshow „III nach 9" für dieses Thema zu gewinnen. So wird es am Freitag, dem 17. August, um 22 Uhr zu einer Fernsehdiskussion im N3-Programm mit BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk und der polnischen Senatorin Dorota Simonidis aus Oppeln kommen. Mit dieser beliebten Fernsehsendung wird sicher ein großer Zuschauerkreis erreicht werden.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 13. September, 14.30 Uhr, Haus des Roten Kreuzes, Lübecker Straße, Zusammenkunft zu einem Spiel- und Plaudernachmittag.

Burg auf Fehmarn – „Ostpreußen ruft", so lautete das Motto der LO-Gruppe Burg a. F. zum Tag der offenen Tür, und viele waren diesem Aufruf gefolgt. Nach der Begrüßung durch die Vorsitzende Ilse Meiske konnten sich die Besucher an den vielen schönen ostdeutschen Handarbeiten erfreuen, die Ute Tamkus ausstellte. Man konnte ihr beim Weben eines Teppichs zuschauen und ihrer Tochter beim Spinnen von Wolle. Es gab ostpreußische Trachtenpuppen zu kaufen, Bernsteinschmuck, sehr liebevoll gestaltet von Lm. Kalläwe aus Hamburg, und ferner ostdeutsche Literatur. Natürlich durfte das leibliche Wohl nicht zu kurz kommen, es gab Griebenschmalzbrot, Schmandhering, Leberwurst, Marzipan, Mohnkuchen, Käsekuchen. Fehlen durften natürlich nicht der Bärenfang, Pillkaller und Danziger Goldwasser. Zur Krönung dieses Tages tanzte die Jugendvolkstanzgruppe der LO-Gruppe Schönwalde unter der Leitung von Ingried Giese.

Glückstadt – Sonntag, 9. September, feierliche Begehung des „Tages der Heimat" anläßlich des 40jährigen Bestehens des Ortsverbandes Glückstadt, genauere Angaben erfolgen in einem Rundschreiben.

Grömitz – Donnerstag, 6. September, 20 Uhr, Strandhalle Grömitz, Kultur- und Bäderveranstaltung der LO, Motto: „Lebendiges Ostpreußen ruft". Weitere Einzelheiten können dem Programm entnommen werden, das gemeinsam mit der Einladung versendet wird.

Kiel – Sonntag, 26. August, 15 Uhr, Gaststätte Kähler (Neuheikendorf), Sommerfest für jung und alt.

Neustadt – Sonnabend, 8. September, und Sonntag, 9. September, Begehung des „Tages der Heimat", bitte die Programme beachten. – Donnerstag, 13. September, 15 Uhr, „Holländersruh", Zusammenkunft zu einem Ostpreußennachmittag.

Pinneberg – Sonnabend, 15. September, 19.30 Uhr, Fahltskamp 53, VFL-Heim, 7. Preußische Tafelrunde mit Königsberger Klopsen, Salzkartoffeln, roter Beete und Pillkaller. Kostenbeitrag 5,– DM. Referent des Abends ist Volker Beecken aus Hamburg, sein Thema lautet: „Die staats- und völkerrechtliche Lage Deutschlands." Voranmeldungen unter den Telefonnummern 0 41 01/20 69 31 (Graßmann) oder 0 41 01/2 91 18 (Neumann).

Plön – Freitag, 7. September, bis Sonntag, 9. September, Patenschaftstreffen und Feierstunde zum „Tag der Heimat", Programm: Freitag, 7. September, 21 Uhr, Zapfenstreich des Marinecorps Ostsee, Sonnabend, 8. September, 14 Uhr, Akkordeonkonzert mit Volkstanz auf dem Schwentinplatz, 16 Uhr Feierstunde, 19 Uhr Beisammensein in der Prinzenklause. Sonntag, 9. September, Zusammenkunft in der „Prinzenklause", 14.10 Uhr Rundfahrt auf dem Plöner See oder zeitgleich Stadtrundfahrt, 16.20 Uhr gemeinsame Kaffeetafel in der „Prinzenstube". Weitere Informationen oder besondere Wünsche sind zu richten an die Kurverwaltung der Stadt Plön, Telefon 0 45 22/27 17.

Wedel – Sonnabend, 18. August, 14 Uhr, Ernst-Barlach-Schule Wedel, Tinsdaler Weg, Heimat- und Sommerfest mit vielen Darbietungen bekannter Gruppen wie den Breslauer Lergen, der Folkloregruppe Elbmarschen und vielen anderen. Alle Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Braunschweig – Mittwoch, 22. August, 17 Uhr, Stadtparkrestaurant, Monatsveranstaltung. Elisabeth Prieß wird einen Vortrag über Vaclav Havel halten.

Delmenhorst – Dienstag, 4. September, 15 Uhr, City-Hotel, Treffen der Frauengruppe. – Sonntag, 16. September, 14.30 Uhr, Zusammenkunft zum Tag der Heimat, Kostenbeitrag 10,– DM, Mitwirkende sind diesmal auch die Frauengruppe und der Singkreis.

Göttingen – Freitag, 31. August, 18 Uhr, „Gasthaus Zur Linde", Zusammenkunft zur Begrüßung der Gäste aus Belgien und Frankreich. – Sonnabend, 1. September, 13 Uhr, Bonifatiusschule im Rosengarten, Treffen aller Helfer zum Binden der Blumensträuße. Um 20 Uhr treffen sich die Gäste zum Gesellschaftsabend im Hotel „Ropeter", Grone. – Sonntag, 2. September, 11.15 Uhr, Feierstunde im Rosengarten, zahlreiches Erscheinen wäre wünschenswert.

Hannover – Donnerstag, 30. August, 8.30 Uhr, ZOB, Steig 1, Abfahrt zu einer Tagesfahrt in die Lüneburger Heide mit anschließender Besichtigung des Jagd-Museums, Rückkehr gegen 20 Uhr. – Donnerstag, 6. September, 15 Uhr, Zusammenkunft des Basarkreises im HDO. – Sonnabend, 15. September, 14.30 Uhr, Geburtstagsfeier anläßlich des 30jährigen Bestehens der Frauengruppe im Freizeitheim Döhren, Festrede durch Hilde Michalski, das Festprogramm wird durch den Ostdeutschen Singkreis Goslar und dem Tanzkreis Wunstorf gestaltet, der Eintritt beträgt 8,50 DM, Reservierungen sind erforderlich. Der Vorverkauf findet an folgenden Tagen in der Geschäftsstelle der LO, Königsworther Straße 2, Zimmer 202, statt: 16. August, 21. August, 23. August, jeweils von 9.30 bis 12 Uhr und von 15 bis 16 Uhr.

Osnabrück – Freitag, 17. August, 17 Uhr, Kegelabend in der Gaststätte „Löwenpudel". – Mittwoch, 22. August, 15.30 Uhr, Hobby-Kreis im GMZ-Ziegenbrink. – Freitag, 24. August, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café „Gertrudenberg".

Peine – Sonntag, 8. September, 8.30 Uhr, Busbahnhof Peine, Abfahrt zur Ehrenmalfeier nach Göttingen/Rosengarten, nach dem Mittag Weiterfahrt in den Harz. Anmeldungen bis zum 28. August beim Reisebüro Mundstock, Bahnhof Peine, der Fahrpreis beträgt 15,– DM.

Stade – Mittwoch, 29. August, 15 Uhr, Zusammenkunft der Kegelgruppe 2, Auskunft bei W. Huntenborg, Telefon 36 50. – Donnerstag, 30. August, 16 Uhr, Treffen zum Bocciaspiel, Anmeldungen bei Dr. Lore Lemke, Telefon 10 04 00. – Montag, 3. September, 15.30 Uhr, Zusammenkunft der Kegelgruppe 1 mit Agnes Platow, Telefon 6 22 62.

Erinnerungsfoto 816



Volksschule Theuerwitz – Knapp über sechzig Jahre alt ist diese Aufnahme, die aus der Zeit stammt, in der die Einsenderin selbst auf der Schulbank saß. Unsere Leserin Ottilie Schröder vermerkt dazu: „Schulbild aus Theuerwitz-Abbau im Kreis Osterode/Ostpreußen 1928/1929." Erstaunlicherweise hat sie gemeinsam mit ihrer Schulkameradin Wally noch alle Namen niederschreiben können. Abgebildet sind in der ersten Reihe, oben, von links nach rechts: Else Hopp, Grete Smudzinski †, Berta Seefeldt, Walter Figger, Walter Kupisch, Hugo Hopp. Zweite Reihe: Ottilie Schröder, Wally Kwiatkowski, Ida Zitzner, Lene Kupisch, Walter Smudzinski †, Ernst Hopp, Willi Dreher. Dritte Reihe: Frieda Smudzinski, Gertrud Neumann, Marta Zitzner, Ruth, Reinhold und Bubi Bohn, Ernst Kaminski, Heinz Weißenberg †, Lehrer Bohn †. Vierte Reihe: Gertraud Smudzinski, Hilde oder Marta Hopp, Lotte Wronna, Grete Weißenberg, Erwin Smudzinski †, Franz Kwiatkowski †, Walter oder Herbert Hopp. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 816" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **hz**

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Essen – Sonnabend, 8. September, 16 Uhr, Kolpinghaus, Alt-Essen, Steeler Straße (gegenüber der alten Synagoge), Zusammenkunft zum Tag der Heimat, Gastredner ist Detlef Kühn, Präsident des Gesamtdeutschen Instituts, Bundesanstalt für gesamtdeutsche Fragen, Bonn, ferner wirken mit die Fahnenstaffel unter der Leitung von Christian Charitius, das Schönebecker Blasquartett unter der Leitung von Günter Eggert, Kostenbeitrag 3,– DM.

Dortmund – Montag, 20. August, 14.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Landgrafenstraße/Ecke Märkische Straße, Zusammenkunft der Frauengruppe mit anschließendem Dia- und Videofilmvorführung für die gesamte Gruppe der LO, Auskünfte über Christa Wank, Telefon 02 31/46 45 07. – Als hätte es der Wettergott gewußt, daß der diesjährige Jahresausflug der Dortmunder Gruppe der LO eine Fahrt ins Blaue sein sollte, war das Wetter wirklich hervorragend. Bereits während der Fahrt unterrichtete ein Lm. aus Zittau an der Neiße seine Landsleute über das Leben in Mitteldeutschland. Als erstes Ziel wurde Nordkirchen, das „westfälische Versailles" angefahren, ein imposantes Bauwerk aus dem Jahre 1705. Von hier ging es weiter nach Roxel, wo Schloß Hülshoff, langjähriger Wohnsitz der westfälischen Dichterin Annette von Droste-Hülshoff, besichtigt wurde. In Tecklenburg, der nächsten Etappe des Jahresausfluges, konnten die Fahrtteilnehmer eigene Ziele ausfindig machen. Dann ging es weiter nach Telgte. Wieder in Dortmund, blieb es ein wunderschönes Erlebnis für alle.

Düsseldorf – Dienstag, 11. September, Diavortrag des Kulturreferenten Walter Schultz, Thema „Ost-Berlin und Potsdam".

Düren – Sonnabend, 25. August, 19.30 Uhr, Lokal „Zur Altstadt", Steinweg 8, Zusammenkunft zu einem Heimatabend. – Sonnabend, 15. September, 19.30 Uhr, Treffen zu einem Heimatabend.

Gelsenkirchen – Montag, 13. August, Zusammenkunft der Frauengruppe zu einem geselligen Nachmittag um 15 Uhr, Husemannstraße 39/41, Gäste sind willkommen.

Herford – Donnerstag, 23. August, bis Sonntag, 26. August, Fahrt der Frauengruppe nach Karlsbad (Nordschwarzwald), Preis VP 379,– DM. – Sonntag, 9. September, Feierstunde zum Tag der Heimat, Ort und Zeit werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Köln – Sonnabend, 15. August, bis Sonntag, 16. September, Treffen der Heiligenbeiler in Burgdorf. – Sonntag, 2. September, Feierstunde zum Tag der Heimat im Bürgerzentrum Köln-Chorweiler.

Rheda-Wiedenbrück – Sonnabend, 8. September, 17 Uhr, Vorraum des Rathauses, Ortsteil Rheda, Gedenkstunde zum Tag der Heimat, Festredner ist Heinrich Windelen, Bundesminister a. D., MdB.

Unna – Sonnabend, 1. September, 15 Uhr, Kolpinghaus, Klosterstraße 77, Kulturveranstaltung „Ostdeutsche Landschaften" mit Autorenlesungen und zahlreichen Dia-Vorträgen. Die musikalische Umrahmung erfolgt durch den Singkreis des BdV Massen unter der Leitung von Irmgard Lotsch.

Wesel – Donnerstag, 30. August, 15.30 Uhr, Heimatstube Kaiserring 4, Treffen der Frauengruppe. – Dieses Jahr hat die Stadt Wesel ein Stadtfest in der Fußgängerzone veranstaltet. Die LO und Westpreußen war mit einem Informationsstand vertreten. Die Ostpreußenkarte mit allen Kreiswappen und die Deutschlandkarte mit den Grenzen von 1937 wurden auf einer Pinnwand vor dem Ostpreußenstand aufgestellt. Auch zahlreiche Bücher vom Heimat-Buchdienst Georg Banszerus wurden ausgestellt, nicht zu vergessen ist das Ostpreußenblatt mit seinen zahlreichen Informationen. Dank ans Ostpreußenblatt für die jahrelange Unterstützung. Besonders viele junge Menschen konnten es nicht begreifen, daß so viel deutsches Land von den Politikern preisgegeben wird. Alle, ob Heimatvertriebene oder Weselaner brachten ihren Dank zum Ausdruck, daß bei dieser Gluthitze der Stand heimatliche Informationen weitergeben konnte.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Fulda – Freitag, 24. August, 14 Uhr, Halbtagsfahrt nach Gelnhausen. – Dienstag, 11. September, 14 Uhr, DJO-Heim, Treffen der Frauengruppe.

Frankenberg/Eder – Der Kreisverband Frankenberg des Bundes der Vertriebenen veranstaltete in der Ederberglandhalle eine Feierstunde unter dem Motto „40 Jahre Charta der Heimatvertriebenen, 40 Jahre Bund der Vertriebenen-Kreisverband Frankenberg". Die Stadt Frankenberg hatte die Schirmherrschaft für diese Veranstaltung übernommen, und in Vertretung für den Bürgermeister war der Erste Stadtrat Günter

Langendorf erschienen. In seinem Grußwort brachte er sein Bedauern darüber zum Ausdruck, daß die Welt aus dem Elend des Weltkrieges nichts gelernt habe. Tod und Vertreibung, Flucht und Elend seien mehr denn je auf der Tagesordnung. An die harmonische Eingliederung der Heimatvertriebenen in Waldeck-Frankenberg und ihre Aufbauleistung erinnerte der Kreisbeigeordnete Otto Nolte (Frankenberg). Die Vorsitzende des Kreisverbands Frankenberg, Margarete Strauß, erinnerte daran, daß der BdV vor 40 Jahren durch die Not einer brutalen und grausamen Vertreibung geboren worden sei, sie sprach hierbei von der bisher größten Völkerwanderung. Die Heimatvertriebenen hätten einen großen Beitrag zum Wiederaufbau Deutschlands in Freiheit und Frieden geleistet. Sollte die Vereinigung Deutschlands nur durch den Verzicht auf deutsche Ostgebiete zu erreichen sein, dann sei der Preis zu hoch und der Frieden ungerecht, warnte Margarete Strauß. Sie persönlich könne die Oder-Neiße-Grenze nicht anerkennen. Ein Referat hielt Staatssekretär Bernhard Jagoda. Er erinnerte an die Charta der deutschen Heimatvertriebenen, die vor 40 Jahren unterzeichnet wurde. Zur Diskussion um die Oder-Neiße-Linie sagte Jagoda, daß es nicht um die Grenzziehung gehe, sondern um das Recht der in Polen lebenden deutschen Bevölkerung.

Frankfurt (Main) – Mit einer Teilnehmerzahl von 50 Personen konnte unsere Kreisgruppe die Hoechst AG besichtigen. Zwei Gruppen wurden eingeteilt, die eine leitete Ursula Döppner und die andere Dr. Schapitz. An einem Werksmodell wurden die Produktionsstätten von dem Werk gezeigt. In den einzelnen Produktionsstätten werden tausend verschiedene Farbstoffe hergestellt, die viele Funktionen erfüllen. Ferner stellt Hoechst AG Medikamente her, dazu trug vor allem die Zusammenarbeit mit Robert Koch, Emil von Behring und Paul Ehrlich bei. Es sind Arzneimittel und Schmerzmittel für Millionen von Menschen. Die Herstellung und ihre Verpackung konnte im Werk besichtigt werden. Auch zählt zu

den Arbeitsgebieten Pflanzenschutzmittel, Saatgut und Tiergesundheit. Das Werkstoff-Programm umfaßt eine breite Palette von Kunstharz, Kunststoffen, Fasern, Folien und technischem Keramik. Im Anschluß Besichtigung im Behrens-Haus. Im dortigen Hörsaal ein aufschlußreicher Lichtbild-Vortrag von Dr. Peter. Als nächstes wurde die Hoechster Porzellanmanufaktur besichtigt, dort sahen wir kostbare Figuren aus alter und neuer Herstellung. Ein Dankeschön an Ursula Döppner und Dr. Schapitz sprach Vorsitzender Hermann Neuwald aus.

Wetzlar – Montag, 10. September, 19 Uhr, Grillstuben Stoppelberger Hohl 128, Treffen unter dem Thema „Was in 800 Jahren so alles passieren kann" – Der Weg des Deutschen Ritterordens durch die Zeiten.

Wiesbaden – Dienstag, 14. August, Treffen der Frauengruppe. – Freitag, 18. August, Zusammenkunft zur Monatsveranstaltung. – Donnerstag, 23. August, bis Sonntag, 26. August, 4-Tages-Fahrt nach Bayern, Kosten zwischen 250 und 275 DM, Auskünfte bei Kukwa, Telefon 37 35 31, oder Hinz, Telefon 50 88 52. – Sonnabend, 1. September, bis Sonntag, 2. September, Feierstunden zum Tag der Heimat, nähere Angaben im Rundschreiben.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Schwenningen – Mittwoch, 5. September, 15 Uhr, Treffen in der Gaststätte „Hecht", Lm. Wetzel wird von seiner Reise zum Weltpommerntreffen in Amerika berichten. – Sonntag, 2. September, Fahrt zum Landestreffen der LO nach Pforzheim, Näheres wird bekanntgegeben. – Sonnabend, 15. September, 8.15 Uhr, Schwenninger Bahnhof, gemeinsame Wanderung, die Fahrt führt von Rottweil nach Sulz, dann Wanderung nach Glatt.

Stuttgart – Sonntag, 9. September, Feierstunde zum Tag der Heimat in Killesberg.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Memmingen – Sonnabend, 1. September, 15 Uhr, Zusammenkunft zu einem bunten Nachmittag.

München Gruppe Nord/Süd – Sonntag, 9. September, 17 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, Treffen mit einem Vortrag durch Dr. Klaus-Michael Groll unter dem Thema „Wie lange haften wir für Hitler?". – Freitag, 14. September, bis Sonntag, 16. September, 7. Ostdeutsche Kulturtage unter der Schirmherrschaft des bayerischen Ministerpräsidenten Max Streibl im Haus der Kultur, München, genaue Informationen unter der Telefonnummer 0 86 / 38 62-3 05.

Würzburg – Die Monatsversammlung fand nicht wie üblich im „Frankfurter Hof", sondern im Lehrsaal der staatlichen Feuerwehrschule statt. Der stellvertretende Schulleiter i. R. Wolfgang Hoffmann referierte zunächst über Sinn und Zweck sowie über den Aufbau und die gesamte Einrichtung dieser Lehranstalt. Anschließend fand die Besichtigung der modern ausgerüsteten Anlage statt. In einem kurzen Tonfilm wurde anschließend der „Ernstfall", die Tätigkeit der Feuerwehrleute und der Einsatz von Fahrzeugen und Geräten gezeigt. Der Vorsitzende Herbert Hellmich dankte Lm. Wolfgang Hoffmann für den fachlich gut fundierten Vortrag.

Ein Dokument des Mutes und der Tapferkeit

Bundesinnenministerium und Deutsche Bundespost ordnen die Charta der Vertriebenen sehr hoch ein



40 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen: Die Deutsche Bundespost hat die Wiederkehr der Verkündung der Charta der deutschen Heimatvertriebenen vor vierzig Jahren mit einer Sonderbriefmarke gewürdigt. Bundespostminister Dr. Christian Schwarz-Schilling überreichte ein Erstausgabealbum dieses Postwertzeichens dem Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja (rechts) Foto BdV

Bonn – Zu dem Sonderpostwertzeichen „40 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen" im Wert von 1,00 DM, das von Professor Fritz Lüdtke (München) entworfen wurde, hat die Generaldirektion Deutsche Bundespost Postdienst den nachfolgenden Text an die Redaktionen verschickt, den das Bundesinnenministerium zur Verfügung stellte.

„Die Charta der deutschen Heimatvertriebenen wurde am 5. August 1950 in Stuttgart auf einer Großkundgebung in Gegenwart von Mitgliedern der Bundesregierung, der Kirchen und der Parlamente von dem Unbekannten Heimatvertriebenen verkündet. Sie trägt die Unterschriften der Sprecher der Landsmannschaften der Vertriebenen sowie der Vorsitzenden des Zentralverbandes der vertriebenen Deutschen und seiner Landesverbände.

Die Charta nennt vier Hauptziele:

Den Verzicht auf Rache und Vergeltung;

die tatkräftige Mitwirkung am Wiederaufbau Deutschlands;

die Unterstützung der Bestrebungen, die auf die Schaffung eines geeinten Europa gerichtet sind;

die Anerkennung des Rechtes auf Heimat.

Dies alles war damals, fünf Jahre nach Beendigung des Krieges, nichts weniger als selbstverständlich. Daß es von den Betroffenen kam, macht die Größe dieses Ereignisses aus, weil mit der Verkündung der Charta diejenigen, die von den Schrecken des Krieges durch den Verlust der Heimat am härtesten betroffen waren, eine fast übermenschliche Haltung bewiesen.

Niemand hat den Geist der Charta der deutschen Heimatvertriebenen besser gekennzeichnet, als der damalige Bundespräsident Theodor Heuss, als er kurz nach ihrer Verkündung erklärte:

„Wer die Umstände jener Zeit würdigt, wird erkennen, daß die Charta ein Dokument des Mutes, der Weitsicht und der Tapferkeit war: In jener weithin hoffnungslosen Lage nur der Vernunft und dem Gewissen zu folgen, Rache und Vergeltung aus dem Herzen zu brennen und sich zukunftsweisend zu einer nur dem Recht und dem Frieden verpflichteten, umfassenden europäischen Völkergemeinschaft zu bekennen, war eine tapfere, aus weiser Überlegung erwachsene Tat."

Die Charta der deutschen Heimatvertriebenen ist einzuordnen in die Reihe der bedeutendsten Dokumente der Nachkriegszeit, die Gewaltverzicht, Menschenrechte und Menschenwürde in ihren Mittelpunkt stellen. Sie basiert auf den gleichen Grundsätzen wie die Charta der Vereinten Nationen von 1945, die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vollversammlung der Vereinten Nationen von 1948 und die Europäische Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten von 1950.

40 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen, das heißt: Vier Jahrzehnte Einsicht, Mut, Verständigungsbereitschaft und Aufbauwille der Vertriebenen und Flüchtlinge. Dafür gebührt ihnen der Dank des deutschen Volkes und die bleibende Anerkennung der Geschichte."

Als Motiv dieses Sonderpostwertzeichens wurde der Schlußsatz der Charta der deutschen Heimatvertriebenen vom 5. August 1950 verwendet: „Wir rufen Völker und Menschen auf, die guten Willens sind, Hand anzulegen ans Werk, damit aus Schuld, Unglück, Leid, Armut und Elend für uns alle der Weg in eine bessere Zukunft gefunden wird." Möge diese Briefmarke auf Millionen von Postsendungen den Wunsch der deutschen Vertriebenen und Flüchtlinge auch 45 Jahre nach der Besetzung ihrer Heimat in alle Welt hinaustragen. **E.L.**

Begegnungsstätten in den Heimatprovinzen

Neue Aufgaben für die landsmannschaftliche Arbeit in Bayern – Neugründungen in Mitteldeutschland

München – Anläßlich eines Meinungsaustausches zwischen den Vertretern der landsmannschaftlichen Organisation in Bayern und Mitgliedern der Bayerischen Staatsregierung hatte der Staatsminister der Finanzen, Gerold Tandler, nochmals die Forderungen der Bayerischen Staatsregierung zu den Grenzanerkennungsverträgen interpretiert: Das Recht auf Selbstbestimmung müsse allen Völkern und Volksgruppen in Europa garantieren, dort, wo sie leben, ihre Identität wahren, pflegen und erhalten zu können.

In dem zwischen einem vereinigten Deutschland und Polen abzuschließenden Vertrag müßten deshalb auch die Volksgruppenrechte der in Polen lebenden Deutschen festgeschrieben werden.

Im Interesse eines friedlichen Zusammenlebens der Völker in Europa muß es für die polnische Bevölkerung selbstverständlich werden, daß Deutsche auf ihrem Staatsgebiet wohnen, ihre eigene Sprache sprechen und ihre kulturelle Identität uneingeschränkt bewahren können.

Tandler forderte darüber hinaus: „Wir halten es für besonders wichtig, daß in der Entschließung nicht nur auf die Verbrechen am polnischen Volk hingewiesen wird, sondern auch auf das große Unrecht, das Millionen von Deutschen durch die Vertreibung aus ihrer angestammten Heimat geschehen ist. Denn Grundvoraussetzung für eine wirkliche Freundschaft und eine gute Nachbarschaft ist das Bekenntnis zur ganzen geschichtlichen Wahrheit. Wir erwarten das auch von anderen Völkern. Die Wahrheit ist eine Vorstufe der Versöhnung. Nur wenn die Menschen die historische Wahrheit kennen – vor allem auch die jungen Menschen, die die Vergangenheit nicht persönlich erlebt haben –, wird die wirkliche Aussöhnung in das Volk hineingetragen. Dann kann sie auch an nachfolgende Generationen als Lehre für eigenes Verhalten weitergegeben werden."

Gerade die Verbände der Heimatvertriebenen, so das Fazit der Aussprache, seien prädestiniert, in ihren ostdeutschen Heimatländern kooperativ mitzuwirken und vor allem zur Verständigung zwischen den dort lebenden Volksgruppen beizutragen.

Die Ost- und Westpreußenstiftung hat nunmehr zur Realisierung dieses Anliegens für den weiteren Ausbau der zeitgeschichtlichen Abteilung ihres Albertus-Instituts für ost- und westpreußische Landeskunde ein Forschungsprojekt konzipiert. Die umfangreichen Bestände ihrer Dokumentation, die den Zeitraum von 1918 bis zur Gegenwart umfassen, sollen durch Vergabe von Dissertationsthemen und für sonstige wissenschaftliche Veröffentlichungen ausgewertet werden.

Außerdem wurden Vorschläge erarbeitet, durch die Errichtung von Landschulheimen und Stätten der Begegnung der ost- und westpreußischen Landsleuten in den Heimatprovinzen die Voraussetzungen zur Wahrung ihrer kulturellen Identität zu schaffen.

Auch für den Aufbau landsmannschaftlicher Gruppen in Mitteldeutschland wurden inzwischen konkrete Initiativen in Angriff genommen. Unter Förderung des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung wird die Ost- und Westpreußenstiftung vom 31. August bis zum 3. September eine Tagung zur Kontaktaufnahme mit in Mitteldeutschland lebenden Landsleuten durchführen. Das Veranstaltungsprogramm sieht u. a. vor:

Information zur landsmannschaftlichen Arbeit in der Bundesrepublik Deutschland und zu deren Grundlagen in der ostdeutschen Geschichtstradition;

Ziele und Wege der ost- und westpreußischen Kulturarbeit in Bayern und in Gesamtdeutschland, Möglichkeiten der Erhaltung und Weiterentwicklung des ost- und westpreußischen Kulturguts als gesamteuropäisches Geisteserbe;

neue Aufgabenbereiche bezüglich der Sammlung, Erfassung und wissenschaftlichen Auswertung von überlieferten Zeugnissen ost- und westpreußischer Geschichte und Landeskunde, Breitenarbeit in der Öffentlichkeit;

Führung durch Ausstellungen und Sammlungen zur Landeskunde Ost- und Westpreußens;

Besichtigungen in München und Umgebung (gegebenenfalls Informationsfahrt ins bayerische Voralpengebiet).

Außerdem wurde angeregt, im Rahmen der Kulturarbeit der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern, Patenschaften für landsmannschaftliche Neugründungen im Raum Sachsen/Thüringen zu übernehmen. **Heinz Radke**

DDR-Niederlassungen

Aufbau der Barmer Ersatzkasse

Wuppertal – Die Barmer Ersatzkasse (BEK), die 1884 in der schlesischen Stadt Görlitz gegründet wurde und mit 6,6 Millionen Versicherten die größten Krankenkasse für Angestellte der Bundesrepublik ist, wird bald auch wieder überall in Mitteldeutschland vertreten sein. Sobald der DDR-Ministerrat das Krankenkassenerrichtungsgesetz beschlossen hat, kann die Barmer ab 1. Januar 1991 ihre Geschäfte offiziell aufnehmen. Nach einer Mitteilung der Pressestelle der BEK werden ab sofort Beschäftigte aus der DDR und für die DDR eingestellt, und es soll unverzüglich mit dem Aufbau des Geschäftsstellennetzes begonnen werden. Als erste Etappe seien etwa 180 Betreuungsstellen und 23 Bezirksverwaltungen in allen großen Städten und Kreisstädten vorgesehen. Fernziel der Kasse ist ein flächendeckendes Geschäftsstellennetz; dazu werden etwa 3000 Mitarbeiter benötigt, die von der Kasse für ihre Aufgabe intensiv vorbereitet werden sollen. Die Pressestelle in Wuppertal teilt dazu ergänzend mit, daß die DDR-Niederlassungen ab sofort auch alle Interessenten darüber beraten, ab wann sie Mitglied der BEK werden können. **W.R.**

Zeitschriften:

Mutig gegen Zeitgeist



Vergleiche braucht sie längst nicht mehr zu scheuen: Die Monatszeitschrift „Mut", einst eher amateurhaft wirkende nationale Jugendpostille, hat sich in den letzten Jahren zu einem hochkarätigen, vorbildlich illustrierten „Forum für Kultur, Politik und Geschichte" entwickelt. Die Ausrichtung ist, wie in den Anfängen, gesamtdeutsch und konservativ, gegen den Zeitgeist, aber ohne jeglichen Ghetto-Charakter. Statt ideologischem Gleichschritt ist Vielseitigkeit angesagt. Auch Sozialdemokraten und Liberale, zum Beispiel, greifen für „Mut" regelmäßig in die Tastatur.

Im auch schon durch die Bebilderung erneut bestechenden August-Heft setzt sich der bekannte Jurist Rudolf Wassermann, Mitglied der SPD, mit dem heißen Thema „Enteignung und Wiedergutmachung" auf dem Territorium der Noch-DDR auseinander. Für den Autor geht es hier um eine Art Nagelprobe der Demokratie. Ohne die Interessen jener zu ignorieren, die enteignete Grundstücke erworben oder genutzt haben, müsse der Raub an Grund und Boden rückgängig gemacht werden. Grundsätzliche Zweifel an einer Demokratisierung der DDR-Justiz klingen bei Wassermann hingegen an, wenn er auf die beabsichtigte Übernahme fast aller Staatsanwälte und Richter in das Beamten- oder Richterverhältnis auf Lebenszeit hinweist.

Heinrich Lummer, kantiger CDU-Politiker in Berlin, plädiert „für das Selbstverständliche", nämlich für Berlin als Hauptstadt. Engagiert entkräftet er Pseudo-Argumente der Bonn-Fetischisten, eine Entscheidung für Berlin werde die föderale Struktur Gesamtdeutschlands in Frage stellen.

Gerd-Klaus Kaltenbrunner philosophiert über das Universal-Genie Leibniz, der Pädagoge Erich E. Geissler geht der politischen Verantwortung des Erziehers nach und die Psychologin Elisabeth Lukas setzt sich mit Kultur und dem menschlichen Geist auseinander. **Olaf Hürtgen**

Anschriften für Probeexemplar und Abonnements (138 DM/Jahr): **Mut-Verlag, Postfach 1, 2811 Asendorf.**



In dieser Rubrik besprechen wir in unregelmäßiger Folge Zeitungen und Zeitschriften.

Geschichte wird zur Gegenwart

Der sudetendeutsche Walter Becher als Zeitzeuge eines bewegten Jahrhunderts

WALTER BECHER
ZEIT-ZEUGE
Langen Müller

Der Titel ist gut gewählt. Walter Becher, 1912 in Karlsbad geboren, berichtet über sich selbst, aber keineswegs im strengen Sinn eines Memoirenbandes, in dem die Erinnerungen aufgeblättert werden, sondern zugleich und in weiten Passagen ausschließlich und ganz bewußt über die Zeit, in der dieses Leben eines Sudetendeutschen bis heute gelebt worden ist. Die Geschichte der Sudetendeutschen seit Gründung der Tschechoslowakei bis zum Leben und Wirken seit der Vertreibung wird aus dem Blickwinkel eines Landsmannes unter Millionen Landsleuten und darüber hinaus aus dem eines Vormannes und Wortführers geschildert.

Selbstverständlich steht im Vordergrund das Persönliche des jugendbewegten Mitgliedes des Kameradschaftsbundes auf dem rechten Spektrum der sudetendeutschen Politik vor und nach 1938 bis hin zur Mitgliedschaft im Bayerischen Landtag und im Deutschen Bundestag mit dem persönlichen und politischen Höhepunkt, 14 Jahre Sprecher der „Sudetendeutschen Landsmannschaft" gewesen zu sein. Aber das politische Geschehen in all diesen Jahrzehnten, kurz gefaßt: das Schicksal der Sudetendeutschen brandet gleich einem stürmischen Meer immer wieder gegen die Individualität dieses Zeitzeugen an.

Der Prager Student Walter Becher findet in Othmar Spann seinen philosophischen Lehrer, wird dessen Assistent und promoviert bei ihm über „Platon und Fichte. Die königliche Erziehungskunst". Als Siebzigjähriger hat Becher das Buch „Der Blick aufs Ganze. Das Weltbild Othmar Spanns" veröffentlicht, Zeichen dafür, daß er seinem Lehrer und dessen Lehre stets die Treue gehalten hat. Bevor der „Junge aus der böhmischen Provinz" nach Wien kommt, ist er bereits ein begeistertes Mitglied des Wandervogels und begegnet als 13jähriger erstmals rein zufällig Konrad Henlein, dem späteren Vorsitzenden der „Sudetendeutschen Partei" und Platzhalter Adolf Hitlers. Henlein wird facettenreich charakterisiert. Becher möchte in ihm eher den Mann aus der sudetendeutschen Turnbewegung sehen als den nationalsozialistischen Gauleiter, für welches Urteil er auch überzeugende Beweise liefert. Er wirft ihm aber auch Verrat an seinen eigenen Weggefährten vor, als er sich dem Druck und Kommando aus Berlin unterwarf. Ein Opfer derartiger Machenschaften wurde auch Becher, bis dahin Mitglied der Kulturredaktion der Zeitung „Die Zeit" in Prag, die dann die nationalsozialistische Gauzeitung mit Sitz in Reichenberg geworden ist. Für nahezu ein halbes Jahr kam Becher in Dresden in Haft, denn das Gespenst der Homosexualität ging um und suchte seine Opfer, weil auf diese Weise am leichtesten politisch umgebracht werden konnte, wessen man sich entledigen wollte, ohne erst Beweise erbringen zu müssen und einen Prozeß zu führen, bereits die Verdächtigung diente als Tötungsinstrument.

Für den heimkehrenden Kriegsberichterstatter war Karlsbad verschlossen, denn hier wurde wie im ganzen Sudetenland Jagd auf Deutsche gemacht oder die Deutschen vertrieben. München wurde noch im Herbst 1945 neuer Wirkungsort. Eine „Hilfsstelle für Flüchtlinge aus den Sudetengebieten" wurde geschaffen, Becher arbeitete an vorderster Stelle mit. Ein „Arbeitsausschuß", später „Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen" genannt, wurde gegründet und ihr Initiator Becher wurde Geschäftsführer. „Wir kamen aus dem Nichts, standen vor dem Nichts und gaben dennoch nicht auf." Dieser Satz liest sich wie das Motto über dem eigenen Leben nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Die „Deutsche Gemeinschaft" und der BHE wurden zur politischen Heimat, Becher zog 1950 in den Bayerischen Landtag ein, dem er dann zwölf Jahre angehört hat, zuletzt als Frakionsvorsitzender des BHE, drei Jahre hindurch Partner der von der SPD geführten Viererkoalition. Seit 1965 war er für 15 Jahre Mitglied des Deutschen Bundestages und dort des Auswärtigen Ausschusses.

Für seine Überzeugung und gleichzeitig immer auch für seine sudetendeutschen Landsleute hat Becher mannhaft und kämpferisch das Wort genommen und geführt. Die Karlsbader Beschlüsse von 1967, gefaßt von den kommunistischen Staatsparteien des Warschauer Paktes, und die in demselben Jahr geführten Geheimgespräche zwischen Abgesandten der SPD mit Vertretern der italienischen Kommunisten sind das Schlüsselerlebnis, um zu begreifen und verständlich zu machen, was sich fürderhin unter Brandt, Scheel und Bahr die „neue Ostpolitik" der Bundesregierung nannte. So wie gegenüber Eduard Benesch, der „ein haßerfüllter Gnom der Zwischenkriegsjahre" genannt wird, fallen über diese drei deutschen Politiker die härtesten Verurteilungen. Auch der frühere Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Paul Frank, wäre hier noch zu nennen, vor allem im Zusammenhang mit dem Prager Vertrag und der Nichtigkeitserklärung des „Münchner Abkommens".

Im letzten Kapitel, „Summe des Lebens" überschrieben, erhebt Becher offen Anklage gegen „die verantwortlichen Staatsmänner" und zitiert darin vor ein imaginäres Weltgericht die Verantwortlichen von Jalta und Potsdam, der Ostverträge mit dem „Verzicht auf deutsches Heimatland" und dies „hinter dem Rücken der Vertriebenen", diejenigen, die „die an den Ost- und Sudetendeutschen begangenen Verbrechen hinter die Mauer des Verdrängens und Verschweigens stellten", diejenigen, die „ihre Zusicherungen von 1972 brechend die Verfälschung der Ostverträge vom Gewaltverzicht zur Grenzanerkennung ohne friedensvertragliche Regelung herbeiführen wollen".

Der streitbare sudetendeutsche Sprecher hat immer auch den Versuch unternommen, über Gräben von gestern hinweg Verbindungen zu den Tschechen und Slowaken zu suchen, weshalb auch ein eigenes Kapitel die Überschrift „Ein Stufenplan der Partnerschaft" erhalten hat, und hier wird der neue Staatspräsident der Tschechoslowakei, Václav Havel, als „eine Persönlichkeit von hoher moralischer Aussagekraft" rühmend erwähnt. „Das öffnete die Möglichkeit, gemeinsam mit den Deutschen und nicht gegen sie, die geistige und politische Symmetrierung Europas in die Wege zu leiten. Sie würde den Zustand des labilen Gleichgewichts entlang des Eisernen Vorhangs überwinden und Prag neben Berlin und Wien (fast wie zu Zeiten Kaiser Karls IV.) zu einem zentralen Standort Europas machen." Auch insofern ist Becher ein Vollblutpolitiker, als er den Mut zum Visionären aufbringt.

Gerade die Subjektivität dieses Lebensberichtes macht die Lektüre so reizvoll, weil vielleicht da und dort auch Widerspruch anzumelden sein dürfte, also das Buch zur geistigen Auseinandersetzung geradezu herausfordert. Aber der Autor hat nicht nur als Sudetendeutscher für Sudetendeutsche geschrieben, sondern in der Tat als Zeitzeuge über die tragischen Jahrzehnte nicht nur sudentendeutscher, sondern deutscher Geschichte. Hier ist Geschichte erlebt und erlitten worden, hier wird Geschichte transparent und damit wieder Gegenwart. **Herbert Hupka**

Walter Becher, Zeitzeuge. Verlag Langen-Müller, München. 496 Seiten, 48 DM

Den Finger auf die offene Wunde gelegt

Die Drachensaat der Umerziehung und die Befreiung von ihr

Hans Wahls Die Drachensaat
Das kollektive Unbewußtsein der Deutschen

Mit der „Drachensaat" liegt ein Buch über den Zeitgeist und die Geistesauffassung des Gemeinwesens Bundesrepublik Deutschland vor. Es ist recht wenig optimistisch. Aber (Selbst)-Erkenntnis ist ja bekanntermaßen der erste Schritt zur Besserung. Am Anfang steht die Bestandsaufnahme einer verunsicherten, zerrissenen und gespaltenen Bevölkerung mit den daraus resultierenden, z. T. bürgerkriegsähnlichen Folgen wie Auseinandersetzung um die Startbahn West in Frankfurt und anderen Erscheinungen dieser Art. Dem steht eine wachsende Ohnmacht der Erhaltungs- und Ordnungskräfte gegenüber.

Wahls' These dazu ist, daß diese Erscheinungen im Zusammenhang mit der Niederringung Deutschlands in der Weltkriegsepoche zu sehen sind, und zwar in einer ganz speziellen Weise. Das Buch „geht von einem Deutungsschema aus, das die neuere Zeitgeschichte unter dem Zeichen des Krieges in seinen verschiedenen Erscheinungsformen mit besonderer Blickrichtung auf Deutschland zu verstehen sucht". Eine historisch-militärtheoretische Untersuchung zeigt die Bedeutung politischer Kampfmittel in der Auseinandersetzung auf. Diese finden sich schon bei Clausewitz, aber auch beim französischen Militärtheoretiker General Beaufre in unserem Jahrhundert. Seit der Geburt des totalen Krieges im Zeitalter der französischen Revolution ist diesen Mitteln eine immer stärkere Bedeutung zugekommen. Trotz ihrer temporären Zurückdrängung durch Kabinettspolitiker alter Art, wie Metternich, aber auch Bismarck, der in ganz und gar unideologischen Kategorien dachte, ist die Ideologisierung des Krieges immer weiter vorangeschritten.

Hier liegt der Bezug zur deutschen Katastrophe des 20. Jahrhunderts, an deren Anfang bei den Deutschland feindlichen Mächten zwar herkömmliche Motive machtpolitischer Art standen, vor allem in der traditionell gegen die stärkste Kontinentalmacht gerichteten Politik Großbritanniens. Am Ende deren ersten Aktes aber wurde mit der Tat von Versailles die Moral erstmals konsequent in den Dienst der Politik gestellt. „Der Moralisierung der Politik entspricht bis heute eine Militarisierung der Moral", verbunden mit einer nahezu unbegrenzten Dauer des Kriegszustandes. „Das Instrumentarium wurde nach der Zerschlagung des Reiches im Jahre 1945 in alles Bisherige in den Schatten stellender Weise weiterhin angewandt: die totale Niederhaltung und die ungeahnt erfolgreiche Aufzwingung fremden Willens durch die ganzen Generationen auferlegte ‚Vergangenheitsbewältigung' als dauernd gefügig machende Demutshaltung."

So leuchtet ein, wenn Wahls die beiden Weltkriege als zwei Phasen eines gegen Deutschland gerichteten Krieges sieht und auch von einer dritten Phase spricht, in der wir uns seit 1945 befinden.

Die in dieser dritten Phase zur Anwendung kommenden Mittel werden ausführlich vorgeführt. So auf völkerrechtlicher Ebene die UNO-Feindstaatenklauseln (Art. 53 und 107 der UNO-Charta), deren Wirksamkeit z. B. im Falle der rechtswidrigen Inhaftierung von Rudolf Heß deutlich geworden ist. Eine noch größere Bedeutung wird aber den Mitteln Umerziehung, Kollektivschuld, Singularität, Vergangenheitsbewältigung etc. zugesprochen. Für deren Wirksamkeit, stets gestützt auf die propagandistische Allzweckwaffe „braune Keule", führt Wahls hinreichend Beispiele an. Das bemerkenswerte an der Wirksamkeit dieser Maßnahmen ist dabei ihr dressurartiger Charakter, der zur Ausblendung der Realität führt, wenn offenkundige Tatsachen nicht wahrgenommen werden wollen, sobald sie das Bild von der kollektiv-singulären deutschen Verbrechenheit in Frage stellen. Eindrucksvoller Beleg dafür ist z. B. der Fall des 1982 erfundenen Kinder-KZ in Lodz (Litzmannstadt).

Wahls schließt mit einem Ausblick eher pessimistischer Art, weil die der Volksseele in ihren einzelnen Gliedern zugefügten Verwundungen erheblich sind. Vielleicht aber dürfen wir inzwischen optimistischer sein, weil seit dem 9. November 1989 vom Status quo der Siegermächte nicht viel übrig blieb. Die Befreiung aus dem Dickicht der propagandistischen Kriegsmittel hat offensichtlich begonnen. **Joachim Weber**

Hans Wahls, Die Drachensaat. Das kollektive Unbewußtsein der Deutschen, Universitas-Verlag, München, 248 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, 29,80 DM

Das Leiden der Balten begann 1940

Zwei Neuerscheinungen über eine faszinierende europäische Region



Im Baltikum begann, schon vor Jahrzehnten, aber vom Westen erst in den letzten Jahren wirklich wahrgenommen, der inzwischen weit vorangeschrittene Prozeß des Zerfalls der UdSSR. Umkehrbar ist er nicht und auch mit nackter Gewalt allenfalls zu verzögern: Estland, Lettland und Litauen gehen den Weg in die nationale Unabhängigkeit Schritt für Schritt weiter, obgleich die vielen Fragen, etwa nach konkreten wirtschaftlichen Perspektiven, noch auf Antwort harren.

Der renommierte Ost-Rechtler Boris Meissner hat einen Sammelband vorgelegt, in dem sich ebenso sachkundige Wissenschaftler mit der gegenwärtigen Situation im Baltikum und der Entwicklung in diesem Jahrhundert auseinandersetzten. Vorangestellt ist diesen Beiträgen dankenswerterweise eine Einführung des Historikers Gert von Pistohlkors, der die bewegte Entwicklung vom Mittelalter bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts skizziert.

Die eigentliche Leidenszeit begann für Esten, Letten und Litauer nach der Besetzung ihrer Staaten durch die UdSSR 1940 und dann wieder ab 1944. Eliminierung der Intelligenz und Russifizierung der Bevölkerung waren die Ziele, von denen auch Stalins Nachfolger trotz gelegentlicher Tauwetter-Phasen niemals abwichen. „Außer langsam steigendem Wohlstand der Bevölkerung" könne „nicht viel Positives berichtet werden" über die Auswirkungen der bis heute andauernden Besetzung, so urteilt der Völkerrechtler Uibopuu. Der Soziologe Schlau bestätigt dies durch seine Arbeit über den demographischen Wandel in den baltischen Ländern. Allein von 1959 bis 1979 sank der Anteil der Esten in ihrer Republik von 74 auf 64 Prozent der Bewohner, in Lettland verringerte sich die Ziffer von 62 auf 53,7 Prozent. Lediglich in Litauen ist dieser Trend nicht eingetreten. Der Anteil der Titularnation an der Bevölkerung stieg sogar minimal an, von 79,3 Prozent auf 80 Prozent. Der landwirtschaftliche Charakter des Landes und das Fehlen von Industrie, das eine planmäßige Immigration von Russen in den vergangenen Jahrzehnten verhinderte, sind die Gründe dafür.

Das wissenschaftlich anspruchsvolle Werk wird ergänzt um Kapitel über den Stand der Baltikum-Forschung in der Bundesrepublik und anderen westlichen Ländern.

Völlig anderer Natur ist eine weitere Neuerscheinung über diese faszinierende europäische Region. In der bewährten „144er"-Reihe des Rautenberg-Verlages liegt jetzt „Das Baltikum in 144 Bildern" vor. Schwarzweiß-Fotos aus der Zeit bis 1940 führen durch die Metropolen Estlands, Lettlands und Litauens und vermitteln außerdem einen Eindruck von der herrlichen baltischen Natur, die nicht nur im Bereich der litauischen Seenplatte oft an Ostpreußen erinnert. Die Architektur der Städte und alte Befestigungen aus der Ordenszeit verdeutlichen die geschichtliche Rolle der Deutschen im Baltikum, die auch in dem Einführungsessay des Herausgebers Erik Thomson gewürdigt wird. Eine übersichtliche Zeittafel listet wichtige Daten bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs auf. **Ansgar Graw**



Boris Meissner (Hrsg.), Die baltischen Nationen. *Estland, Lettland und Litauen, Markus Verlag, Köln, Paperback, 324 Seiten, 48 DM*

Erik Thomson (Hrsg.), Das Baltikum in 144 Bildern. *Litauen, Lettland, Estland, Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, geb. mit Schutzumschlag, 82 Seiten, 28 DM*

Sozialversicherung:

Rente kann jetzt mitgenommen werden

Überweisungen bei Umzug von West- nach Mitteldeutschland sofort möglich

Kamen – Der Staatsvertrag hat es möglich gemacht: Wie bisher schon bei Wohnortverlegung in fast alle Länder der Welt kann nunmehr eine gesetzliche Rente auch in der DDR „mitgenommen" werden. Das heißt: Verlegt ein Bundesbürger seinen Wohnort nach Mitteldeutschland, so wird ihm die Rente von seiner bundesdeutschen Rentenversicherung künftig dorthin überwiesen.

Dies gilt allerdings nur für solche Frauen und Männer, die nach dem 18. Mai 1990 in die DDR übergesiedelt sind bzw. noch übersiedeln werden. Und sie erhalten ihre Rente auch nur für Versicherungszeiten, die sie in der Bundesrepublik bzw. in West-Berlin erworben haben, nachgeschickt. Mit einer Ausnahme: Mitgezählt werden auch solche Zeiten, für die vor Errichtung der Bundesrepublik Deutschland im Jahr 1949 auf jetzigem Bundesgebiet gearbeitet und Rentenbeiträge entrichtet worden sind.

Im Klartext: Reine DDR-Zeiten werden nicht von der bundesdeutschen Rentenversicherung entschädigt; dafür ist die Sozialversicherung der DDR zuständig, bei der ein separater Antrag gestellt werden muß. Jedoch werden die Versicherungszeiten in der DDR bei der Prüfung der Anspruchsvoraussetzungen für die bundesdeutsche Rente mitberücksichtigt. Dies hat zum Beispiel besondere Bedeutung in den Fällen, in denen ein flexibles Altersruhegeld beantragt wird. Dafür ist der Nachweis von 35 Versicherungsjahren erforderlich. Können beispielsweise nur 16 Jahre Beitragszahlung im westlichen Teil Deutschlands geltend gemacht werden, aber weitere 20 Jahre im mittleren Teil Deutschlands, so ergibt das 36 Jahre, womit die Wartezeit für die flexible Altersrente erfüllt wäre. Berechnet wird die Rente aber nur unter Berücksichtigung der 16 Jahre. Für die übrige Zeit gibt es die DDR-Rente.

Rente aus der bundesdeutschen Rentenversicherung erhalten auch DDR-Bürger, allerdings ebenfalls nur für Beitragsleistungen, die nach dem 18. Mai 1990 in der Bundesrepublik Deutschland einschließlich West-Berlin erbracht wurden. Diese Neuregelung hat insbesondere Bedeutung für Pendler aus der DDR, die nach dem 18. Mai 1990 in Westdeutschland eine Arbeit aufgenommen haben. Sie erwerben damit einen Rentenanspruch aus der bundesdeutschen Rentenversicherung, auch wenn sie weiterhin in der DDR wohnen.

Und schließlich zahlt jetzt die DDR-Rentenversicherung Renten auch an diejenigen, die nach dem 18. Mai 1990 ihren Wohnort in die Bundesrepublik einschließlich West-Berlin verlegt haben. Die vielfach kritisierte Regelung nach dem Fremdrentengesetz, nach der sich übergesiedelte DDR-Bürger oft erheblich besser standen als Bundesbürger, ist damit für diese Übersiedler entfallen.

Andererseits haben „Fremdrentenzeiten", also Zeiten, in denen in einem anderen Land Rentenbeiträge entrichtet wurden, die aber in der bundesdeutschen Rente ihren Niederschlag gefunden haben, jetzt besondere Aktualität erlangt: Verlegen Rentenversicherte – ob schon Rentner oder noch im Erwerbsleben stehend – ihren Wohnort von der Bundesrepublik Deutschland ins Ausland, so wird ihre Rente nur noch nach den Beiträgen gezahlt, die sie in der Bundesrepublik entrichtet haben. Die „Fremdrentenbeiträge", also die Beitragszeiten aus anderen Ländern, werden herausgerechnet. Betroffen hiervon sind Personen mit Versicherungszeiten in der DDR, Polen, der Tschechoslowakei, Rumänien, Ungarn, der UdSSR sowie einigen anderen sogenannten Vertreibungsgebieten. Dadurch können sich beim Umzug ins Ausland mitunter erhebliche Rentenminderungen ergeben.

Rentner, die bis zum 18. Mai 1990 ihren Wohnort im Westen begründet haben, bekommen ihre Rente noch nach den bisherigen – günstigeren – Vorschriften berechnet, wenn sie noch bis Ende dieses Jahres in ein anderes Land ziehen. Sie sollten sich aber vorher unbedingt mit ihrer Rentenversicherung in Verbindung setzen.

Wolfgang Büser

Seinen **75.** Geburtstag
feiert am 23. August 1990
Hans Ambrosius
aus Königsberg (Pr)
jetzt Liebigstraße 18
7918 Illertissen

Herzlich gratulieren
Ehefrau Erna, geb. Tobies
Tochter Heidrun
mit Willy Weinhart
Schwägerin Kläre und Albert Fuchs
und alle Freunde
und Verwandte

Seinen **80.** Geburtstag
feiert am 19. August 1990
Friedrich Bredlau
aus Sensburg
jetzt Martin-Greif-Straße 18
8400 Regensburg

Es gratulieren
von ganzem Herzen
Kinder, Enkel und Verwandte

Familienanzeigen

Herzliche Gratulation zum

90. Geburtstag
am 18. August 1990 Frau
Helene Fischer, geb. Gollub
Neuendorf – Treuburg – Eydtkuhnen
jetzt Mühlenstraße 10, 2952 Weener/Ems

Kinder, Enkel, Urenkel



Ihren **85.** Geburtstag
feiert am 21. August 1990
unsere liebe Schwester
Erna Sprengel
geb. Krause
aus Pr. Eylau
jetzt Zellerstraße 17, Wg. 2312
2000 Hamburg 73

Herzlich gratulieren
Bruno und Frieda mit Familie

Am 26. Juli 1990 feierten unsere Eltern
Frieda und Fritz Kleinfeldt
aus Pillau in Ostpreußen
ihre diamantene Hochzeit
bei guter Gesundheit.

Mit unseren Eltern bedanken wir uns sehr herzlich
für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten
zu diesem Ereignis.
Elli, Erich, Gerda und Familien

Am 12. August 1990 starb

Carl-Friedrich Ostermeyer

Studiendirektor i. R.
geboren am 16. 12. 1918 in Königsberg (Pr)

Wir nehmen Abschied von einem lieben und gütigen Menschen.

Dr. Hella Ostermeyer, geb. Hirt-Reger
Christian Ostermeyer
Andrea Ostermeyer
Gerda Kolb, geb. Ostermeyer, als Schwester
und alle Angehörigen

Arnimstraße 70, 2400 Lübeck
Trauerfeier am Freitag, den 17. August 1990, um 11 Uhr in der Auferstehungskirche zu Lübeck, Marliring/Ecke Arnimstraße.
Anstelle eventuell zugedachter Blumen bitten wir um eine Spende zugunsten der Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Tätigkeit in Lübeck, Konto 1-000 017 bei der Sparkasse zu Lübeck (BLZ 230 501 01).

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb unsere liebe Mutter, Oma und Uroma im 93. Lebensjahr.

Martha Gerundt

geb. Frank
† 31. 7. 1990
aus Allenburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Grete Gerundt

Am Riesenkamp 1, 2000 Wedel

Im gesegneten Alter von 99 Jahren entschlief heute meine liebe Schwiegermutter, unsere Oma und Uroma

Emma Radzuweit

geb. Endrejat
* 19. September 1891 † 10. August 1990
aus Popelken/Markthausen, Kreis Labiau

In stiller Trauer
Richard Gallein
Wolfgang Gallein mit Frau Gisela
und die Urenkel
Andrea und Jörg

Eichenweg 25, 2551 Revenahe
Die Trauerfeier fand statt am Dienstag, dem 14. August 1990, um 13 Uhr in der Friedhofskapelle zu Revenahe/Kammersbusch. Anschließend daran erfolgte die Beisetzung.
Statt freundlich zugedachter Kranz-, Blumen- und Geldspenden bitten wir um eine Spende an die Gemeindeschwesternstation Apensen, Konto Nr. 30 758 000 bei der Volksbank Geest eG Apensen, BLZ 200 697 82.

Nach einem erfüllten Leben verstarb heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Margarete Poganski

geb. Krause
im gesegneten Alter von 99 Jahren.

In tiefer Trauer
Dr. Siegfried Poganski
Susanne Apelt
Liselotte Schwab, geb. Poganski
Ilse Sättler, geb. Poganski
Heinz Poganski und Frau Ingrid
Enkel und Urenkel
und Anverwandte

Külbenkamp 9, 4788 Warstein-Mülheim, den 30. Juli 1990
früher Rastenburg und Königsberg (Pr)

Unsere liebe Tante

Ella Grube

geb. Klein
aus Hussehnen, Kreis Pr. Eylau
* 29. 8. 1900 † 7. 8. 1990

ist nach schweren Leiden zur ewigen Ruhe eingegangen.

In stiller Trauer
Adelheid Thoma
Jacob Thoma
Ruth Breuer und Familie

Schöttelkotter Damm 56, 4432 Gronau
Schmiedgasse 2, 6520 Worms 24

Nach einem erfüllten Leben entschlief

Erna Lemke

geb. Lehmann
* 2. 7. 1909 † 30. 7. 1990
aus Canditten, Ostpreußen

Die Angehörigen

Zwei liebe Menschen sind aus unserem Leben gegangen:

2. 7. 1990 meine Schwester

Erika Eichholz

Musikpädagogin
Königsberg (Pr) und Berlin

1. 7. 1990 meine Cousine

Hanna Kohlwey

geb. Eichholz
früher Insterburg, später Delmenhorst

In stiller Trauer
Dr. med. Else Schultz-Eichholz
und Söhne

Bismarckstraße 4, 2850 Bremerhaven



Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, der ist nur fern,
tot ist nur, wer vergessen wird.
Kant

Erika Weber

geb. Perl

* 9. 9. 1909 Orlowen, Ostpreußen † 6. 8. 1990 Buxtehude

In stiller Trauer, Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied

Christine und Wolfgang Dühr
mit Matthias
Martin Weber
Jochen und Edeltraud Weber
mit Frank
Dorothea und Heinz Wasielewski
Margarete und Hans-Joachim Steffens
mit Ulfert
Ernst Weber
mit Jens, Britta und Esther
Hanna Perl als Schwester
und alle Angehörigen

Weberstraße 1, 2150 Buxtehude

Trauerfeier war am Montag, dem 13. August 1990, um 14.30 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes, anschließend erfolgte die Beisetzung.

Statt zugedachter Blumen und Kränze bitten wir im Sinne der Verstorbenen um eine Spende für die Bruderhilfe Ostpreußen, Stadtsparkasse Buxtehude, Kto.-Nr. 773 705 (BLZ 241 520 80).

Unsere liebe Tante Mieze ist für immer eingeschlafen.

Marie Oelsner

* 5. 12. 1902 in Nordenburg
† 20. 7. 1990 in Köln

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied

Charlotte von Mengershausen
geb. Oelsner
Karl Oelsner
und Familien

Berrischstraße 101, 5000 Köln 71

Die Beisetzung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.



Erich Labusch

* 19. 9. 1919 in Nikolaiken
† 31. 7. 1990 in Rendsburg

In tiefer Trauer

Anita Labusch, geb. Bothe
Jörg Cramm und Ulrike
geb. Labusch
mit Catharina
Hildegard Labusch
Werner Lindig und Margarete
geb. Labusch
Gerda Labusch, geb. Funk
Gerhard und Inge Tittel

Neuwerker Tor 31, 2370 Rendsburg
Kopernikusstraße 10, 6300 Wiesbaden

Land der dunklen Wälder
und kristallne Seen,
über weite Felder
lichte Wunder gehn.

Heute entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Schwager, Onkel und Cousin

Wilhelm Schmidt

* 23. 6. 1914 Orsichau, Westpreußen † 29. 7. 1990

Als die Kraft zu Ende ging, war der Tod die Erlösung.

In stiller Trauer

Paula Schmidt, geb. Küchmeister
Reinhold Schönberg und Frau Waltraud
geb. Schmidt
Harry Schmidt und Frau Christel
geb. Flöte
Kuno Dehlau und Frau Hannelore
geb. Schmidt
Enkelkinder und alle Anverwandten

Gustav-Winkler-Straße 39, 4800 Bielefeld-Hillegossen

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 3. August, um 12 Uhr in der Kapelle des ev. Friedhofes zu Bielefeld-Stieghorst statt.

Tag ist aufgegangen
über Haff und Moor,
Licht hat angefangen,
steigt im Ost empor.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meiner lieben Frau, Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Olga Schweinberger

geb. Wenzel

* 7. 11. 1893 † 15. 7. 1990
früher Ostseebad Rauschen

In stiller Trauer

Walter Schweinberger
Christel Kimmich, geb. Schweinberger
und alle Angehörigen

Bubenhaldenstraße 91, 7000 Stuttgart 30

Die Beerdigung fand am 19. Juli 1990 in Stuttgart-Feuerbach statt.

Ihr Leben war Liebe für uns.

Wir trauern um unsere Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Therese Schön

geb. Butschkau

* 28. 4. 1909 † 28. 7. 1990
aus Pillwen, Kreis Pr. Eylau
später Rastenburg und Königsberg (Pr)

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Ortrud Schön

Lübecker Straße 6, 2419 Berkenthin



Aus der Lieben Kreis geschieden,
aus dem Herzen aber nicht,
ruhe sanft in stillem Frieden,
wir denken immerfort an Dich.

Heute entschlief plötzlich mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel, Cousin und Freund

Hans Thies

* 24. 9. 1922, Kubbeln, Kreis Gumbinnen
† 8. 8. 1990, Rotenburg

In stiller Trauer und Dankbarkeit

Margot Thies, geb. Niklaus
Helga und Heinz Schwiebert
mit Martin
Ursula Kaiser
mit Melanie und Jan
Marga und Wilhelm Witte
mit Andre
Werner Thies und Britta Wiens
sowie Geschwister und Anverwandte

Kesselhofskamp 4, 2720 Rotenburg, den 8. August 1990

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Jes. 43, V.1

Aus der Liebe der Familie ist unsere Mutti, Oma, Uroma, Schwester und Tante, Frau

Luise Jamm

geb. Hecht

23. 11. 1898 27. 7. 1990
aus Kattenau, Kreis Ebenrode

nach einem langen, von Gott beschützten Leben friedlich zu IHM gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit

Elfriede Wagenländer, geb. Jamm
Gartenstraße 2, 8803 Rothenburg o.d.T.
Irmgard Küspert, geb. Jamm
und Familien
Otto Hecht und Angehörige

Die Beerdigung fand am Montag, dem 30. Juli 1990, auf dem Friedhof in Rotenburg o. d. T. statt.

Er wurde aus dem Leben gerissen. Mehr als 45 Jahre nach Beendigung der Kriegshandlungen zerfetzte eine amerikanische Fliegerbombe in Ausübung seiner Pflicht meinen Bruder

Rainer Thüne

* 6. April 1940 Königsberg (Pr) † 10. August 1990 Wetzlar

In stiller Trauer
Dipl.-Met. Dr. Wolfgang Thüne

Wormser Straße 22, 6504 Oppenheim/Rhein

Sie starben fern der Heimat



Nach schwerer, tapfer ertragener Krankheit wurde am 28. Juli 1990 mein geliebter Mann, unser lieber und verehrter Vater, Schwiegervater und Großvater

Senatspräsident a. D.

Otto Sauer

* 16. 1. 1905 Kassel-Nordshausen † 28. 7. 1990 Boostedt

in die Ewigkeit abgerufen.

Er war in Königsberg (Pr), Tilsit, Insterburg und Memel von 1934 bis 1945 als Staatsanwalt tätig.

Ostpreußen, das ihm Heimat geworden war, galt seine Liebe und Sehnsucht bis zum Tode.

Christa Sauer, geb. Untermann
Eckart Sauer und Annette Lüder-Sauer
mit Harald
Gisa Köster-Schulze und Reiner Schulze
mit Peer, Christina und Heinz-Arne

Friedrichshöhe 13, 2351 Boostedt

Die Beerdigung hat in Boostedt stattgefunden.

In deine Hände befehle ich meinen Geist;
du hast mich erlöst, HERR, du treuer Gott.
Psalm 31, V. 6

Fern ihrer ostpreußischen Heimat, Gut Rabenhof, entschlief im Frieden Gottes und einem reich erfüllten Leben unsere von uns allen geliebte Schwester, Schwägerin, Cousine, Tante und Großtante

Gertrud Paduck

geb. Bleyer

* 7. 2. 1903 † 4. 8. 1990

In Liebe und Dankbarkeit

Karl und Gerda Bleyer
Ernst und Emmy Paduck, Wiesbaden
Hans-Richard Bleyer mit Familie
Karl und Heinrich Bleyer mit Familien, DDR
und alle anderen Nichten und Neffen

Ehingerstraße 8, 7935 Rottenacker/Donau

Der Trauergottesdienst fand am Dienstag, dem 7. August 1990, um 13.00 Uhr in der St. Wolfgangskirche in Rottenacker statt.

Ostpreußische Piroggen im Kurhaus serviert

Empfang der Stadt Baden-Baden für ihren aus Ostpreußen stammenden Kulturpreisträger Willy Rosenau

Baden-Baden – An seinem 75. Geburtstag wurde der Ostpreuße Willy Rosenau hochgeehrt. Die Stadt Baden-Baden hatte eingeladen, und so empfing an diesem strahlenden Sonntagvormittag ein voller, mit vielen Ehrengästen besetzter Saal das Geburtstagskind Willy Rosenau, der in Angerburg/Ostpreußen geboren wurde. Rosenau feierte aber nicht nur seinen 75. Geburtstag, sondern ihm wurde auch der selten vergebene „Kunstpreis der Stadt Baden-Baden" verliehen.

Künstler aus nah und fern hatten sich eingefunden, um dem Trio-Chef Willy Rosenau ein musikalisch literarisches Ständchen zu bringen. Es waren Solisten, die immer wieder als Gäste im Rosenau-Trio mitwirken. Das Geburtstagskind hatte sich seinen Favoriten „Wolfgang Amadeus Mozart" gewünscht. So wetteiferten Sopran, Tenor, Bariton, Violine, Waldhorn und Klavier in einem geschmackvollen zusammengestellten Mozartprogramm.

Als Überraschung hatte Willy Rosenau einen Namensvetter, den Tenor Dr. Olaf Rosenau, eingeladen, dessen Wurzeln auch in Ostpreußen liegen. Er ist Oberarzt in der Universitätsklinik Tübingen und studiert am Mozarteum in Salzburg Gesang. Nachdem am Schluß Willy Rosenau seine Baritonstimme in alter Frische mit Mozart selbst erschallen ließ, setzte für alle Künstler frenetischer, langanhaltender Beifall ein.

Goldene Nadel des BdV

Dann trat Oberbürgermeister Wendt auf das Podium und hielt eine feingefügte Laudatio auf den Preisträger, aus der hervorging, daß, als nach dem Krieg neues Leben aus den Ruinen erblühte, Willy Rosenau es war, der in Baden-Baden mit seiner Kunst begann. Nun trage er seit Jahrzehnten mit seinem Trio den Namen Baden-Baden durch Deutschland, Europa und nach Übersee und ist so zu einem Botschafter der Bäderstadt geworden.

Seine noble menschliche Art und sein Künstlertum ließen ihn, den Ostpreußen, zu einem echten Baden-Badener Bürger werden, auf dessen internationales Wirken, in den immer wieder der Name Baden-Baden mitklingt, man stolz ist.

7000 (siebentausend!) Aufführungen hat Rosenau mit seinem Trio in der ganzen Welt



Willy Rosenau in der Heimat: Im Rahmen eines Gottesdienstes in der evangelischen Kirche zu Lötzen hat das Rosenau-Trio Baden-Baden rezitiert, gesungen und Orgel gespielt. Im Bild: Der Bischof der Landeskirche zu Hessen, Frankfurt/Main; Pfarrer Jaguki, Lötzen; die Kirchenälteste der evangelischen Gemeinde Lötzen; Walter Rosenau (von links) Foto privat

durchgeführt und meist ohne wesentliche Zuschüsse. Das ist eine Leistung, die kein anderer Künstler aufweisen kann. Nach Überreichung des Preises und der Urkunde setzte nochmals langanhaltender Beifall ein.

Danach hatte die Vorsitzende des BdV-Kreisverbands, Schwark, eine Überraschung für Willy Rosenau bereit, die Verleihung der Goldenen Nadel des „Bund der Vertriebenen". Unzählige Male hatte der Geehrte in selbstloser Weise bei Veranstaltungen der Heimatvertriebenen mitgewirkt, immer wieder sein Trio zur Verfügung gestellt und sich als echtes Mitglied des Bundes der Heimatvertriebenen gefühlt.

Anschließend brachte der Kreisvertreter der Angerburger, Friedrich-Karl Milthaler, die Geburtstagswünsche der Angerburger und anderen Ostpreußen und gratulierte zum Kulturpreis. Er führte aus, daß Willy Rosenau nicht nur ein Botschafter Baden-Badens sei, sondern sich in noch stärkerem Maße mit seiner Kunst und seinen speziellen Ostpreußenprogrammen auch für seine Heimat eingesetzt habe. Er bezeichnete Rosenau als „Apostel Ostpreußens", der Achtung und Ehre erworben habe.

Willy Rosenau dankte mit herzlichen Worten für die Auszeichnungen und versprach, auch weiterhin für seine Ideale zu wirken. Zum Abschluß brachte er mit seinem Partner Martin Winkler das heitere Zwiegespräch in ostpreußischer Mundart „Alte Leute" in bezug auf seinen 75. Geburtstag und löste damit jubelnden Beifall aus. Mit dem Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder", das er mit seinem jungen Bariton-Kollegen Holger Bornschier im Duett sang, klang die von allen mit Begeisterung aufgenommene Feierstunde aus.

Ein Stehempfang auf der Felsenterrasse über dem Kurhaus schloß sich an, und Willy Rosenau ließ ostpreußische Piroggen zum Sekt servieren. **Hannelore Patzelt-Hennig**

„500 Jahre Post"

Ein Jubiläum mit Trakehnern

Neumünster – Die Einfahrt in Bonn am 15. Juni war spektakulär: 10 000 Zuschauer, darunter auch viele Trakehner Freunde, begrüßten die 12 Postkutschen, die durch eine schmale Gasse auf dem zeitgetreu nachgebauten Marktplatz ankamen. Nach einer großartigen Fahrleistung von etwa 1100 km in vier Wochen (jeden siebenten Tag gab's Ruhe) wurden dem Publikum die Gespanne vorgestellt: Heinrich Freiherr von Senden war mit seinen 6 Trakehnern der einzige Fahrer mit deutschen Warmblütern. Nach sorgfältiger Trainingsvorbereitung konnte der bekannte Fahrausbilder vermelden, daß seine Pferde keinerlei gesundheitliche Probleme und damit Fahrausfälle erlitten, was allgemeine Neugier und Bewunderung für das Trakehner Team, auch von den Mitfahrern, einbrachte. Auch das ungläubige Staunen darüber, wie schnell die Eisen der Pferde abgelaufen waren, konnte mit Hilfe einer guten Schmiede an der Strecke beendet werden.

An einzelnen Orten hatten Trakehner Züchter sich kleine Empfangsüberraschungen einfallen lassen. Auch waren die Kutschen immer wieder mit engem, lärmenden Straßenverkehr konfrontiert. Ein begeistertes Publikum nutzte die Gelegenheiten, wenn zwischendurch Rast an einer Bushaltestelle eingelegt wurde – eine ungewöhnliche Erprobung der Pferde über Wochen, die die Trakehner Fahrpferde mit freudiger Gelassenheit und Leistungswillen bestanden.

Die nächste Postkutschentour: Seit dem 15. August bis zum 19. September von Glücksburg nach Frankfurt am Main. Das bewährte Pferdeteam steht Freiherr von Senden weiter zur Verfügung. Verschiedene Trakehner Züchter (Jürgen Hanke, Paul Koslowski, Regina Jäger) unterstützen diese Fahrsportaktionen. **T. C.**

Große Leistungen im Preußenland

Ehrenmal für die Hochmeister Konrad und Ulrich von Jungingen

Hechingen – Der unweit der Hohenzollernburg bei Hechingen gelegene Ort Jungingen hatte zur Einweihung eines Ehrenmals für die beiden bedeutendsten Söhne, die leiblichen Brüder und Hochmeister des Deutschen Ordens, Konrad (1393–1407) und Ulrich (1407–1410) von Jungingen eingeladen. Anlaß war die Enthüllung einer Bronzegedenktafel, 90 mal 75 Zentimeter, in der Vorhalle des dortigen Museums. Stifter ist der langjährige Kreisvertreter und nunmehrige Ehrenvorsitzende der Kreisgemeinschaft Rößel e.V., Aloys Sommerfeld, Bischofstein, jetzt Karlsruhe.

Nach Begrüßung der zahlreichen Gäste durch Bürgermeister Jürgen Weber sprach der Historiker Dr. C. Bumiller, Freiburg, über das Geschlecht derer von Jungingen und bot, gestützt auf neuere Forschungsergebnisse, interessante Einzelheiten zur Herkunft und Frühgeschichte des Rittergeschlechts, von dessen einstiger Stammburg auf der bewaldeten Anhöhe über dem Dorf heute nur noch freigelegte Fundamentreste zeugen.

Aloys Sommerfeld verriet in seiner kurzgefaßten Rede, daß bereits während seiner Schulzeit bei ihm das Interesse am Deutschen Orden und die Bewunderung der großen Leistungen vornehmlich im Preußenland geweckt worden seien. Er führte auch aus, daß zwei Namensträger Sommerfeld aus Schlesien 1410 als Soldhauptleute unter dem Hochmeister Ulrich von Jungingen an der Schlacht von Tannenberg teilgenommen hätten, von denen der eine, in Gefangenschaft geraten, wieder freigekauft werden mußte.

Im Bundeskrieg (1453–1466) standen drei Sommerfeld aus Schlesien im Dienst des Deutschen Ordens. Einer von ihnen wurde der Familienforschung zufolge der Stammvater in der Ahnenreihe des Stifters. Auch nannte er einen Priesterbruder seines Namens, der zu der Zeit der beiden Hochmeister von Jungingen Mitglied des Ordens war.

Darauf enthüllte Sommerfeld unter reichem Beifall das Ehrenmal mit den Reliefdarstellungen der beiden Hochmeister. Er drückte seine besondere Freude darüber aus, daß die Einweihung des Denkmals in dem Jahr stattfinden könne, in dem die deutsche Nation nach all den Jahren der widerrechtlichen Teilung endlich zur Einheit geführt werde und verband damit die Zuversicht, daß die Einheit Deutschlands zu einem Segen für Europa und die Welt werde.

Bürgermeister Weber dankte mit anerkennenden und dankbaren Worten für die großzügige Stiftung, wodurch den größten Söhnen des Ortes gebührende Würdigung, der Gemeinde aber ein beachtenswertes Kunstwerk zuteil geworden ist. **Johannes Fester**



Hochmeister des Deutschen Ordens: Ehrenmal für Konrad und Ulrich von Jungingen in ihrer Heimatstadt eingeweiht Foto Fester

Ausstellungen

Hagen (Westfalen) – Bis Freitag, 24. August, während der Geschäftszeiten der Stadtverwaltung im Rathaus der Stadt Hagen, und Sonnabend/Sonntag, 25./26. August, in der Stadthalle, Bernsteinausstellung und Ausstellung „Ostpreußen im Kartenbild der Jahrhunderte" der „Prussia-Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußenstiftung e.V." in Verbindung mit der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen anläßlich des Hauptkreistreffens Lyck

Kamerad ich rufe dich

Salzgitter-Bad – Von Freitag, 24., bis Sonntag, 26. August, im Union Sportheim, Kameradentreffen 5. Batterie Flak-Abteilung I./111 (mot). Auskünfte: Kurt Schmuck, Telefon 0 53 41/3 18 74, Schlopweg 74, 3320 Salzgitter 51

Witzenhausen – Von Freitag, 31. August, bis Sonntag, 2. September, in Dohrenbach bei Witzenhausen, Kameradentreffen (ostpr.) 291. Infanterie-Division (Elchkopf). Unterkünfte: Kurverwaltung Dohrenbach, Haus des Gastes, Telefon 0 55 42/54 40, 3430 Witzenhausen 11. Auskünfte: Werner Ohm, Pressewart, Heinrich-Hille-Straße 20, 2126 Adendorf

Veranstaltungen

Ellingen – Sonnabend, 18. August, 20 Uhr, im Hof des Deutschordensschlosses, festliches Konzert des Rosenau-Trios Baden-Baden mit der Hörfolge „Bei Mozart in Salzburg und Wien". Karten im Vorverkauf (12,00 DM) beim Kulturzentrum Ostpreußen, Telefon 0 91 41/7 16 32, 8836 Ellingen, oder an der Abendkasse (13.00 DM)

Hamburg – Sonnabend, 8. September, 10 bis 17 Uhr, auf dem Rathausmarkt, Heimatmarkt der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften

Kevelaer/Rheinland – Sonntag, 19. August, Vogelsangshof in Kevelaer, Trakehner Fohlenmarkt

Lana/Südtirol – Freitag, 17. August, 20 Uhr, Karpophorus in Tarsch/Vinschgau, Patroziniumsfeier und Wiedereinweihung der restaurierten Ordenskirche (seit 1214) im Rahmen des Jubiläumsjahrs „800 Jahre Deutscher Orden"

Mulsum – Sonntag, 26. August, 19 Uhr, in der Kirche zu Mulsum (zwischen Cuxhaven und Bremerhaven), Abendmusik u. a. für Blockflöten und Orgel von ostdeutschen Komponisten wie Johann Fischer (tätig in Stettin und Schwedt an der Oder), Friedrich Wilhelm Markull (geboren bei Elbing, Marienkantor in Danzig), Gottfried Finger (geboren in Olmütz/Mähren). Ausführende: Hans-Gerhard Fricke und Hans-Friedrich Roth, Hannover

Sonsbeck/Rheinland – Sonnabend, 25. August, Trakehner Stutenleistungsprüfung (Feldprüfung) und zentrale Stuteneintragung mit Materialprüfung

Travemünde – Freitag, 24., bis Sonntag, 26. August, Ostsee-Akademie, Seminar „Hiddensee – ein kulturelles Zentrum im Ostseeraum". Auskünfte und Anmeldungen: Ostsee-Akademie, Telefon 0 45 02/80 32 03, Europaweg 4, 2400 Lübeck-Travemünde

Waldkraiburg – Von Freitag, 14., bis Sonntag, 16. September, 7. Ostdeutsche Kulturtage des BdV-Landesverbandes Bayern und des DJO-Landesverbandes Bayern in Zusammenarbeit mit dem Haus des Deutschen Ostens München. Veranstaltungsbüro ab 14. September, 10 Uhr: Haus der Kultur, Telefon 0 86 38/6 23 05, Braunauer Straße 8, 8264 Waldkraiburg

Walsrode – Von Montag, 20., bis Sonntag, 26. August, Hermann-Löns-Woche. Auskünfte und Anmeldung: Fremdenverkehrsverein Walsrode, Telefon 0 51 61/20 37, Lange Straße 30, 3030 Walsrode

Fritz Reuter an Bismarck:

„Die Träume meiner Jugend sind verwirklicht"

Vor 150 Jahren wurde der mecklenburgische Mundartdichter aus Festungshaft entlassen – Ein Gegner Preußens als Anhänger der Reichseinigung von 1871

VON ANSGAR GRAW

Reuter ist unser", jubelt die Festschrift des DDR-Kulturbundes 1974 anläßlich des 100. Todestages des mecklenburgischen Dichters. Man werde die „Versuche bürgerlicher Ideologen, die Kultur des Volkes für sich in Besitz zu nehmen", abwehren. Und in der Reuterstadt Stavenhagen wird in dem Museum, das an Leben und Werk des wohl bekanntesten niederdeutschen „Schriewers" erinnert, auch heute noch das gesamte ideologische Instrumentarium aus unseligen SED-Zeiten präsentiert, mit dem Reuter – bis zum November vergangenen Jahres – vereinnahmt werden sollte. Wobei die Grenzen immer klar waren und auf einer Schautafel im Museum eingestanden werden: „...verriet er Unsicherheiten bei der Beurteilung der politischen Lage. Zur Arbeiterklasse, der qualitativ neuen Führungskraft, hatte er keine Beziehungen."

In der Tat: Weit war es mit dem Besitzanspruch der inzwischen gestürzten DDR-Führung nie her. Zwar schrieb der am 7. November 1810 in Stavenhagen geborene Fritz Reuter



Fritz Reuter als Burschenschafter: Der „Bierreuter"

55jährig an seinen früheren Lehrer Heinrich Gesellius, das Geheimnis seines dichterischen Erfolges bestehe darin, „den Ton getroffen zu haben, der unten und oben, beim Volk und bei den Gebildeten zugleich anklingt". Aber in der antifeudalen Rebellion vom Vormärz bis zum Paulskirchenparlament, an der Reuter teilnahm, stand er auf seiten des Bürgertums, nicht des Proletariats, obwohl er in Werken wie „Kein Hüsung" (1857) scharfe Kritik an den sozialen Mißständen seiner Zeit übte und im Roman „Herr von Hakensterz" (1847–50) drohte: „Mit uns streiten deine Angst vor dem Sozialismus und deine Angst vor dem Kommunismus: diese Gespenster, welche deine Gewissensbisse heraufbeschworen haben, sind unsere Bundesgenossen."

Doch das blieb eine der ganz wenigen Stellungnahmen Reuters zur Marx'schen Ideologie, mit der er sich nie näher befaßt hatte. Und damit nicht genug: Der Mecklenburger drohte stets auch in anderer Beziehung der SED ideologisch zu entgleiten. Denn der bis heute gefeierte Schriftsteller dachte nicht nur national, sondern entwickelte sich schließlich zu einem ausgesprochenen Anhänger des Bismarck'schen Einigungswerkes. Dabei hatte er ursprünglich Preußen regelrecht gehaßt und deutliche Abneigung gegen den „reaktionären Junker geäußert", der noch während der 48er Revolution sowohl nationalem wie auch liberalem Gedankengut einen scharfen Abwehrkampf geliefert hatte.

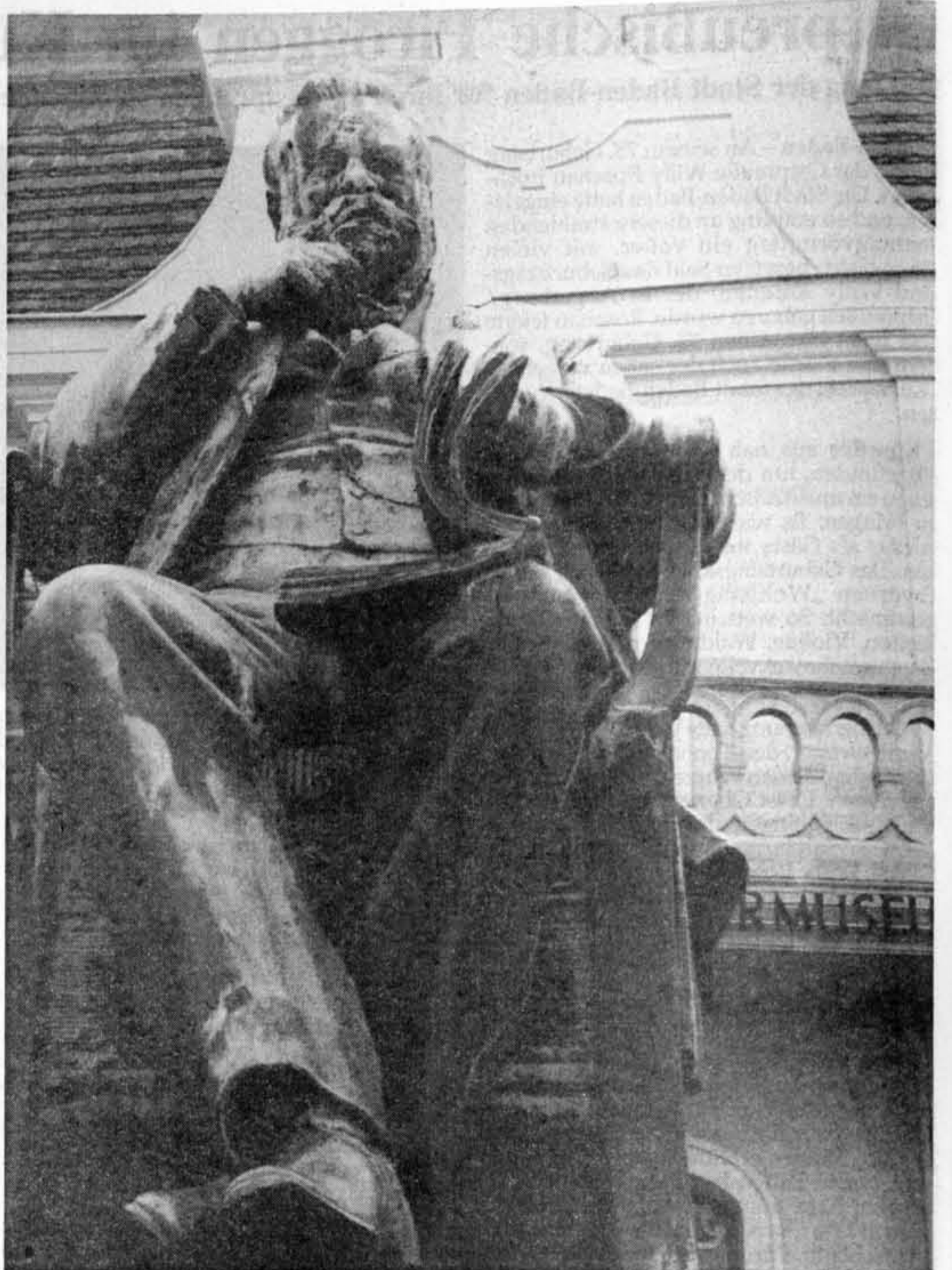
Fritz Reuters politische Sozialisierung erfolgte in der damaligen „Avantgarde" der nationalen Sache, der Studentenschaft, die APO des 19. Jahrhunderts. Den Jura-Student, ab 1831 im ruhig-langweiligen Rostock immatrikuliert, zog es darum schon bald nach Jena. Denn dort, wie in ganz Sachsen-Weimar, duldete Großherzog Karl August gesamtdeutsches Engagement der Geschlagenen von 1815, die den durch den Wiener Kongreß festgeschriebenen Status quo der deutschen Einzelstaatlichkeit nicht hinnehmen wollten. In diesem Klima sollte Jahre später, 1859, als ein wichtiger Wegbereiter für Bismarcks Reichsgründung auch der bürgerliche „Deutsche Nationalverein" entstehen. Zu Fritz Reuters Universitätszeit lockten die national-revolutionären Burschenschaften, seit der Demagogenverfolgung 1819 in allen anderen Ländern des Deutschen Bundes verboten, junge Nationalisten nach Jena. Dort war außerdem Turnvater Jahn, eine der zentralen Symbolfiguren der antinapoleonischen Freiheitskriege, bereits 1817 zum Doktor h.c. ernannt worden. 1818 wurde in Jena außerdem die Allgemeine Deutsche Burschenschaft gegründet, im Verzeichnis der dort lehrenden Professoren findet sich neben anderen der großdeutsche Historiker Heinrich Luden.

Jena war daher Wunsch-Uni etlicher Studenten, und auch Reuter zog nicht *alma mater* in seinen Bann, sondern das burschenschaftliche Leben. Wobei er keineswegs zu den Rudi Dutschkes seiner Zeit gehörte. Das nationale Faible seiner Bundesbrüder teilte er durchaus, aber noch größere Aktivitäten als im Einsatz für „Ehre, Freiheit, Vaterland" legte er bei den ausufernden Kneipen seiner Verbindung an den Tag. Sein Spitzname lautete schon bald „Bierreuter".

Als am 3. April 1833 Jenaer Burschenschafter mit dem Ruf „Es lebe die Freiheit und Einheit Deutschlands" die Hauptwache in Frankfurt/M. stürmten, war der „Bierreuter" nicht dabei, sondern hielt sich in Hamburg auf. Außerdem hatte er sich, weil die Situation immer brisanter geworden war, von der Burschenschaft getrennt. Aber auch als ehemaliger Jenaer Germane geriet er auf die Fahndungsliste, wurde im Oktober des gleichen Jahres in Berlin verhaftet und als Hochverräter zum Tode verurteilt – mit dem Zusatz der königlichen Verfügung, daß dem Verurteilten „die Begnadigung zu dreißigjähriger Festungshaft kraft Meiner oberstrichterlicher Befugnis" mitzuteilen sei.

„Und was hatten wir denn *getan*? Nichts, *gar* nichts. Nur in unseren Versammlungen und unter vier Augen hatten wir von Dingen geredet, die jetzt auf offener Straße ausgeschrien werden: von Deutschlands Freiheit und Einigkeit. Doch zum Handeln waren wir zu schwach, zum Schreiben zu dumm, drum folgten wir der alten deutschen Mode: wir *redeten* bloß darüber." So haderte Reuter in seinen 1862 erschienenen Hafterinnerungen „Ut mine Festungstid" mit dem Schicksal. Immerhin wurde er bereits nach sieben Jahren, am 25. August 1840, begnadigt und entlassen. Vor genau 150 Jahren also.

Eine neue Etappe im deutschen Einigungsprozeß stand vor der Tür. Der national-liberale Dichter August Heinrich Hoffmann, genannt von Fallersleben, den Reuter 1844 kennenlernen sollte, hatte drei Jahre zuvor sein „Deutschland, Deutschland, über alles" zu Papier gebracht. Im Volk gärte es. Reuter befand: „Du bist krank, mein Vaterland, du bist sehr krank." Er wurde tätig im Stavenhagener Reformverein, der sich politische Veränderungen im besonders provinziell-rückständigen Mecklenburg zum Ziel gesetzt hatte. Vor der ungezügelten Revolution, der planlosen Zerstörung der bestehenden Ordnung warnte der bedächtige Literat gleichwohl 1848 in seinem Aufsatzentwurf „Über die politische Dummheit" mit dem Appell: „Erst beraten Sie, was an die Stelle des Alten zu setzen sei, bevor Sie an seinen Grundfesten rütteln! Sonst sind Sie in Gefahr, ohne Schutz und Obdach, jedoch dem Sturm der Außenwelt ausgesetzt, auf der Straße zu liegen, ohne daß die Dummdreistigkeit Ihre Lage zu erleichtern versteht."



Seine Uhr ist noch nicht abgelaufen: Fritz-Reuter-Denkmal vor seinem Museum in Stavenhagen Fotos Graw (1), Archiv (2)

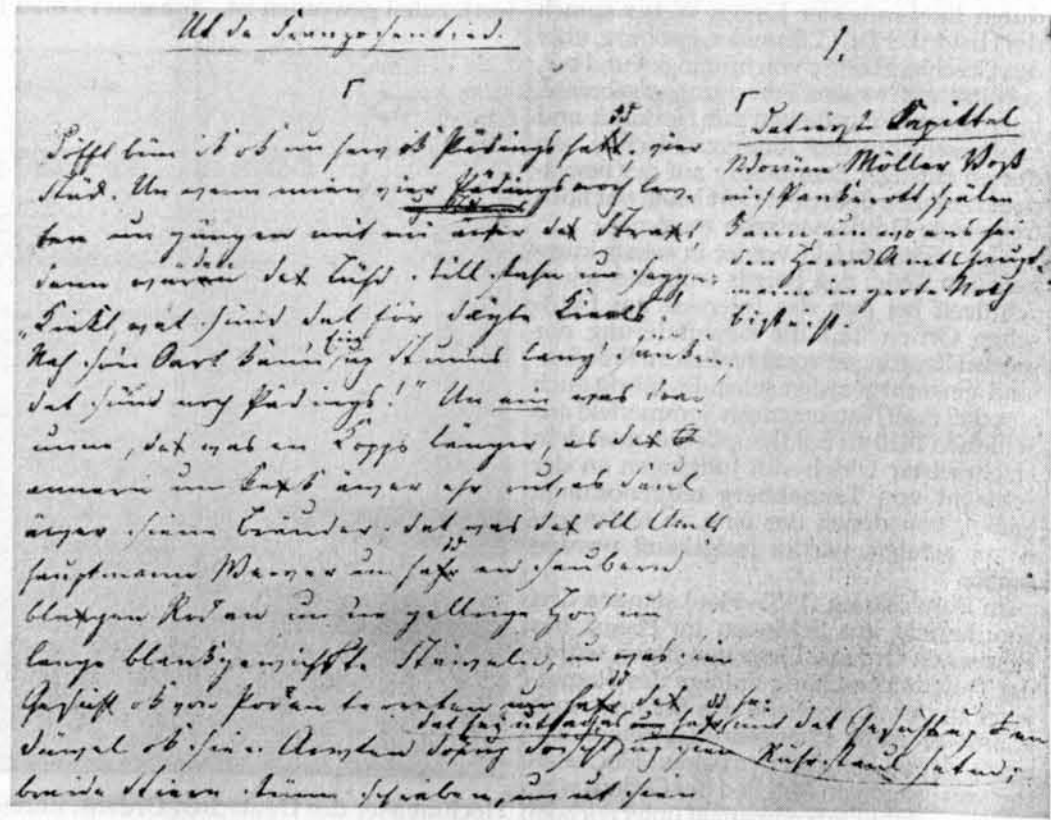
Die Erhebung von 1848 führte nicht zu Einigkeit und Recht und Freiheit. Dafür stellte sich jetzt der große schriftstellerische Erfolg bei Reuter, der zunächst in Treptow als Privatlehrer tätig war und 1856 nach Neubrandenburg umzog, ein. Nacheinander erschienen seine Schwänke „Läuschen und Rimels" (1853), „De Reis' nach Bellingen" (1855), das besonders scharf die soziale Lage der Landarbeiter kritisierende Melodrama „Kein Hüsung" (1857), „Ut de Franzosentid" (1859), „Ut mine Festungstid" (1862), „Ut mine Stromtid" (1862–64) und andere mehr. Nationale Töne klingen darin allenfalls verhalten an, Reuter, ohnehin kein intellektueller Theoretiker, schöpfte seinen vorwiegend unterhaltenden Stoff aus der Erfahrung seiner Umwelt und vor allem seiner mecklenburgischen Heimat.

Wie stark ihn die norddeutsche Umgebung geprägt und inspiriert hatte, wurde nach Reuters Umzug ins thüringische Eisenach deutlich. Große Werke entstanden hier nicht mehr, Humoresken wie „Dorchläuchting" (1866) oder die Niederschrift der Eindrücke von einer Orientexkursion, „De Reis' nah Konstantinopel" (1868), waren auch nach seiner eigenen Erkenntnis „bedeutend schwächer als früher erschienene Bücher. Aber was will das heißen? Ich habe mich als ehrlicher Mann längst darauf gefaßt gemacht, daß die Produktionskraft einmal abnehmen wird".

Dafür wandte er sich jetzt verstärkt der nationalen Frage zu. Preußens und Bismarcks Vorgehen im Krieg gegen Dänemark um Schleswig-Holstein fand als Beginn der nationalen Einigung seine begeisterte Zustimmung. Den Krieg gegen Österreich zwei Jahre später begriff er als „Anfang eines neuen deutschen Reiches". Obwohl Reuter als Liberaler innenpolitisch nach wie vor kein Freund Bismarcks war, schickte er ihm seine gesammelten Werke und schrieb dazu: „Hochgeborener Herr, Hochverehrtester Graf, es treibt mich, Ew. Exzellenz als dem Manne, der die Träume meiner Jugend und die Hoffnungen meines gereiften Alters zur faßbaren und im Sonnenschein glänzenden Wahrheit verwirklicht hat, ich meine die Einheit Deutschlands, meinen tiefgefühlten Dank zu sagen." Und der preußische Ministerpräsident antwortete ihm: „Noch ist, was die Jugend erhoffte, nicht Wirklichkeit geworden; mit der Gegenwart aber versöhnt es, wenn der auserwählte Volksdichter in ihr die Zukunft gesichert vorschaut, der er Freiheit und Leben zu opfern stets bereit war."

Als Fritz Reuter am 12. Juli 1874 in Eisenach 63jährig starb, hatte sich die Hoffnung auf die Einheit der Deutschen erfüllt.

Heute, 116 Jahre nach dem Tod des großen und immer noch lesenswerten Literaten, 150 Jahre nach seiner Entlassung aus Festungshaft und 180 Jahre nach seiner Geburt, erfüllt sich die Hoffnung auf Einheit der Deutschen erneut. Jene, die dies ermöglichten, nämlich insbesondere die Mitteldeutschen, dürfen, anders als das verlogene SED-Regime gestern, mit Berechtigung und Stolz sagen: „Reuter ist unser!"



„Ut de Franzosentid": Manuskriptseite aus dem Werk von 1859